OBDACHLOSIGKEIT

Eine Handreichung für Schule und Unterricht

LI HAMBURG

Hamburg

Impressum

Obdachlosigkeit
Eine Handreichung für Schule und Unterricht
2. Auflage, Dezember 2025

Herausgeber

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung
Landesinstitut für Qualifizierung und Qualitätsentwicklung in Schulen
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
www.li.hamburg.de

Konzeption und Redaktion

Sybille Arendt/Friederike Steiffert
Hinz&Kunzt, das Hamburger Straßenmagazin
Minenstraße 9, 20099 Hamburg
www.hinzundkunzt.de

Christoph Berens/Lennart Harnischfeger
Landesinstitut für Qualifizierung und Qualitätsentwicklung in Schulen (LI Hamburg)

Gestaltung

Grafikdeerns, Nina Carstens und Tanja Leirich
www.grafikdeerns.de

Druck

Hartung Druck + Medien GmbH, Hamburg

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

TEXT: HEINZ GRASMÜCK
FOTO: BCS MEDIA, HAMBURG

die vorliegende Broschüre packt ein schwieriges Thema an, das viele Menschen scheuen: Was bedeutet es, wenn man alles verloren hat, was einem wichtig ist, wenn man nicht mehr dazugehört und sich vielleicht selbst aufgegeben hat?

Viele Erwachsene weichen Menschen, die gescheitert sind, aus. Kinder und Jugendliche dagegen schauen hin und stellen durchaus unbequeme Fragen. Und genau diese Tatsache hat uns veranlasst, Unterrichtsmaterialien zum Thema Obdachlosigkeit zu erstellen. Ich freue mich sehr, dass die große Nachfrage zur vorliegenden zweiten Auflage geführt hat. Diese Broschüre soll dabei helfen, das Thema für Schülerinnen und Schüler begreifbarer zu machen. Wir möchten dazu anregen, sich der eigenen Vorurteile gegenüber Obdachlosen bewusst zu werden und sich mit den konkreten Lebensrealitäten der Betroffenen zu beschäftigen. Gerade die Auseinandersetzung mit einzelnen Schicksalen und Biografien ist hier für uns ein Schlüssel zum Verstehen des Themas.

Diese Broschüre soll gleichzeitig auch Mut machen und Handlungsoptionen aufzeigen, verdeutlichen und erklären, dass Obdachlosigkeit vielfältige Ursachen hat. Es braucht Hilfesysteme, um Menschen den Weg aus der Obdachlosigkeit zu ebnen, und Mut, um das eigene Handeln zu überprüfen und Helfen nicht als einen einseitigen Prozess zu begreifen – Helfen funktioniert nur im Dialog. Dies ist auch Gelingensbedingung für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Politik und Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft – ein lohnendes Thema für die politische Bildung in der Schule.

Ich freue mich über die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Hinz&Kunzt und dem LI Hamburg und unterstütze dieses engagierte Projekt zum Thema Obdachlosigkeit. Ich wünsche Ihnen spannende Unterrichtssituationen und engagierte Gespräche mit unserer Broschüre!

„Und was kann ich tun? “

Wie landen Menschen auf der Straße? Wie kann man ihnen helfen?
Eine Broschüre von LI und Hinz&Kunzt bringt Jugendlichen Obdachlosigkeit näher.

TEXT: KIRSTEN BOIE
FOTOS: OLAF MALZAHN

Wer in Hamburg durch die Straßen geht, selbst in den wohlhabenderen Randbezirken, wird ihnen begegnen: obdachlosen Menschen, die um Spenden bitten, auf dem Gehweg sitzend, oft umgeben von Plastiktüten mit ihrem gesamten Besitz.

Wenn Kinder erstaunt, neugierig, vielleicht erschrocken ihre erwachsene Begleitung fragen, warum denn der Mann, die Frau dort sitzt, lernen sie aus der Reaktion häufig schnell, dass diese Frage unerwünscht ist. Denn Obdachlosigkeit ist ein Thema, das Erwachsene verunsichert, ihnen ein Gefühl von Hilflosigkeit vermittelt und deshalb vielfach verdrängt wird, um sich der Beunruhigung nicht mehr als nötig auszusetzen. Und die Kinder fragen nicht mehr weiter.

Im Lehrplan Hamburger Schulen kommt Obdachlosigkeit trotz des großen Interesses der Schüler:innen nicht verpflichtend vor – und dennoch gibt es immer wieder Lehrer und Lehrerinnen, die das Thema im Unterricht aufgreifen; und es gibt noch viel mehr, die es gerne täten, wenn sie sich informiert genug fühlen könnten.

Dass die Fragen nicht mit der Grundschulzeit aufhören, zeigen die vielen Anfragen gerade von Jugendlichen beim Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt: „Wie können wir helfen?“

Dass diese Jugendlichen nicht verdrängen wollen, nicht gleichgültig bleiben, dass sie Teil einer Lösung sein wollen, darf uns optimistisch stimmen. Diese Generation, das haben schon andere Themen gezeigt, will nicht nur zusehen, sie will aktiv werden, will verändern. Darum soll diese Broschüre Lehrer:innen das notwendige Material an die Hand geben, um sich mit den Jugendlichen intensiv und informiert mit dem Thema Obdachlosigkeit zu beschäftigen; denn Antworten auf die Fragen nach Ursachen und Lösungsmöglichkeiten sind komplex, es braucht Informationen, Analysen, ein nicht nur oberflächliches Verständnis, wenn man verstehen, helfen, wenn man sich vielleicht einmischen will.

Darum gibt es jetzt diese Broschüre. Wer sind diese obdachlosen Menschen? Wie, durch welche unterschiedlichen Schicksalsschläge sind sie in ihre jetzige Situation gekommen? Wie leben sie auf der Straße? Welche Möglichkeiten gibt es, ihnen zu helfen? Was sollten wir von der Gesellschaft, von der Stadt, vom Staat einfordern? Und was kann ICH tun?

Für Jugendliche steht die Frage „Und was kann ICH tun?“ oft im Vordergrund. Auch hier gibt diese Broschüre Anregungen. Und zu begreifen, dass die Antworten nicht immer einfach und geradlinig sind, dass man einen langen Atem braucht, dass dies aber keine Ausrede dafür sein darf, sich dann eben resigniert abzuwenden, gehört dazu.

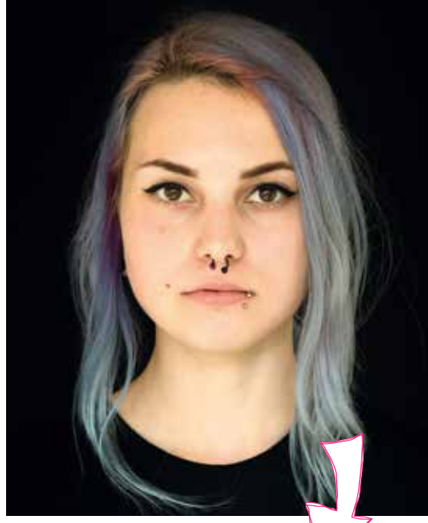
In den vergangenen Jahren habe ich viele Lesungen aus meinem Buch „Ein mittelschönes Leben“ gemeinsam mit Hinz&Künztler:innen, Verkäufer:innen des Hamburger Straßenmagazins, durchgeführt, und immer wieder war ich beeindruckt von diesen Menschen, die trotz ihrer schwierigen Lage wunderbar geduldig und sensibel mit den vielen neugierigen Fragen der Kinder umgegangen sind. (Oft solchen Fragen, die Erwachsene sich nie getraut hätten zu stellen.) Ich bin sicher: Diese Hinz&Künztler:innen zu erleben hat das Verhältnis der Kinder zum Thema Obdachlosigkeit grundlegend verändert, und dieses veränderte Verständnis haben sie auch in ihre Familien getragen. Etwas Ähnliches will nun diese Broschüre erreichen.

Denn Schule kann viel mehr bewirken, als sie sich manchmal zutraut, und das wirkt dann über die Schule hinaus ins Leben der Gesellschaft.

Diese Broschüre will dabei helfen. Ich freue mich darum, dass Hinz&Kunzt und das LI Hamburg sich zusammengetan haben und Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern zum ersten Mal ein qualifiziertes Instrument für den Umgang mit dem Thema Obdachlosigkeit im Unterricht an die Hand geben. Ich wünsche möglichst vielen Menschen viel Freude bei der Arbeit damit! I

Stadtführer Chris ist ein Experte der Straße. Ab Seite 35

Ausgrenzung, Gewalt und Kälte gehören zum Alltag Obdachloser. Ab Seite 49



Linchen hat auf der Straße gelebt. Wie es dazu kam und wie es ihr heute geht, erzählt sie auf Seite 82.

Inhalt

Einführung

02 Impressum
03 Vorwort
04 Grußwort
06 Einleitung
08 Didaktische Rahmung

Aktualisierung

09 Ergänzende Themen / Entwicklungen 2025

Kapitel 1
Leben auf der Straße

13 Einführung
14 Obdachlosigkeit in Hamburg
16 Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Kapitel 2
Gesichter und Geschichten

17 Einführung
18 Momentaufnahmen
34 Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Kapitel 3
Der Alltags-Check-up

35 Einführung
36 Alltags-Check: Wissen
48 Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Kapitel 4
Die Realität

49 Einführung
50 Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
54 Immer außen vor
60 Vertreibung von Obdachlosen
61 Kaum Hilfe für Menschen in Wohnungsnot
62 Europaparlament
64 Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Kapitel 5
Hilfe mit Herz

67 Einführung
68 Legt die Politik die Hände in den Schoß?
70 Helfen statt wegschauen
72 Duschbus
75 Social Period
76 Psychisch kranke Obdachlose
77 Krankenmobile

78 Jung & Entkoppelt

Kapitel 6
Wegschauen oder handeln?

84 Einführung
85 Dilemmata
86 Call-to-Action

Nach Normalität sehnen sich viele Obdachlose. Ab Seite 17

Nina Carstens (Grafikdeerns), Lennart Harnischfeger (LI Hamburg), Sybille Arendt (H&K), Christoph Berens (LI Hamburg), Friederike Steiffert (H&K), Tanja Leirich (Grafikdeerns), v. l .n .r.

„Wir wollen eine Brücke bauen“

Beim Thema Obdachlosigkeit gibt es viele Vorurteile und Berührungsängste. Gleichzeitig viele Fragen und Betroffenheit. Wir wollen mit dieser Broschüre informieren, Verständnis wecken und aufzeigen, welche Hilfe notwendig ist.

TEXT: CHRISTOPH BERENS, LENNART HARNISCHFEGER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Es gibt wenig Themen, die uns täglich begegnen und gleichzeitig mit so vielen Vorurteilen und Stigmatisierungen belegt sind wie das Thema Obdachlosigkeit. In der unterrichtlichen Betrachtung findet es nur sehr selten Einzug. Viele Kinder und Jugendliche reagieren emotional, wenn sie Obdachlosen begegnen. Ein direkter Kontakt wird häufig vermieden, da oftmals große Berührungsängste bestehen. Gleichzeitig haben Kinder und Jugendliche viele Fragen dazu, wie und warum Menschen auf der Straße leben, und sind an Geschichten interessiert. Sie haben außerdem das Bedürfnis zu helfen, zumindest die vordergründige Not zu lindern. Hilfe zu leisten, die an

Überall im Heft sind kleine Kästen verteilt: Hier gibt es Infos und Tipps rund um Obdachlosigkeit.

realen Bedürfnissen und am Selbstbestimmungsrecht orientiert ist, überfordert häufig sowohl Schüler:innen als auch die Obdachlosen. Hinz&Kunzt erhält sehr viele Anfragen von Schulen, die sich mit der Thematik beschäftigen und Hilfe leisten wollen.

„Jugendliche haben das Bedürfnis zu helfen, zumindest vordergründig die Not zu lindern.“

Lennart Harnischfeger

In der vorliegenden Broschüre wollen wir eine Brücke bauen zwischen den Erfahrungen der Schüler:innen und den Lebengeschichten der Betroffenen. Ausgehend von Menschen, die dem Straßenmagazin Hinz&Kunzt ihre Lebensgeschichten erzählt haben, soll eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Ursachen und Gründen für Obdachlosigkeit erreicht werden. Ebenfalls werden die strukturellen sowie alltäglichen Folgen des Lebens auf der Straße beleuchtet und die Frage gestellt, ob die Verantwortung dafür, die Situation der Menschen zu verbessern, eher bei der Politik oder bei der Zivilgesellschaft liegt.

Die Geschichten, wie die Protagonist:innen dieser Broschüre obdachlos wurden, beinhalten vielfach emotionale und sensible Inhalte. Es werden Themen wie psychische Probleme und Traumata, Gewalt durch Erziehungsberechtigte, Alkohol, Drogen, Krankheit und Tod behandelt. Wir bitten Sie als Kolleg:innen um einen sensiblen Umgang mit den Inhalten dieses Materials. Es ist nicht auszuschließen, dass bei Schüler:innen Triggerpunkte berührt werden, die eine Retraumatisierung auslösen können. Sollte es zu auffälligen Reaktionen bei Schüler:innen kommen, kontaktieren Sie in Absprache mit dem:der Betroffenen bitte umgehend den Beratungsdienst Ihrer Schule oder andere Anlaufstellen wie die Nummer gegen Kummer (Tel. 116 111 oder https://www.nummergegenkummer.de/) oder die Telefonseelsorge (https://www.telefonseelsorge.de/).

Diese Handreichung wurde in enger Zusammenarbeit zwischen Hinz&Kunzt und dem LI Hamburg erstellt. Die Texte stammen nahezu alle aus der Redaktion und sind online oder in Magazinen erschienen. Alle genannten Fakten und Positionen sind auf Basis des hohen journalistischen Anspruchs, den das Straßenmagazin an sich selbst anlegt, entstanden. Alle Texte spiegeln die aktuelle Situation zum Erscheinen im Magazin wider. Zahlen und Daten können sich mit der Zeit verändern.

Wir weisen an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, dass Hinz&Kunzt sich als „Lobby für Arme“ versteht und dementsprechend Position bezieht. Wir haben es als unsere Aufgabe angesehen, Arbeitsaufträge anzubieten, die kontroverse Debatten provozieren und Gegenpositionen sichtbar werden lassen. Unsere Bitte an Sie lautet, dass Sie diese Aufgabe mit in Ihre unterrichtliche Nutzung der Broschüre nehmen und immer wieder Raum für unterschiedliche Sichtweisen ermöglichen.

Wir haben alle im Heft abgebildeten Personen ausdrücklich gefragt, ob sie mit einer Veröffentlichung von Text und/oder Bild einverstanden sind. Sollten Ihre Schüler:innen im Verlauf der Arbeit mit selbst erstelltem Bildmaterial arbeiten wollen, bitten wir Sie, die Persönlichkeitsrechte abgebildeter Menschen mit den Schüler:innen zu thematisieren.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Schüler:innen viel Freude und Erfolg bei der Arbeit mit dem Material. I

Herzliche Grüße,
Friederike Steiffert, Sybille Arendt,
Christoph Berens und Lennart Harnischfeger

Q&A

Was ist eigentlich Hinz&Kunzt?

Hinz&Kunzt ist derzeit Deutschlands auflagenstärkstes Straßenmagazin mit den Schwerpunkten Sozialpolitik, Hamburg-Themen und Kultur. Das Magazin wird von Profis gemacht und von mehr als 500 Obdachlosen, Wohnungslosen, Ex-Obdachlosen und Menschen in prekären Lebenslagen auf der Straße verkauft.

Wir bieten eine unbürokratische Beschäftigung für Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen haben, und wir fördern das soziale Klima in unserer Stadt: Der Verkauf des Magazins trägt dazu bei, dass Berührungsängste und Vorurteile zwischen Arm und Reich abgebaut werden.

Didaktische Rahmung

Wir wollen Schicksalsschläge und Lebensumstände exemplarisch in die Schule holen.

TEXT: CHRISTOPH BERENS UND LENNART HARNISCHFEGER
FOTOS: PIXABAY

Mit dieser Broschüre möchten wir Alltagsfragen von Kindern und Jugendlichen aufgreifen und dazu anregen, sich näher mit den Lebensumständen von obdachlosen Menschen in unserer Gesellschaft zu beschäftigen. Der Wunsch, sich für Obdachlose zu engagieren, ist oft ausgeprägt. Daher möchten wir anhand von persönlichen Geschichten aufklären, sensibilisieren und Verständnis wecken. Auch möchten wir dem Bedürfnis, etwas Gutes zu tun, mit Informationen und Diskussionen eine Basis verschaffen und so dazu ermuntern, sich gut informiert gegen Armut und Obdachlosigkeit zu engagieren.

Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir die Schicksale und Lebensumstände einiger obdachloser Menschen exemplarisch in die Schule holen. Da wir in dieser Broschüre einen ungeschminkten Blick auf schwierige Lebensrealitäten werfen, prüfen Sie bitte im Vorfeld mögliche prekäre Lebensumstände Ihrer Schüler:innen und berücksichtigen Sie das in Ihrer Unterrichtsplanung.

Eine genaue Bestimmung, für welche Klassenstufe diese Materialien geeignet sind, fällt uns bei der Brisanz der Themen schwer. Vor Ort können Sie kompetenter entscheiden, ob die Materialien für Ihre Lerngruppe passen. Unserer Einschätzung nach eignen sich die Kapitel eins und zwei für Jugendliche, ab Klasse 7/8. Die anderen Kapitel sind ab Klassenstufe 9/10 einsetzbar.

In insgesamt sechs Kapiteln können sich die Schüler:innen mit persönlichen Lebensgeschichten und ausgesuchten inhaltlichen Artikeln aus dem Magazin Hinz&Kunzt beschäftigen. Ausgehend von eigenen Erfahrungen, Sorgen und Ängsten in Bezug auf Obdachlosigkeit ermöglicht die Broschüre im weiteren Verlauf einen immer differenzierteren Blick auf Lebensumstände, Alltag und aber auch Hilfsangebote.

Nach jedem Kapitel haben die Schüler:innen die Möglichkeit anhand von Arbeitsaufträgen ein Thema zu vertiefen und zu bearbeiten. Dabei werden im Verlauf der Broschüre die Arbeitsaufträge offener und fordern im letzten Kapitel (call-to-action) zum direkten Engagement auf. Im gesamten Heft befinden sich Q&A Boxen, in denen Fragen zum Magazin Hinz&Kunzt beantwortet werden. Auch ermöglichen QR-Codes und Links unter ausgewählten Artikeln den Zugang zu weiteren Informationen. Diese Querverweise ermöglichen einen direkten Einstieg in einzelne Kapitel.

Im Kapitel „Jung, entkoppelt, obdachlos“ sind drei Jugendliche aus der Ausstellung „entkoppelt“ porträtiert. Dort schildern die Jugendlichen sehr eindrucksvoll ihren Lebensweg und wie sie sich neue Chancen erarbeitet haben. I

Q&A

Wofür macht sich Hinz&Kunzt politisch stark?

Hinz&Kunzt versteht sich als „Anwalt für Arme“. Denn arme Menschen haben keine Lobby: Sie haben meistens nicht die Kraft, sich allein für ihre Belange einzusetzen. Und ihre Stimme wird oft nicht gehört.

Ergänzende Themen & Entwicklungen 2025

Seit dem ersten Erscheinen der Handreichung zum Thema Obdachlosigkeit sind mehr als drei Jahre vergangen. Seitdem ist viel passiert. Auf den beiliegenden Seiten finden Sie / findet ihr aktualisierte Zahlen und neue Themen bzw. Aspekte, die relevant geworden sind. Es handelt sich ausschließlich um Artikel aus der Hinz&Kunzt-Redaktion. Alle Themen werden angeteasert und zur Vertiefung mit weiterführenden Links versehen.

TEXT: FRIEDERIKE STEIFFERT

Zahlen zu Obdachlosen in Hamburg

Im Februar 2024 gab es eine neue Befragung von Obdach- und Wohnungslosen in Hamburg. Das Ergebnis des Wohnungslosenberichts des Bundes: 3787 Menschen in Hamburg sind obdachlos. Nutzer:innen des städtischen Winternotprogramms und anderer Notunterkünfte wurden jedoch nicht berücksichtigt – die tatsächliche Zahl der Hamburger Obdachlosen dürfte also weitaus größer sein. Fest steht: Im Vergleich zur vorherigen Erhebung im Jahr 2018 (damals: 1910 Personen) hat sich die Zahl der Obdachlosen in Hamburg fast verdoppelt. Gleichzeitig bleibt auch die Zahl der Wohnungslosen in Hamburg hoch: Rund 45.000 Menschen haben keine eigene Wohnung und leben in städtischen Unterkünften.

Info: http://www.huklink.de/19
http://www.huklink.de/1a
http://www.huklink.de/1b
http://www.huklink.de/1c

Foto: Annette Woywode

Q&A

Bargeldlos bezahlen bei Hinz&Kunzt

Immer mehr Menschen haben kein Bargeld dabei und können sich aus diesem Grund das Straßenmagazin nicht kaufen. Deshalb gibt es jetzt Hinz&Pay, unser digitales Bezahlsystem. Damit kann man das Straßenmagazin bequem mit dem Handy bezahlen. Und unsere obdach- oder wohnungslosen Verkäufer:innen, die oft kein Konto und somit keinen Zugang zu digitalen Bezahlsystemen haben, können auch bargeldlos ein Zubrot verdienen. Die Bezahlung wird unter der Verkaufsausweis-Nummer gespeichert und bei Hinz&Kunzt in bar an die Verkäuferin oder den Verkäufer ausgezahlt. Die Transaktionskosten übernimmt Hinz&Kunzt.

Vertreibung von Obdachlosen

Im Frühjahr 2023 wurden Bettler:innen verstärkt aus der Innenstadt vertrieben. Es gelte ein neues Gesetz, das das Betteln verbiete, berichteten Obdachlose Hinz&Kunzt. Recherchen ergaben: Ein neues Gesetz wurde zu keinem Zeitpunkt erlassen. Aber: Die Polizei hatte ihre Kontrollen verschärft. Diese Maßnahmen haben dazu geführt, dass sich Straßensozialarbeiter:innen immer wieder beklagen, dass sie Obdachlose nicht mehr an ihren gewohnten Plätzen antreffen und ihre Arbeit deshalb erschwert wird.

Info: **http://www.huklink.de/1d**
http://www.huklink.de/1e

Zunehmende Verelendung

Im Jahr 2024 sind 28 Todesfälle von Obdachlosen auf Hamburgs Straßen öffentlich geworden. Oftmals sind die Todesursachen Kreislauf- und Atemwegserkrankungen, die im Normalfall gut behandelbar wären, beklagt die Diakonie Hamburg. Insgesamt beobachten Straßensozialarbeiter:innen eine zunehmende Verelendung auf Hamburgs Straßen. Auch zu Hinz&Kunzt kommen immer mehr Obdachlose, die zu krank sind, um ein Straßenmagazin zu verkaufen. Die Sozialbehörde hat in einem ehemaligen Altenheim eine Unterkunft für besonders kranke Obdachlose eröffnet. Dort leben inzwischen auch einige Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen.

Info: **http://www.huklink.de/1f**
http://www.huklink.de/1g

Digitalisierung der Ämter

Das Jobcenter bietet zum Einreichen von Anträgen und Dokumenten ein digitales Portal an, Kommunikationsmöglichkeiten per Telefon oder E-Mail werden immer weiter abgebaut. Doch viele obdach- und wohnungslose Menschen können digitale Angebote nicht nutzen. Es fehlt ihnen an Endgeräten und digitalen Fähigkeiten. Sie sind auf Hilfe angewiesen.

Info: **http://www.huklink.de/1h**
http://www.huklink.de/367-titel

Fotos: Miguel Ferraz (oben), iStock / Xurzon (unten)

Obdachlosigkeit im Sommer

Hamburg hat im Juni 2025 einen Hitzeaktionsplan präsentiert. Mit ihm soll die Stadt besser auf heiße Sommer vorbereitet sein. Obdachlose bekommen aber außer kostenloser Sonnencreme kaum Hilfe. Weil sie keine eigene Wohnung haben, sind sie den hohen Temperaturen im Sommer besonders stark ausgeliefert.

Info: **http://www.huklink.de/1i**
http://www.huklink.de/1j

Bettelverbot im öffentlichen Nahverkehr

Seit 2024 gehen HVV und Hochbahn verstärkt gegen bettelnde Menschen in U- und S-Bahnen vor. Regelmäßige Durchsagen weisen darauf hin, dass das Betteln dort verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Bußgeldern belegt. Viele Fahrgäste empfinden das Betteln in den Bahnen als störend oder sogar bedrohlich. Doch ist das Vorgehen rechtens? Oder sind U- und S-Bahnen ganz normaler öffentlicher Raum, in dem Betteln erlaubt sein muss?

Info: **http://www.huklink.de/1k**
http://www.huklink.de/1l

Q&A

Hinz&Kids – das Magazin für Kinder

Keine Frage: Kinder beschäftigt das Thema Obdachlosigkeit. Sie begegnen armen oder bettelnden Menschen auf der Straße und stellen sich Fragen, machen sich womöglich Sorgen. Grund genug für Hinz&Kunzt, Antworten zu liefern – mit einem Magazin, das sich explizit an Kinder im Grundschulalter richtet – ohne Ängste zu schüren, in einfacher Sprache zum Selberlesen oder Vorlesen.

Null bis 2030

Die Europäische Union, der Bund und auch Hamburg haben sich verpflichtet, die Obdach- und Wohnungslosigkeit bis zum Jahr 2030 zu beenden. So ist der Stand in Hamburg:

Info: **http://www.huklink.de/1c**

Obdachlose sind Sonne und hohen Temperaturen schutzlos ausgeliefert.

Obdachlosen bleibt nach der Entlassung aus dem Krankenhaus meist nur die Straße.

Foto: Kältebus Hamburg

Versorgung im Krankenhaus

Immer wieder gibt es Streit um die medizinische Versorgung von Obdachlosen im Krankenhaus. Diese fühlen sich oftmals überfordert und alleingelassen. Ein besonders schlimmer Fall hat sich im November 2024 ereignet: Ein obdachloser Mann musste in der Kälte vor dem Krankenhaus ausharren, bis er Hilfe bekam.

Info: **http://www.huklink.de/1m**
http://www.huklink.de/1n

Hilfseinrichtungen für obdach- und wohnungslose Menschen

Die Sozialbehörde hat eine Broschüre aufgelegt, in der alle Hilfseinrichtungen der Obdach- und Wohnungslosenpflege aufgeführt sind. Wichtige Anlaufstellen sind Diakonie und Caritas.

Info: **http://www.huklink.de/hilfesystem**
http://www.huklink.de/diakonie
http://www.huklink.de/caritas

Q&A

Digitale Ausgabe

Seit Dezember 2025 kann man Hinz&Kunzt komplett online lesen und dabei trotzdem die Verkäufer:innen unterstützen. Über den QR-Code auf den Verkaufsausweisen kann man das digitale Magazin kaufen und anschließend auf dem Smartphone, Tablet oder Computer lesen. Bezahlt wird mit Hinz&Pay (siehe S. 10), ihr Geld können sich die Verkäufer:innen bei Hinz&Kunzt bar abholen. Ältere Ausgaben kann man über die Webseite kaufen.

Liebe Schüler:innen

Eine Reise auf die Straße

Vermutlich habt ihr sie schon häufig gesehen: Menschen, die vor Supermärkten oder an Straßenecken schlafen, mit einem Becher um Spenden bitten oder das Straßenmagazin Hinz&Kunzt verkaufen. Wir möchten euch einladen, mit diesen Menschen auf eine Entdeckungsreise zu gehen. Ihr werdet eine Welt kennenlernen, die uns nahezu täglich begegnet, uns aber doch oft so fremd erscheint. Ihr werdet Menschen näherkommen, die keine eigene Wohnung haben und oftmals Tag und Nacht auf der Straße verbringen. Ihr beschäftigt euch während der Arbeit mit diesem Heft mit dem Leben von Obdachlosen.

Ihr werdet herausfinden, aus welchen Gründen Menschen obdachlos werden, wie sie in ihrem Alltag klarkommen und welche Folgen es hat, auf der Straße zu leben. Zu Beginn der Reise sprecht ihr mit euren Klassenkamerad:innen aber auch über eure Erfahrungen mit Obdachlosen, die verständlicherweise oft von Unsicherheiten und Berührungsängsten geprägt sind. Vielleicht helfen euch die Geschichten über ihre Lebensumstände dabei, die Situation von Obdachlosen besser zu verstehen.

Am Ende dieses Hefts haben wir eine Menge Ideen gesammelt, wie ihr selbst aktiv werden und euch engagieren könnt. Durch diese Aktionen könnt ihr Obdachlosen helfen und Aufmerksamkeit für ihre schwierige Situation schaffen.

Wir wünschen euch eine spannende Reise!
Friederike, Sybille, Christoph und Lennart

Auf der Straße ist man Wind, Wetter und Gewalt schutzlos ausgesetzt.

Obdachlosigkeit in Hamburg

2000 Menschen leben auf der Straße.

TEXT: FRIEDERIKE STEIFFERT
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Die letzte Zählung von Obdachlosen in Hamburg (2018), die auf der Straße leben, hat knapp 2000 Menschen erfasst. Hinzu kommen weitere circa 5000 Menschen, die keine eigene Wohnung besitzen, sondern in städtischen Notunterkünften untergebracht sind oder bei Bekannten auf dem Sofa nächtigen. Die meisten von ihnen sind Männer. Für Frauen ist das Leben auf der Straße besonders gefährlich. Sie kommen häufig bei Männern unter und sind dort Missbrauch und Gewalt ausgeliefert.

Die Gründe für Obdachlosigkeit sind vielfältig: Schicksalsschläge, Sucht, psychische Erkrankungen, Armut. Jeder obdachlose Mensch hat seine eigene Geschichte und meist eine Verkettung von mehreren Begebenheiten erlebt, die erst zum Wohnungsverlust und dann zur Obdachlosigkeit geführt haben. Zu den strukturellen Problemen gehört ganz maßgeblich, dass es in Hamburg viel zu wenig bezahlbaren Wohnraum gibt.

Menschen, die auf der Straße leben, sind Gewalt, Ausgrenzung, Diskriminierung, Wind und Wetter schutzlos ausgesetzt. Hinzu kommen eine schlechte gesundheitliche Versorgung und mangelnde Möglichkeiten zur Hygiene. Das harte Leben auf der Straße führt zusammen mit ernsten Erkrankungen zu einem frühen Tod. So liegt die Lebenserwartung von obdachlosen Menschen durchschnittlich bei 49 Jahren (Quelle H&K online, 16.11.2018, der Autor bezieht sich auf eine Doktorarbeit von Nina Asseln). Im Vergleich liegt das durchschnittliche Sterbealter in Deutschland bei 79 (Männer) beziehungsweise 83 Jahren (Frauen) (Statistisches Bundesamt). Obdachlose sterben im Verhältnis also 30 Jahre früher als nicht obdachlose Menschen.

Der Grat zur Obdachlosigkeit ist denkbar schmal – es kann jede:n treffen. Möglicherweise liegt hier auch eine Begründung für die großen Hemmschwellen, die mit dem Thema verbunden sind.

Obdachlose Menschen in den Straßen zu sehen macht uns ein ungutes Gefühl, manchmal auch etwas hilflos, weil wir nicht wissen, wie wir damit umgehen sollen. Die Reaktion darauf ist häufig, dass wir wortlos an den Menschen vorbeigehen und versuchen, sie zu übersehen. Nicht gesehen zu werden ist verletzend und stellt eine Form von Diskriminierung dar.

Um dieser Situation etwas entgegenzusetzen, haben sich seit 1993 in Deutschland mehr als 40 Straßenmagazine nach dem Vorbild von „The Big Issue" in London gegründet. Jedes Projekt ist ein wenig anders aufgebaut, allen gleich ist jedoch, dass die Magazine von obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen verkauft werden. Der Verkauf bedeutet nicht nur einen Zuverdienst für die Verkäufer:innen, sondern vor allem eines: Die Menschen wandeln sich von Almosenempfänger:innen zu selbstständigen Anbieter:innen eines Produkts. Das bedeutet niedrigschwellige Hilfe zur Selbsthilfe. Der so auf Augenhöhe entstehende Kontakt mit den Kund:innen, das kleine Gespräch, der freundliche Gruß bewirken, dass das Selbstwertgefühl gestärkt wird und der Mensch sich wieder etwas gerader macht.

„Straßenmagazine verwandeln die Menschen von Almosenempfänger:innen zu Anbieter:innen eines Produkts."

Friederike Steiffert

Dass wir alle in unseren Bemühungen nicht nachlassen dürfen, wird daran ersichtlich, dass trotz eines Netzwerks an Hilfsangeboten, Tagesaufenthaltsstätten, Suppenküchen, Beratungsstellen, Notunterkünften, medizinischem Krankenmobil, Zahnmobil und mehr die Verelendung auf den Straßen immer mehr zunimmt. |

QR-Code zur Obdachlosenbefragung

Q&A

Stimmt es, dass Menschen freiwillig auf der Straße leben?

Nein, allerdings gibt es Obdachlose, die aufgrund der langen Zeit, die sie im Freien gelebt haben, große Schwierigkeiten haben wieder in geschlossenen Räumen zu schlafen. Viele haben Angst, einsam in der Wohnung zu sein oder erneut zu scheitern. Der damit einhergehende Umgewöhnungsprozess erfordert viel Kraft. Von Freiwilligkeit kann in diesem Zusammenhang deshalb nur gesprochen werden, wenn die Wahl zwischen einer Wohnung und der Straße über einen langen Zeitraum hinweg bedingungslos besteht. Kurzfristig stellt häufig die Straße den leichteren Weg dar und wird deshalb bevorzugt. Manche haben schon häufiger Wohnungen verloren und sind durch das Scheitern mutlos geworden.

Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Sicherlich begegnest du im Alltag gelegentlich Obdachlosen, im Supermarkt oder in der Bahn zum Beispiel. Wie fühlst du dich dabei? (Methode: DAB)

- Notiere in Stichpunkten deine Empfindungen.
- Erläutere deine Stichpunkte deiner Partnerin, deinem Partner.
- Tauscht euch untereinander in der Klasse über eure Empfindungen aus und diskutiert Gründe dafür, warum einige Empfindungen wiederholt genannt werden.

Deine Sorgen und Ängste bei der Arbeit an dem Thema Obdachlosigkeit (Methode: DAB)

- Notiere dir fünf Sorgen oder Ängste, die dich beim Thema Obdachlosigkeit begleiten könnten.
- Tausche dich mit deiner Partnerin, deinem Partner über eure Sorgen und Ängste aus.
- Besprecht euch mit der ganzen Klasse und diskutiert, wie es zu den Sorgen und Ängsten kommt.

Wie und wo begegnest du dem Thema Obdachlosigkeit in deinem Leben?

- Schaue dich in deiner Nachbarschaft um und notiere Plätze, an denen sich offensichtlich Obdachlose aufhalten.
- Finde heraus, welche Einrichtungen es für Obdachlose in deinem Stadtviertel gibt. Du kannst zum Beispiel im Internet recherchieren, aber auch Menschen in deinem Umfeld fragen.

Wie sehen Obdachlose aus?

- Zeichne anhand deiner Vorstellung und Erfahrung ein Bild einer/eines Obdachlosen. Wenn du nicht gerne zeichnest, kannst du deine Vorstellung auch in einem Text darstellen.

Infobox:

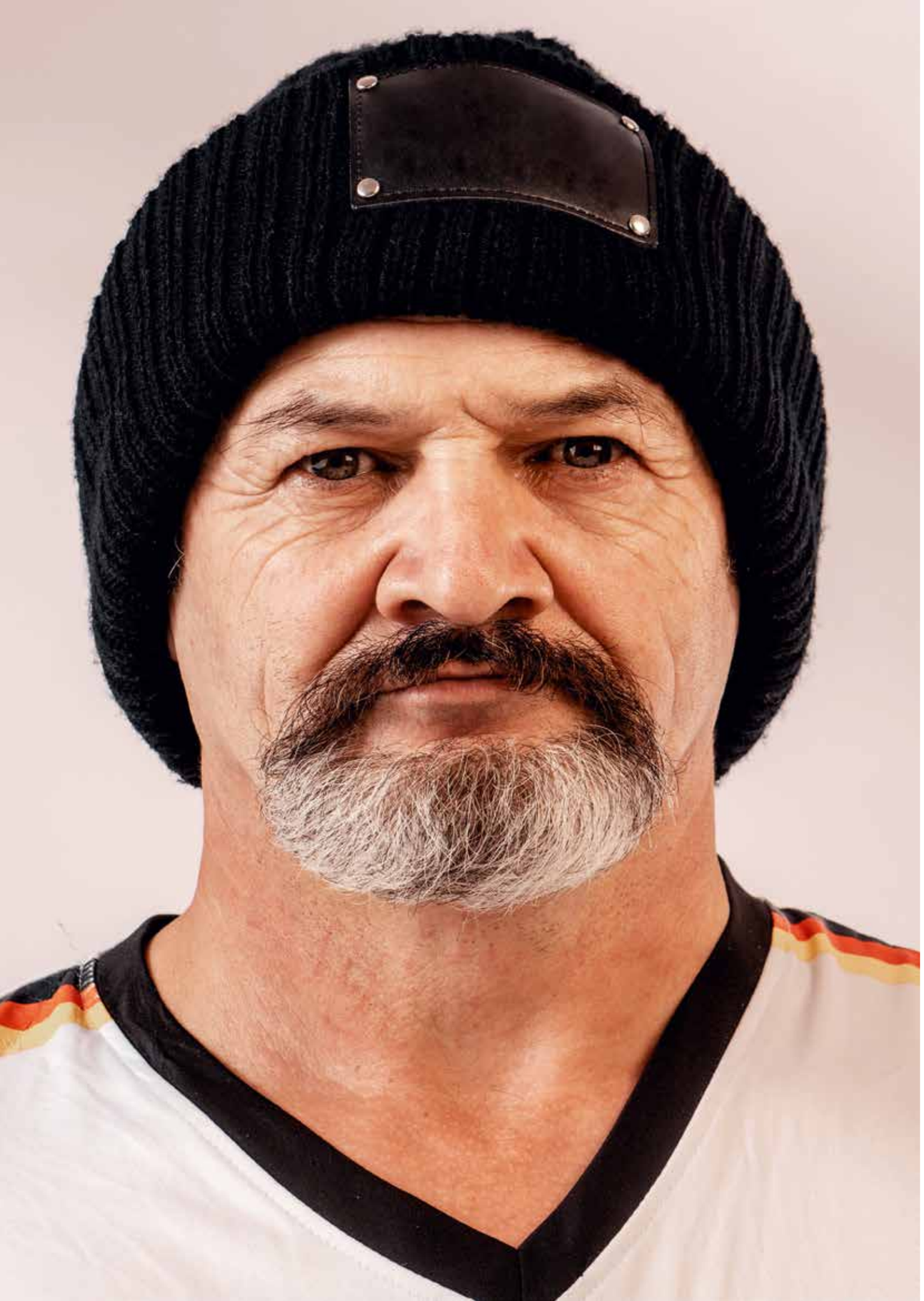
Menschen, die auf der Straße leben, werden häufig ausgegrenzt oder schief angesehen. Nicht selten werden sie auch beschimpft und als „Penner" bezeichnet. Das hören sie nicht gern, sondern empfinden das als Diskriminierung. Auch wenn ein Fluch und ein Schimpfwort natürlich Entlastung bringen, gibt es auch immer Opfer und Verlierer:innen.

Es kursieren die Begriffe **obdachlos** und **wohnungslos.** Als obdachlos werden Personen bezeichnet, die weder festen Wohnsitz noch Unterkunft haben. Sie übernachten auf der Straße, also in Parks, Bushaltestellen oder U-Bahn-Stationen. Wohnungslos sind Menschen ohne Mietvertrag. Sie wohnen bei Bekannten, im Wohnheim oder einer Notunterkunft.

Die Momentaufnahmen

Einblicke in den Alltag

Eine der beliebtesten Rubriken in Hinz&Kunzt ist die „Momentaufnahme". Die kurzen Lebensgeschichten geben Einblick in den Alltag von Verkäufer:innen. Wie sind sie auf der Straße gelandet? Was macht ihnen Sorgen? Wovon träumen sie? Die Erzählungen bewegen und schaffen Nähe und Verständnis – bei Leser:innen, aber auch bei Kund:innen am Verkaufsplatz. Man bekommt ungeschminkte Einblicke in eine andere Welt und erfährt, wie schnell es gehen kann, dass man auf der Straße landet. Die Nähe, die dabei entsteht, baut Vorurteile ab und kann dazu beitragen, die Demokratie zu stärken und Gewalt zu verhindern.



„Der Corona-Gewinner“

Viorel, 51, verkauft Hinz&Kunzt
vor Lidl im Krohnstieg in Langenhorn.

TEXT: JONAS FÜLLNER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Ist Ihnen schon mal jemand begegnet, der Corona als Glücksfall bezeichnet? Nein? Dann kennen Sie unseren Verkäufer Viorel noch nicht. „Exakt, ich Glück mit Corona“, sagt der gebürtige Rumäne und schmunzelt. Natürlich nimmt auch Viorel die Pandemie ernst. Aber während im Frühjahr 2020 das Hilfesystem für Obdachlose vorübergehend zusammenbrach, profitierte der Hinz&Kunzt-Verkäufer von der spontanen Hilfsbereitschaft der Kirche. Denn die meisten Gemeinden ließen die Wohncontainer stehen, in denen sie normalerweise nur in der kalten Jahreszeit Menschen unterbringen. Daher hat Viorel jetzt seit mehr als einem Jahr ein Zuhause – und einen eigenen Schlüssel dafür. Ihm hat das gutgetan. Nach vielen Jahren auf Hamburgs Straßen wirkt der 51-Jährige nahezu erholt. Der obdachlose Mann macht jedenfalls körperlich einen deutlich besseren Eindruck als noch im vergangenen Jahr. Viorel war eigentlich mal ein kräftiger Mann, der anpackte, wo es etwas zu tun gab. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks verlor er in den 1990er-Jahren seine Arbeit als Dienstwagenfahrer. Ohne echte Ausbildung jobbte er fortan auf Baustellen und als Saisonarbeiter in ganz Europa. Überall machte er die gleichen schlechten Erfahrungen: Die Arbeit war hart, mies bezahlt und nach ein paar Wochen oder Monaten blieben die Lohnzahlungen komplett aus. Dann zog Viorel weiter, immer der Arbeit hinterher. So lernte er Dänemark, Norwegen, Spanien, Frankreich, England und Deutschland kennen, erzählt Viorel. Die Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin Irina Mortoiu übersetzt, was er sagt. Auch nach etwa sechs Jahren in Hamburg kann der Mann aus Sibiu (Hermannstadt) nur wenige Brocken Deutsch. Ob er angesichts dieser frustrierenden Erlebnisse nie in die Heimat zurückkehren wollte? Doch, sagt Viorel. Immer wieder habe er seine Familie in Siebenbürgen besucht. „Aber was sollte ich tun?“, fragt Viorel. „In Rumänien ist es noch schlimmer. Und inzwischen bin ich zu alt, um Arbeit in meiner Heimat zu finden.“ Dass Viorel schließlich in Hamburg strandete, war Zufall. Vor sechs Jahren jobbte er in einem Lager auf der Veddel. Wieder gab es irgendwann kein Geld, und er landete auf der Straße. Obwohl er nun obdachlos war, blieb er, weil er sich mit Schwarzarbeit einigermaßen durchschlagen konnte. Wie so viele andere Osteuropäer:innen habe sich Viorel an diese Art der Ausbeutung längst gewöhnt, sagt seine Übersetzerin Irina Mortoiu: „Sie sagen, es geht ihnen gut, aber in Wirklichkeit leiden sie.“ Viorel sieht es als großes Glück, vor vier Jahren zu Hinz&Kunzt gekommen zu sein. Bei Problemen kann er sich an die Sozialarbeiter:innen wenden. Und durch den Magazinverkauf verdient er regelmäßig Geld. Trotzdem hofft Viorel weiter auf einen regulären Arbeitsvertrag – und auf ein Ende der Coronapandemie. Auch wenn er dieser seine Bleibe zu verdanken hat. „Ich habe Angst, dass viele Menschen sterben.“ I

„In Rumänien ist es noch schlimmer. Und inzwischen bin ich zu alt, um Arbeit in meiner Heimat zu finden.“

Viorel

→

„Ich bin noch lange nicht fertig“

Angie, 59, verkaufte Hinz&Kunzt
auf der Reeperbahn.

TEXT: LUKAS GILBERT
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Angie ist tough. Eine Kämpferin. „Ganz egal wie oft ich auf die Fresse falle. Ich stehe wieder auf“, sagt sie. Nachdem vor zehn Jahren ein erster Tumor bei der heute 59-Jährigen entdeckt wurde, hat sie viel Zeit im Krankenhaus verbracht. Wegen mehrerer Schlaganfälle saß sie zwischenzeitlich im Rollstuhl. Aus dem hat sie sich wieder „rausgekämpft“, kann wieder laufen – wenn auch mit Gehhilfe. „Und auch den Krebs werde ich noch besiegen“, ist sich die „Ruhrpottschnauze“ sicher. Ihre Dortmunder Kindheit bei der Mutter, dem liebevollen Ersatzpapa und ihren zwei Geschwistern war gut, erzählt Angie. Nach dem Hauptschulabschluss machte sie eine Lehre zur Bürokauffrau. Weil sie sich im Büro „tödlich gelangweilt“ hat, holte Angie ihr Abi nach und begann anschließend eine zweite Lehre als Hotelkauffrau: „Ich wollte was mit Menschen machen.“

Mit 19 Jahren lernte sie in einer Bar Richard kennen. Ein Ingenieur. „Er war die Liebe meines Lebens“, sagt sie. Die beiden bekamen vier Kinder, lebten ein glückliches Leben. Bis Richard eines Tages beim Mittagessen umkippte und starb. Ein unentdecktes Hirnaneurysma war geplatzt. Plötzlich war Angie alleinerziehende Mutter: „Zum Trauern hatte ich keine Zeit. Ich musste für meine Kinder da sein: funktionieren." Noch eineinhalb Jahre lebte sie in der gemeinsamen Wohnung, dann hielt sie all die Erinnerungen an ihre Liebe nicht mehr aus. Angie fuhr Hals über Kopf mit ihren vier Kindern nach Hamburg. Die Stadt kannte sie von gemeinsamen Reisen mit Richard. Die ersten Monate lebte die junge Familie in einer Pension, später in einer Wohnung in Farmsen. Angie schuftete in Kneipen in St. Georg, ihre Kinder wurden älter, zogen schließlich aus: „Heute wohnen alle wieder in NRW. Haben Jobs, sind verheiratet – und ich habe acht Enkel“, sagt sie nicht ohne Stolz.

Angie arbeitete weiter im Hamburger Nachtleben, auf der Reeperbahn. Im Camelot und in der Ritze etwa. Rückblickend sei das eine wunderbare Zeit gewesen. „Ich liebe den Kiez. Die Offenheit, auch das Milieu. Ich habe die Zeit genossen“, erinnert sie sich. „Aber dann hab ich mich leider in einen Alki verliebt.“ Irgendwann hielt sie seine ständigen Wutausbrüche und das Chaos, das er mit seinen Freunden in der gemeinsamen Wohnung hinterließ, nicht mehr aus und wählte „den Hardcore-Weg“ – sie zog aus. 2013 war das, arbeiten konnte sie da wegen ihrer Krebserkrankung schon nicht mehr.

Seitdem lebt Angie in einem großen Zelt auf dem Grundstück eines ehemaligen Stammgastes. Richtig gemütlich eingerichtet sei sie da – inklusive Bett. „Auf dem Boden schlafen? Das könnte ich nicht.“ Und Hilfe vom Amt? Kommt für Angie nicht infrage. Sie will sich aus eigener Kraft wieder hochkämpfen. Dabei hilft ihr auch der Magazinverkauf. Nicht nur, weil sie sich so einigermaßen über Wasser halten kann – vor allem, weil sie so eine Beschäftigung und das Gefühl von Unabhängigkeit hat. Von einer Genossenschaft hat sie nun die Zusage für eine eigene Wohnung bekommen und hofft, noch in diesem Jahr einziehen zu können, Kräfte zu sammeln und wieder gesund zu werden: „Ich bin noch lange nicht fertig.“ I

„Zum Trauern hatte ich keine Zeit. Ich musste für meine Kinder da sein: funktionieren“

Angie

Angie ist im August 2025 verstorben.

„Ich habe keine Angst“

Patrizia, 28, verkauft Hinz&Kunzt
vor Douglas in der Mönckebergstraße.

TEXT: JONAS FÜLLNER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Patrizia liebt Hip-Hop. Aber mit weiten Hosen, knalligen Shirts oder einer Basecap wird man die 28-Jährige ganz sicher niemals antreffen. Die junge Hinz&Künztlerin ist nicht der Typ Mensch, der gerne auffällt. Im Gegensatz zu ihren musikalischen Idolen: „Ich steh auf 187, Sido und Kool Savas“, sagt Patrizia. Alles Musiker, die einen langen, steinigen Weg in ihrer Karriere zurücklegen mussten. Die eben nicht aus behütetem Elternhaus kommen, sondern die sich durchboxen mussten. So wie Patrizia.

Mit zwölf Jahren landete sie in einer betreuten Wohneinrichtung im Wendland. Patrizia hatte psychische Probleme. Die Eltern waren überfordert, glaubt sie. Mehr erfährt man über ihre Jugend nicht. Nur dass sie den Realschulabschluss machte und anschließend eine Berufsschule besuchte. Sie wollte Verkäuferin werden. Ihre Betreuer:innen hatten andere Ziele für sie, erzählt Patrizia. „Dann ist wieder Chaos passiert.“ Sie habe die „Orientierung verloren“, sagt sie. Patrizia schwänzte den Unterricht, verlor sich in ihrer komplizierten Gedankenwelt und landete schließlich in Hamburg auf der Straße. Wer in Hamburg an Schlafplätzen von Obdachlosen vorbeispaziert, wird selten Frauen entdecken. Dabei ist laut einer Untersuchung der Sozialbehörde etwa jede:r fünfte Obdachlose weiblich. Aber das Leben auf der Straße ist für Frauen gefährlicher als für Männer: Sie sind schutzloser, werden häufig sexuell belästigt. Deswegen ziehen es viele vor, bei flüchtigen Bekannten zu übernachten. „Auf der Straße habe ich nur ganz wenige Nächte geschlafen und wenn, dann zusammen mit Leuten, die ich kannte“, bestätigt Patrizia. Einige, wie auch sie, lassen sich stattdessen auf unheilvolle Beziehungen ein. Nüchtern, ohne jegliche Regung erzählt sie, wie ihr Ex sie schlug und misshandelte. Trotzdem kehrte sie bis vor wenigen Jahren mehrfach in ihre „Gefangenschaft“ zurück. Oftmals spielen Drogen eine Rolle. Bei Patrizia hingegen sind es ihre psychischen Probleme, die sie so fragil machen. Mehrfach war sie in den vergangenen Jahren „in der Klapse“, erzählt sie. Und trotzdem sagt sie manchmal Sätze, die auf den ersten Moment überhaupt nicht zum Bild dieser zierlichen Frau passen: „Ich bin mutig und habe keine Angst.“

Ja, Patrizia kann genau so sein. Das spürt man. Trotzdem ist mit Blick auf ihre Vergangenheit klar, dass sie Hilfe braucht. Zum Glück hat sie endlich einen sicheren Zufluchtsort gefunden. Seit etwa vier Monaten wohnt sie jetzt in einem Einzelzimmer in einer Obdachloseneinrichtung für Frauen. „Mir gefällt es dort“, sagt Patrizia. Sie versucht, mehr Stabilität in ihr Leben zu bringen. Ein Anker ist dabei der Verkauf von Hinz&Kunzt. Ihr Traum? Eine Ausbildung. Nach einer langen orientierungslosen Zeit hat sie ein Ziel: „Ich würde gerne Baumschulgärtnerin werden.“ I

„Dann ist wieder Chaos passiert. Ich habe die Orientierung verloren.“

Patrizia

→

„So viele offene Fragen“

Johnny, 49, verkauft abends
in Kneipen und Restaurants auf der Langen Reihe.

TEXT: LUKAS GILBERT
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Als Johnny anfing zu trinken, war er gerade 13 Jahre alt. Nicht nur am Bier genippt hat er da, sondern „richtig angefangen, um mit der Scheidung meiner Eltern klarzukommen“, erzählt er. Trinken zur Problembewältigung: Das kannte er von zu Hause. Seine Eltern waren damals schon seit Jahren alkoholkrank. Wenn es ihnen mal zu viel wurde mit ihrem Sohn, dann flogen auch die Fäuste: „Is' so, der Alkohol macht die Leute aggressiv“, sagt Johnny im Rückblick lapidar. Mit 16 hielt er es schließlich nicht mehr aus bei seiner Mutter, bei der er seit der Scheidung aufwuchs, und zog aus der Wohnung nahe der S-Bahn-Station Wilhelmsburg aus. Fortan schlief er bei „Bekannten, Kollegen oder in unserer Gartenlaube“ – wo es sich eben anbot. Hauptsache, nicht mehr zu Hause sein müssen: Das war der Beginn seiner Wohnungslosigkeit. Johnny schmiss die Schule und begann mehrere Ausbildungen, schloss aber keine ab. Mit 20 reichte ihm der Alkohol nicht mehr, um die Welt zu vergessen. Johnny griff zu Heroin. Davon kommt er bis heute nicht los – in diesem Jahr wird er 50. Mehrmals hat er versucht aufzuhören. Nie hat es funktioniert: „Das geht an die Substanz, ich bekomme schlecht Luft, hab keine Puste. Ich bin kraftlos, müde, kaputt.“ Viele seiner Bekannten seien in den letzten Jahren gestorben, erzählt Johnny: „Das ist halt so in meinem Alter. Ich seh’ die Leute überall um mich herum wegsterben, fürchterlich.“ Noch einmal zu versuchen aufzuhören, kann er sich dennoch nicht vorstellen. Eine zu große Quälerei sei das. Er kennt das aus dem Gefängnis, wo es am schlimmsten sei ohne die Droge: „Da geht’s mir ganz, ganz elendig“, erzählt er. Mehrmals saß er ein, um Geldstrafen abzusitzen, die er fürs Schwarzfahren oder wegen Drogendelikten kassierte. Hinz&Kunzt verkauft Johnny mittlerweile seit 25 Jahren. Abends ist er in den Kneipen und Restaurants auf der Langen Reihe in St. Georg unterwegs. Und obwohl er dadurch keinen Stammplatz hat, hat er durchaus Stammkund:innen: „Da gibt’s schon so ein paar Kandidaten, die sitzen immer auf dem gleichen Hocker. Mit denen kann ich dann auch mal etwas schnacken.“ Schnacken kann er heute ab und an auch wieder mit seinem Vater. Nach Jahren Funkstille kam der Kontakt zustande, weil Johnny wissen wollte, wie es damals zur Alkoholabhängigkeit seiner Eltern kam. Von seiner Mutter, die vor zwei Jahren an einer Leberzirrhose starb, konnte er das nicht mehr erfahren. Doch auch sein Vater bleibt ihm die Antwort bis heute schuldig. „Irgendwas muss passiert sein“, meint Johnny. „Irgendein Einschnitt war da, aber viele Fragen können wohl nicht mehr beantwortet werden.“ Die Treffen auf ein Bier in der Wilhelmsburger Wohnung des Vaters sind für Johnny trotzdem wichtig: „Sonst hab’ ich schließlich niemanden mehr, er ist der Letzte.“

„Das geht an die Substanz. Ich bekomme schlecht Luft, habe keine Puste. Ich bin kraftlos, müde, kaputt.“

Johnny

„Sehnsucht nach Normalität“

Ulf, 49, verkauft Hinz&Kunzt
im Osten Hamburgs.

TEXT: ANNETTE WOYWODE
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Mit dem Fall der Mauer wird Ulfs* Leben Stück für Stück durcheinandergeworfen. Kurz nach der Wende, da ist er Anfang 20, verliert er seinen Job. Weil der staatliche DDR-Forstbetrieb, bei dem er seine Ausbildung gemacht hatte, schließt. 1992 stirbt sein Vater an Lungenkrebs. „Er war meine wichtigste Bezugsperson“, erzählt er. Kurze Zeit später sei dann Ulfs Freundin mit seinem besten Freund durchgebrannt. Die gemeinsame Tochter, die gerade erst geboren worden war, nimmt sie mit. Er sieht keine Perspektive mehr und macht sich spontan auf den Weg nach Hamburg. Ulf ist nun Mitte 20, und er stürzt sich begeistert ins großstädtische Nachtleben: Er feiert in Technoclubs auf dem Kiez, arbeitet in einer Kneipe in St. Georg. „Anfangs war das eine tolle Zeit“, erinnert er sich. Beim Feiern kommt er in Kontakt mit illegalen Drogen – Koks, Ecstasy, LSD – und beginnt schließlich zu dealen. Eine fatale Entscheidung: „Ein Kunde von mir wurde erwischt und hat mich an die Polizei verraten“, erzählt er. Zwischen 2001 und 2003 sitzt er in Santa Fu ein: „Die Zeit gibt dir niemand wieder“, sagt er rückblickend. Ulf verliert aber nicht nur Zeit, sondern auch jede Struktur. Nach der Entlassung aus der Haft findet er keine Jobs, lebt immer wieder auf der Straße. 2006 schafft er es trotzdem aus eigener Kraft, eine Drogentherapie zu beginnen: „Ich habe meinen Körper im Spiegel gesehen und gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann.“ Die Therapie ist erfolgreich, seitdem hat er keine harten Drogen mehr angerührt, erzählt er. Langfristige Jobs und Wohnungen findet er dennoch nicht. Bis er 2016 in eine Einrichtung bei Gifhorn geht, in der Schlaf- und Arbeitsplätze für Obdachlose angeboten werden. Er arbeitet als Landschaftsgärtner und lernt eine Frau kennen, mit der er gemeinsam in einem Pärchenzimmer wohnt. Die beiden ziehen schließlich in eine eigene Wohnung. Dort lebt Ulf, bis auch diese Beziehung in die Brüche geht. Das war dieses Jahr im Juni. Seitdem lebt er wieder in Hamburg. Anfangs auf der Straße, zwischendurch in der Gartenlaube eines Bekannten, momentan im Winternotprogramm in der Kollaustraße. Seit August verkauft er Hinz&Kunzt. Seinen Verkaufsplatz im Osten Hamburgs und seine Kunden mag er. Hat er Wünsche für die Zukunft? „Einen Job, eine eigene Wohnung. Ich will einfach ein normales Leben führen.“ Zur Familie hat er seit einigen Jahren wieder guten Kontakt. Die Tochter wohnt in Lüneburg, er sieht sie mehrmals im Jahr. „Ich habe sogar schon Enkelkinder“, strahlt Ulf. Demnächst wollen sie gemeinsam auf den Weihnachtsmarkt gehen. An Weihnachten selbst wird er seine Mutter und Schwester besuchen. Er freut sich schon darauf: „Dann gibt es Ente, Rotkohl und Klöße.“ Und zumindest für einen Moment wieder etwas Normalität. I

„Ich wünsche mir einen Job, eine eigene Wohnung. Ich will einfach ein normales Leben führen.“

Ulf

*(*Name geändert)*

„Ich habe wieder Hoffnung“

Friedrich, 48, verkauft bei
Rewe in Ochsenzoll.

TEXT: BENJAMIN LAUFER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Es gibt in seinem Leben den einen Tag, an dem alles ins Rutschen kam. Friedrich war sieben Jahre alt, seine Eltern waren in den Urlaub gefahren und hatten ihn bei einem Verwandten gelassen. „Da sind Dinge passiert, die nicht hätten passieren dürfen“, erzählt er. Der Verwandte habe ihn sexuell missbraucht. Bis heute plagt Friedrich, dass seine Eltern ihm nicht glauben wollten: „So etwas gibt es bei uns in der Familie nicht“, hätten sie ihm entgegnet. Auf der Beerdigung seines Peinigers entlud sich dann der ganze Hass. „Ich habe ihm aufs Grab geschissen“, berichtet er. Mit 16 Jahren landet er daraufhin im Heim. Besser wurde es nicht: Auch dort sei er missbraucht worden, erzählt Friedrich mit fester Stimme und dreht eine Zigarettenschachtel in der rechten Hand. „Die Leute sollen wissen, dass sie trotzdem etwas für sich tun können“, sagt er dann. Wir sollen seine Geschichte erzählen, damit andere sich nicht aufgeben, so wie er: „Ich hab’s doch auch geschafft!“ Doch es war ein langer Weg. Seine schrecklichen Erfahrungen haben sein ganzes Leben bestimmt.

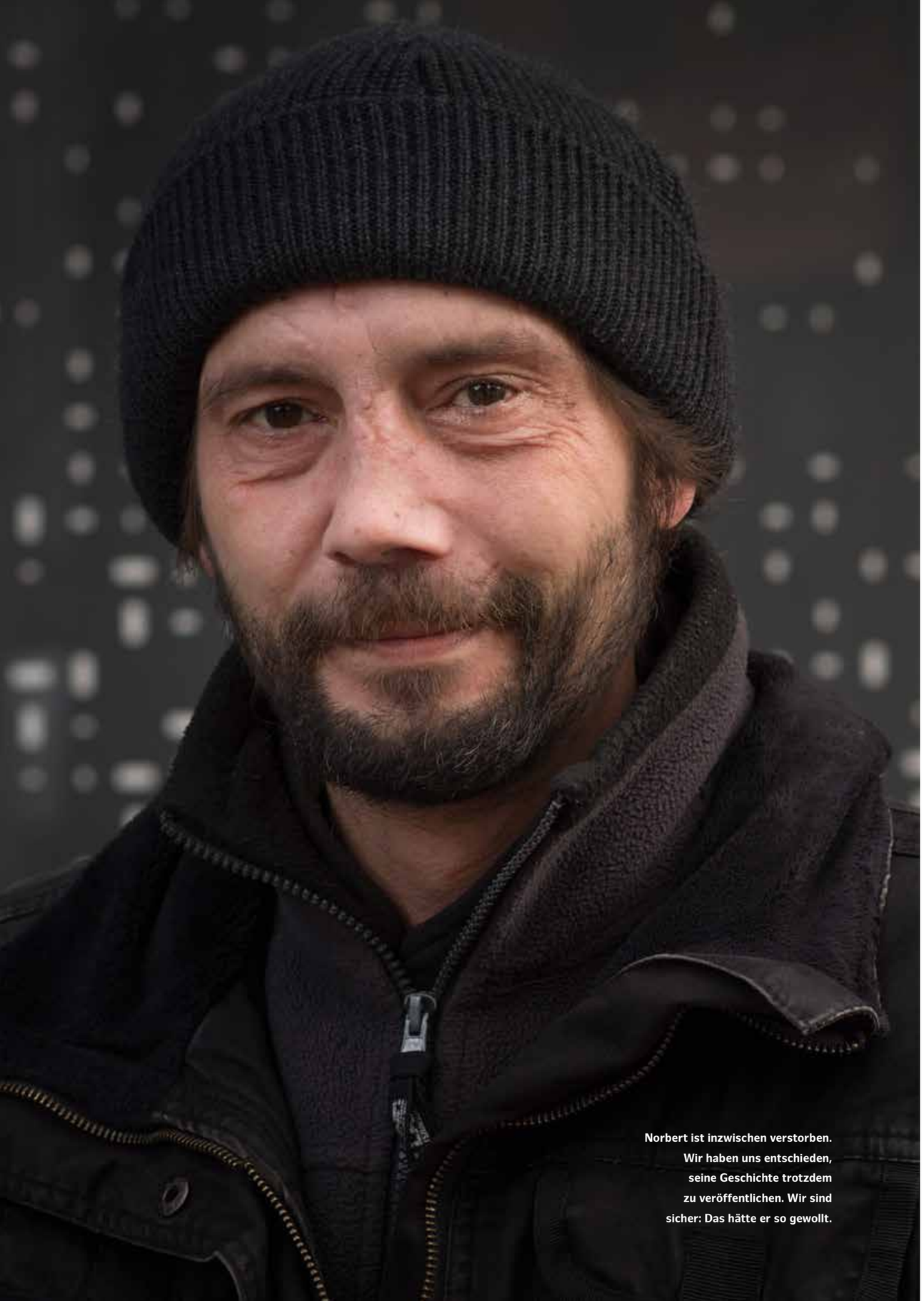
Jahrelang hat Friedrich Heroin genommen – „weil ich es nicht anders ausgehalten habe“, sagt er. Zweimal fällt er deswegen sogar ins Koma und überlebt nur knapp. Erst als er 30 ist, schafft er es, von der Nadel wegzukommen. Aber seine Vergangenheit lässt ihn nicht los: Er hat Depressionen, ist aggressiv und unruhig, kann sich nicht richtig konzentrieren. Immer wieder kommt er stationär in die Psychiatrie, insgesamt zehn Mal. „Die konnten mir nie richtig helfen“, sagt Friedrich. Zwischendrin landet er immer wieder auf der Straße, wechselt oft die Stadt. Zur Ruhe kommt er fast nie.

Erst 2017 fällt Ärzten auf, dass ihn neben den traumatischen Erfahrungen noch etwas anderes plagt: Friedrich hat von klein auf ADHS, eine angeborene Verhaltensstörung, die der Volksmund auch „Zappelphilipp-Syndrom“ nennt. Mit 47 Jahren bekommt er erstmals Medikamente dagegen. Und sie wirken! „Deutlich ruhiger“ sei der Patient damit, notieren die Ärzt:innen. Und Friedrich kann sein Glück kaum fassen: „Mir hat das mein Leben zurückgegeben“, sagt er. In der Reha hat er außerdem viele kleine Kniffe gelernt, um seine Emotionen in den Griff zu bekommen. Er weiß jetzt etwa, dass Sport ihm hilft und auch die Ernährung Einfluss hat: „Jetzt habe ich wieder Hoffnung!“ Eine Traumatherapie muss er trotzdem noch machen. Inzwischen hat er aber auch etwas anderes gefunden, das ihm Halt gibt: Seinen Verkaufsplatz und seine Kund:innen, die ihm Anerkennung entgegenbringen. „Ich hätte mein Leben längst weggeschmissen, wenn das nicht wäre“, sagt Friedrich. Der Verkauf von Straßenmagazinen – auch in anderen Städten – ermöglicht ihm seit Jahren, dass er im Hostel schlafen kann, meistens allerdings im Mehrbettzimmer. Auf Dauer ist das aber keine Lösung für ihn: „Ich wünsche mir einfach nur ein Zimmer, in dem ich zur Ruhe kommen kann“, sagt Friedrich und macht eine kurze Pause. „Und irgendwann eine Freundin.“ I

„Ich wünsche mir einfach nur ein Zimmer, in dem ich zur Ruhe kommen kann. Und irgendwann eine Freundin.“

Friedrich

→



Norbert ist inzwischen verstorben. Wir haben uns entschieden, seine Geschichte trotzdem zu veröffentlichen. Wir sind sicher: Das hätte er so gewollt.

„Ich habe früher viele Dummheiten gemacht“

Norbert, 38, stand vor der Haspa an der Rathausstraße.

TEXT: BIRGIT MÜLLER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Norbert liebt seinen Stammplatz. Direkt vor der Haspa am Rathaus. „Da muss man nicht lange warten, bis einer vorbeikommt. Die Leute kommen von allen Seiten, aus der U-Bahn, aus der S-Bahn und aus allen Richtungen“, sagt der Slowake mit dem harten Akzent. „Und ich erfahre immer, was in der Stadt so los ist.“ Nicht weit weg, zwischen Nikolaikirche und Großem Burstah, hat der 38-Jährige vor Jahren Platte gemacht. Das Allianz-Gebäude am Großen Burstah sollte abgerissen werden, stand aber ewig leer. Ein idealer Ort für Obdachlose: Um die 30 Menschen hatten sich dort Verschläge gebaut. Sogar im Abgang zur Tiefgarage schliefen sie. Als sie vertrieben wurden, ging Norbert zurück zu seinem Platz am Dammtor. Momentan hat er allerdings eine Unterkunft. Mit Michael, einem anderen Hinz&Künztler, bewohnt er ein Zimmer im Hinz&Kunzt-Winternotprogramm. Das sind angemietete Monteurzimmer mit Bad und Pantry. „Ich kann jetzt immer richtig durchschlafen. Auf der Straße machst du oft kein Auge zu. Du weißt ja nie, wer da vorbeikommt. Hier weiß ich: Die Tür ist zu.“ Fast jeden Abend kochen die beiden. Neulich gab’s Kartoffeln und panierten Blumenkohl. „Das ist schon was anderes als diese Fertiggerichte, die ich mir draußen auf meinem Gaskocher mache“, sagt er. In ein paar Tagen hat Micha Geburtstag. Kann sein, dass Norbert dann Gulasch mit Knödeln auf den Tisch bringt. Das hört sich fast idyllisch an. Zumal wenn man Norberts sonstiges Leben kennt.

Geboren ist er 1980 in einem kleinen Ort in der Slowakei. Als er drei Jahre alt ist, verschwindet seine Mutter auf Nimmerwiedersehen. Was genau passiert ist, und warum sie ihn verlassen hat, weiß Norbert nicht. Der Kleine hat immerhin noch seinen Vater und seine Oma, aber offensichtlich waren beide überfordert. Von 1989 bis 2001 lebt er im Heim. Immerhin hat er dort seinen Schulabschluss gemacht und eine Lehre zum Maler und Lackierer absolviert. Die Arbeitslosigkeit in seiner Gegend war extrem hoch, erzählt er. Und stabil war er sowieso nicht. 1999 starb seine Oma, kurze Zeit später sein Vater. Der Tod der beiden nahm ihm den letzten Halt. Er stürzte regelrecht ab. „Ich habe viele Dummheiten gemacht“, räumt Norbert ein. In Österreich, Berlin und Hannover versuchte er sein Glück. „Ich wollte neu anfangen“, sagt er. Das war vor 15 Jahren. Aber es klappte nicht. Er war alkoholkrank und kaufsüchtig. Damals hatte er noch eine Wohnung, und er bestellte immer mehr Pakete im Internet. „In den ersten Tagen war das immer schön“, sagt Norbert. Der Haken: Er konnte nicht bezahlen. „Ich kam ins Gefängnis, wieder raus, und wieder rein.“ Irgendwann merkte er: „Ich bin zu alt für solchen Blödsinn.“ Wieder machte er einen Schnitt. 2011 ging er nach Hamburg – auf die Straße. „Ich habe gebettelt, davon konnte ich halbwegs überleben“, sagt er. Inzwischen verkauft er auch Hinz&Kunzt. Stabil ist er immer noch nicht. „Aber ich habe seitdem nichts Kriminelles mehr gemacht.“ Und er hat schon viel geschafft: „Ich trinke nicht mehr so viel. Nur noch Bier und ganz selten Schnaps“, sagt er stolz.

„Ich kann jetzt immer richtig durchschlafen. Auf der Straße machst du oft kein Auge zu. Du weißt ja nie, wer vorbeikommt.“

Norbert

„Alles für meine Familie“

Angelica verkauft Hinz&Kunzt
vor dem Aldi-Markt in Finkenwerder.

TEXT: JONAS FÜLLNER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Es war ein langer, mühsamer Weg und noch ist er nicht zu Ende. Aber Angelica hat es geschafft, sich eine Perspektive in Hamburg aufzubauen. Innerhalb von fünf Jahren. Damals kam die gebürtige Rumänin mit ihrem Mann erstmals nach Hamburg. In ihrer Heimatstadt Adjud hatte sie seit Jahren keine Arbeit mehr gefunden, sagt die 47-Jährige. Zuletzt war zu Hause sogar der Wasseranschluss kaputt: „Das haben wir dann aus einem Brunnen geholt.“ Als fünf ihrer sechs Kinder aus dem Haus waren, wagte sie den Schritt ins Ausland. Die Jüngste blieb zunächst bei der Oma, während Angelica und ihr Mann ihr Glück als Straßenmusiker:innen in Deutschland suchten. In Hamburg lernte Angelica Hinz&Kunzt kennen. Statt zu betteln fing sie an, das Straßenmagazin zu verkaufen. Ihre 13-jährige Tochter holten die Eltern nach, als sie schließlich eine Bleibe fanden: ein Raum in einer Dreizimmerwohnung. Dusche, Klo und Küche teilten sie sich mit zwei weiteren Familien. Die Kosten für das Zimmer: etwas mehr als 400 Euro pro Monat. Als „Wohn-Hölle“ bezeichnete die Hamburger Morgenpost im September 2017 das Haus in der Seehafenstraße 9 im Industriegebiet von Heimfeld. Die Sozialbehörde hatte zuvor eine Großkontrolle durchgeführt. Wegen Überbelegung und Ungeziefer-befall wollte die Stadt Druck auf den Vermieter ausüben und die Abzocke beenden. Sie hätte inständig gehofft, dass es besser wird, sagt Angelica. Der Vermieter schickte zwar den Kammerjäger, aber drei Monate später hatte sich an den Zuständen im Haus wenig geändert. Immerhin: Der Vermieter wollte der Überbelegung entgegenwirken und schloss keine neuen Mietverträge für das Haus ab. Einige zogen tatsächlich aus. So wie Angelica und ihre Familie. Dank der Hilfe von Klaus und Monika Trilck. Wie die zwei Stammkund:innen ihr halfen, erzählt Angelica heutzutage ohne große Schwierigkeiten. Sie hat einen Deutschkurs absolviert. Damals aber konnte sie nur wenige Brocken Deutsch. Die Wohnungssuche wäre chancenlos gewesen. Doch an ihrer Stelle griff das deutsche Pärchen zum Hörer. Und wurde im Westen der Stadt tatsächlich fündig. Die Mietkosten haben sich durch den Umzug zwar fast verdoppelt. Aber Angelica erhält Wohngeld. Und sie schuftet zusätzlich sechs Tage die Woche. Morgens verkauft sie Hinz&Kunzt. Danach fährt sie quer durch die Stadt zur Arbeit, die sie vor einigen Monaten fand. „Nix schwarz. Lagerarbeiterin. Richtig mit Vertrag“, sagt sie stolz. Meistens kommt sie erst nach Mitternacht wieder nach Hause. „Alles für meine Familie, meine Kinder“, sagt Angelica. Sie sollen es einmal besser haben als sie. Außerdem muss sie für ihren Mann sorgen, der schwer krank ist. Deswegen fährt sie schon früh morgens zu ihrem Verkaufsplatz. Dort hat sie viele Stammkund:innen, die die Rumänin über die Jahre ins Herz geschlossen haben. Vermisst sie ihre Heimat und Verwandte? Angelica schüttelt den Kopf: „Es sind so viele gute Leute an meinem Platz. Sie sind meine neue Familie.“ I

„Es sind so viele gute Leute an meinem Platz. Sie sind meine Familie.“

Angelica

Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Momentaufnahmen-Quiz

- Lies dir drei Momentaufnahmen durch. Schreibe Fragen zu den Personen oder Ereignissen auf, zum Beispiel „Wer hatte eine unglückliche Kindheit?“...
- Stelle dein Quiz der Klasse vor.
- Lies einige Momentaufnahmen und wähle dann die Momentaufnahme, die dich besonders interessiert.
- Erstelle einen Steckbrief für die Person, um die es in deiner Momentaufnahme geht. Notiere, was wir noch über die jeweiligen Menschen erfahren, außer dass sie obdachlos sind?
- Erstelle einen Zeitstrahl, aus dem hervorgeht, wie und warum die Person obdachlos geworden ist.
- Skizziere die Familiensituation in einem Text oder Bild.
- Welche Leerstellen gibt es? Fehlen dir noch Informationen, um die Biografie besser zu verstehen? Notiere dir Fragen an die jeweilige Person.
- Schreibe einen Brief an die Mutter oder eine andere wichtige Bezugsperson.
- Formuliere einen Brief als Mutter, indem du dich deiner Tochter/deinem Sohn erklärst.

Gruppenarbeit (4er-Gruppen): Momentaufnahmen vergleichen

- Jedes Gruppenmitglied liest sich eine Momentaufnahme durch. Achtet darauf, dass ihr unterschiedliche Geschichten bearbeitet.
- Stellt euch im Anschluss die Momentaufnahmen gegenseitig vor
- Erarbeitet Vergleichskategorien und erstellt eine Tabelle, in der ihr die Momentaufnahmen miteinander vergleicht (zum Beispiel Familiensituation, Drogen, Krankheiten, Tod ...).
- Diskutiert Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Alltags-Check-up Obdachlosigkeit

Überleben auf der Straße

Wo duschen Obdachlose, und wo gehen sie auf die Toilette? Warum brauchen sie ein Handy? Wie feiern sie Weihnachten? Für die meisten Menschen stellen sich diese Fragen gar nicht, doch für Menschen, die auf der Straße leben, sind sie eine tägliche Herausforderung. Was für Überlebenskünstler:innen sie sind zeigt sich darin, dass sie sich diesen scheinbar einfachen Problemen immer wieder stellen. Auf der Straße zu überleben, erfordert jede Menge Energie. Für alles, was über die Bewältigung des Alltags hinausgeht, Hobbys, Bildung, Genuss und Austausch, fehlen Obdachlosen die Mittel und die Kraft.

Arbeitsauftrag:

Bevor du die Texte liest, suche dir aus der Liste drei Fragen aus und beantworte sie kurz und ohne zu recherchieren.

Die Geschichte einer Obdachlosigkeit – Der Blick dahinter

- **Warum behalten Obdachlose häufig ihre Jacke an?**
- **Wieso brauchen Obdachlose ein Handy?**
- **Wo gehen Obdachlose aufs Klo?**
- **Wie hält man es aus, auf dem harten Boden zu schlafen?**
- **Wie können Obdachlose Post bekommen?**
- **Können obdachlose Paare auf der Platte überhaupt Sex haben?**
- **Was brauchen Obdachlose, wenn sie eine Wohnung finden?**
- **Wo lassen Obdachlose im Sommer ihre Winterkleidung?**
- **Wo waschen Obdachlose ihre Kleider?**
- **Wo gehen Obdachlose mit ihrem Hund zum Tierarzt?**
- **Weihnachten feiern auf der Platte – geht das überhaupt?**
- **Wie können Obdachlose Hartz IV empfangen?**
- **Wie wichtig ist ein Stammplatz?**
- **Wer hilft Obdachlosen, wenn sie krank sind?**

„Wenn ich beklaut wurde, hatte ich immer noch irgendwo einen Notgroschen.“

Chris

„Warum behalten Obdachlose häufig ihre Jacke an?“

Geld, Papiere, Glücksbringer werden dicht am Körper verstaut.

Jacke verlegt? Das würde Menschen, die auf der Straße leben, wohl kaum passieren. Egal ob drinnen oder draußen: Viele Obdachlose behalten ihre Jacke oder Weste an – auch im Sommer. Hinz&Künztler Chris (46) weiß warum: „Weil man die Erfahrung gemacht hat, dass man überall beklaut werden kann“, sagt er. Also tragen Obdachlose alles, was für sie wertvoll ist – Geld, Papiere, Handy, Schließfachschlüssel vom „Stützpunkt“, Glücksbringer, persönliche Erinnerungsstücke – so nah wie möglich am Körper. Am besten in einer Jacke oder Weste mit vielen Taschen.

So hat Chris es auch immer gemacht, als er noch Platte machte. Seine Jacke war sein Schutz, in vielfacher Hinsicht: Ein Schutz gegen Kälte, Regen und Schnee, aber auch eine Art Refugium, wo er alles bei sich hatte, was ihm wichtig war. Ein Portemonnaie hat er gar nicht erst benutzt. Bloß nicht alles an einer Stelle verwahren! Stattdessen teilte Christ das wenige Geld, das er hatte, auf mehrere Taschen auf. „Wenn ich dann beklaut wurde, hatte ich immer noch einen Notgroschen“, sagt er. Dass Obdachlose um ihre Habe gebracht werden, kommt immer wieder vor. Auch Chris ist es mehrmals passiert, mal in der Kneipe, mal auf der Straße. Heute könnte er sich deutlich sicherer fühlen: Chris lebt inzwischen in seiner eigenen kleinen Wohnung und kann hinter sich abschließen.

Die unterschwellige Angst vor Dieb:innen wird er trotzdem nicht los. „Wenn ich heute ins Restaurant gehe, hänge ich meine Jacke über den Stuhl“, erzählt Chris. „Ich verstecke sogar mein Geld in der Hütte, auch wenn ich nicht viel habe.“ Er fasst sich an den Kopf. „Ich weiß auch nicht.“ Sieben Jahre auf der Straße lassen sich eben nicht so leicht abschütteln.

TEXTE: ANNABEL TRAUTWEIN; FOTOS: LENA MAJA WÖHLER (S. 32), MAURICIO BUSTAMANTE (SEITE 33 FF.)

„Wieso brauchen Obdachlose ein Handy?“

Es geht dieses Mal um die Frage, wie lebenswichtig es für Menschen ohne Obdach sein kann, mobil erreichbar zu sein.

Handys und Smartphones sind oft Statussymbole: Die neuesten Produkte werden in Hochglanzoptik beworben, manche kosten mehr als 1000 Euro. Ist es da nicht Luxus, ein Handy zu besitzen, zumal wenn man obdachlos ist und sich das gar nicht leisten kann?

Hinz&Künztler Jörg (48) sieht das anders: „Man sollte es nicht überbewerten“, sagt er, „aber es kann lebenswichtig sein.“ Gerade auf der Straße. Als Jörg Platte machte, glaubte er anfangs, kein Handy zu brauchen. Bis ihn beim Pfandsammeln ein alter Bekannter entdeckte. „Der sagte: ‚Jörg, wir suchen dich schon eine Ewigkeit! Du sollst dich dringend bei deiner Mutter melden!‘“

Die schlimme Nachricht: Jörgs Bruder war schwer verunglückt. Und sein Vater war gestorben, schon vor Monaten. „Ich wusste davon gar nichts“, sagt Jörg. Danach sparte er auf sein erstes Mobiltelefon. „Mit meiner Mutter hatte ich abgemacht: Einmal in der Woche melden ist Pflicht.“ Nicht immer klappte das. Weil sein Gerät ein alter Knochen war, hielt der Akku nicht lange. „Ich bin dann zum Aufladen in Tagesaufenthaltsstätten wie das „Herz As" gegangen oder zu McDonald’s. Da wusste ich, wo eine Steckdose ist.“

Sein zweites Handy bekam Jörg geschenkt. Er verkaufte Hinz&Kunzt damals vor einer Bäckerei. Eine Verkäuferin trieb ein neueres Gerät für ihn auf. „Das habe ich immer noch“, sagt Jörg und zieht einen verschrammten kleinen Klotz aus der Tasche. Die Tasten sind blank gescheuert. „Prepaid, für 4,95 Euro im Monat“, sagt er. „Das reicht mir.“ Seit Neuestem ist er sogar mobil online: Ein Kunde schenkte ihm ein altes Smartphone, inklusive Vertragsgebühr für ein Jahr. „Ich kann jetzt WhatsApp verschicken, hab ‘ne Mailadresse – es ist Wahnsinn!“, schwärmt Jörg. Er übe das jetzt. „Wenn ich mich auskenne, wird das alte Handy aussortiert.“

Zwei Geräte, das wäre dann schon Luxus, sagt Jörg. Ohne Handy geht es aber auch nicht. „Sonst bist du von der Außenwelt abgeschnitten. Wenn dann was passiert, bekommst du keine Hilfe. Und kannst auch selbst nicht helfen.“

„Womit kann man Obdachlosen auf der Straße wirklich helfen?"

Obdachlosigkeit bringt an Grenzen – auch die Menschen, die gern etwas Sinnvolles tun möchten, aber nicht wissen wie. Dabei ist es wie so oft im Leben: Reden hilft.

Wer in der Klemme sitzt, dem muss geholfen werden. Nur wie? Das fragt sich auch unser Leser Thomas Olbrisch. „Wie kann man als Passant schnell und vor allem respektvoll einem Obdachlosen begegnen und ihn unterstützen?“, möchte er wissen. „Sind Geldspenden immer das beste Mittel?“

Hinz&Künztler Thomas (51) hat dazu eine klare Haltung: „Definitiv nein. Was das Beste ist, muss man von Situation zu Situation einschätzen.“ Manch einer braucht vielleicht noch ein paar Cent, um sich eine Mahlzeit leisten zu können, einem anderen ist dagegen mit einem warmen Kaffee oder einem freundlichen Gespräch mehr geholfen. Nur: Wie soll →

„`Wie geht es Ihnen?` ist ne nette Frage, das ist schon in Ordnung.“

Thomas

man das von außen beurteilen? Auf keinen Fall möchte er als Helfender herablassend wirken, schreibt unser Leser in seiner Mail an die Redaktion. Auch fürchtet er, Obdachlosen zu nahe zu treten: „Sind Fragen wie ‚Geht es Ihnen gut?‘ überhaupt angebracht oder schnell grenzüberschreitend?“ Thomas muss darüber eine Weile nachdenken. „Es ist ne nette Frage, das ist schon in Ordnung“, findet er. „Es kommt dabei aber darauf an: Ist das auch ernst gemeint? Oder nur eine Floskel?“

Wer fragt, sollte offen für eine ehrliche Antwort sein, meint er. „Das kostet einen nichts – und es zeigt Respekt.“ Auch bei Sachspenden rät Thomas: einfach nachfragen, was benötigt wird. „Mich hat mal eine Frau gefragt, ob ich eine Jacke gebrauchen kann“, erzählt er. „Die hatte sie noch zu Hause.“ Für ihn war es in dem Moment genau das Richtige. „Die ist wasserdicht, die hält mich warm“, sagt er. Er trage sie seitdem fast täglich. Nicht jedes Angebot passt so gut, räumt Thomas ein. Wer Sachspenden anbietet, muss auch damit rechnen, dass sie abgelehnt werden, schließlich können Obdachlose nichts lagern. „Dann sage ich halt ‚Nein, aber vielen Dank‘“, meint er.

Für Thomas zählt die Geste: Da denkt jemand mit, fragt nach, nimmt sich Zeit. „Allein das fällt positiv auf, dass mir jemand helfen will“, erklärt der Hinz&Künztler. I

„Wie hält man es aus, auf dem harten Boden zu schlafen?"

Morgens mit schmerzenden Knochen aufstehen, abends die Platte wieder aufbauen: Auch wer ausgestattet ist, findet in einer Nacht auf dem Straßenpflaster kaum Erholung.

Wenn das Winternotprogramm vorbei ist, machen viele Obdachlose wieder Platte und schlafen auf dem Pflaster. Wie ertragen sie das? „Schwer zu erklären“, sagt Mario (27). „Irgendwann blendet man es aus.“ Es bleibe auch nichts anderes übrig. „Ich kann mir ja keine Federkernmatratze auf den Rücken schnallen.“ Auf Isomatten oder Decken liege man zwar etwas weicher. Trotzdem hat er nach einer Nacht im Freien jedes Mal Schmerzen: „Die Hüfte leidet am meisten darunter, auch der Nacken tut irgendwann nur noch weh.“

Als er zum ersten Mal obdachlos wurde, habe er kaum schlafen können. „Beton gibt halt nicht nach.“ Eine Weile habe er an der Alster auf einer Wiese übernachtet, erzählt Mario. „Aber da hatte ich ein Zelt.“ Direkt mit Matte und Schlafsack aufs Gras, das gehe nicht, weil Dreck und Feuchtigkeit die Ausstattung ruinieren. Da sei Beton das geringere Übel. Dass eine Platte in der Stadt jeden Morgen wieder geräumt werden muss, sei aber ein Problem. Vor allem bei Regen. „Dann ziehen die Sachen nachts Feuchtigkeit“, erklärt er. „Und wenn man sie dann einpacken muss, legt man sich am Abend wieder ins Feuchte rein.“ Deshalb brauche ein Mensch ohne Obdach eigentlich zwei Schlafsäcke und zwei Isomatten – damit das, was er gerade nicht benutzt, trocknen kann.

Das Schlimmste ist Regen. Dann muss man abends in einen feuchten Schlafsack.

Einige Obdachlose setzen auf Einwegmaterial: Pappe als isolierenden Untergrund. „Das funktioniert“, bestätigt der Hinz&Künztler. „Kartons bestehen ja aus mehreren Schichten, das hält warm.“ Er benutze aber keine Pappe. „Es sieht nicht sauber aus“, sagt Mario. „Es wirkt, als hättest du keine vernünftige Ausrüstung. Darauf achten die Leute.“ Er möchte nicht, dass Passanten denken, er könne nicht einmal für das Allernötigste sorgen. „Dann fragen die sich: ‚Wenn wir dem jetzt Geld geben, versäuft er es dann? Kauft er damit Drogen?‘“ So einen Eindruck will Mario nicht vermitteln. I

„Wo gehen Obdachlose aufs Klo?"

Jeder Mensch muss mal. Aber nicht alle können diesem Grundbedürfnis nachgeben, wenn es nötig ist. Für Obdachlose ist fast jeder Toilettengang umständlich oder teuer.

Die meisten von uns haben fast immer eine Toilette in der Nähe: im Büro, im Café oder zu Hause. Schwierig wird es, wenn man kein Zuhause hat und ständig im Freien ist. Wo können Obdachlose hin, wenn sie müssen?

Andre (48) hat je nach Ort und Uhrzeit verschiedene Anlaufstellen. „Tagsüber gehe ich in die Bücherei oder zu McDonald’s“, erklärt er. Auch in Tagesaufenthaltsstätten lässt man ihn kostenlos aufs Klo. „Und abends frage ich in ‘ner Kneipe.“

Dass er dort jedes Mal um Erlaubnis bitten muss, ist für Andre schon normal. Dann hängt es von den Wirt:innen ab, ob er durchgelassen wird. „Manche sagen: ‚Kannste benutzen, mach aber keinen Blödsinn.‘ Und manche lassen dich da erst gar nicht rein.“ Am leichtesten hat er es an der Tankstelle. „Da kann ich einfach sagen: ‚Ey, Meister, gib mir doch mal den Toilettenschlüssel‘“, erzählt Andre. „Im Winter wärme ich mich auch mal da auf.“

Öffentliche Toiletten benutzt der Hinz&Künztler fast nie. „Die meisten wollen Geld haben, 50 Cent Gebühren.“ „Halsabschneiderei" nennt Andre das: „Ist doch ein menschliches Grundbedürfnis, aufs Klo zu gehen.“ Wenn keine Kneipe mehr geöffnet hat oder niemand ihn reinlässt, sucht er sich auch mal eine versteckte Stelle „in der Walachei“ oder zwischen parkenden Autos. Meistens ist er schnell wieder bei seiner Platte, manchmal gibt es Ärger. „Es kommt schon mal vor, dass Passanten pöbeln: ‚Was machst du da, hier sind Kinder …‘ Deswegen versuche ich das immer schnell und heimlich zu machen.“ Andre weiß: Auch Wildpinkeln kann teuer werden. „Ist ja eigentlich verboten. Aber bevor man sich in die Hose macht …“ Stress mit der Polizei hatte er deshalb jedoch noch nie.

Im Gegensatz zu anderen Obdachlosen, die nachts ihr gesamtes Hab und Gut einpacken und mitnehmen, wenn sie mal müssen, hat er auch keine Angst vor Dieb:innen. „Ich hab ja nicht mehr viel“, sagt Andre und lacht heiser. I

Öffentliche Toiletten kosten oft Geld: ein Problem für Obdachlose.

„Können obdachlose Paare auf der Platte überhaupt Sex haben?“

Liebe auf der Straße macht erfinderisch. Romantik? Geht so. Improvisation und viel Fantasie sind gefragt, wenn es mal kuschelig werden soll.

Kapitel 3

Auf der Straße eine Liebesbeziehung zu führen, ist nicht einfach. Aber es geht, wie Bonny und Clyde beweisen. Seit zehn Jahren sind die beiden ein Paar, seit neun Jahren machen sie zusammen Platte. Ihr Stammplatz in der Mönckebergstraße liegt nicht gerade versteckt. Können sie da überhaupt ihre Liebe ausleben? „Na klar“, sagen Bonny und Clyde. „Wenn es gerade ruhig ist und keiner vorbeikommt.“ Nachts mummeln sich die beiden ein in ihre Partnerschlafsäcke, die sie mit einem Reißverschluss in der Mitte zu einem großen machen können.

„Was anderes kommt uns nicht mehr ins Haus“, sagt Clyde selbstironisch. Klamotten wechseln, kuscheln, miteinander schlafen – alles, was andere hinter verschlossenen Türen und Vorhängen tun können, machen Bonny und Clyde in ihrem Schlafsack. Reicht ihnen das an Privatsphäre? „Wir hatten auch mal ein Zelt am Högerdamm“, erzählt Bonny. „Das war der schönste Platz. Da waren wir komplett alleine.“ Richtig romantisch war es da, schwärmt Clyde: „Eine riesengroße Wildgrasfläche direkt am Wasser.“ Etwa ein halbes Jahr zelteten sie dort, bis die Polizei sie wegschickte. „Es gibt ja keine Plätze, wo man offiziell bleiben darf“, sagt Bonny. „Sonst wäre ein Zelt für Paare ideal.“ Seitdem finden die beiden nur noch selten ein komfortables, überdachtes Plätzchen.

„Wir hatten auch einmal ein Zelt am Högerdamm. Das war der schönste Platz. Da waren wir komplett alleine.“

Bonny und Clyde

Einmal „liehen“ sie sich einen sichtgeschützten Platz in einem Park auf St. Pauli. „Da war gerade keiner“, erzählt Bonny. Doch fast wären sie in flagranti erwischt worden, als die Bewohner der Platte überraschend zurückkehrten. Ärger gab es deshalb aber nicht: „Die kannten das schon“, sagt Bonny. Im Winter übernachteten die beiden auch mal im städtischen Winternotprogramm. Ihren Container mussten sie sich damals mit einem anderen Paar teilen – Privatsphäre gab es dort also auch kaum. Mittlerweile gibt es im Winternotprogramm Paarzimmer. Aber weil Bonny und Clyde inzwischen einen Hund haben, können sie dort nicht rein. Wenn sie also wirklich unter sich sein wollen, müssen die beiden wohl wieder in ihren Schlafsack kriechen – und aufpassen, dass sie keiner sieht. I

„Wie können Obdachlose Post bekommen?"

Wie wichtig ein Briefkasten ist, merken viele erst, wenn er fehlt. Gerade für Menschen ohne Bleibe ist eine Postadresse lebenswichtig.

Wer keine Wohnung hat, dem fehlen nicht nur Dach, Toilette und Heizung. Auch ohne Briefkasten ist man ziemlich aufgeschmissen. Dennis (24) lernte das schon als Jugendlicher, als er zum ersten Mal auf der Straße zurechtkommen musste. Zum Glück knüpfte er nach wenigen Wochen Kontakt zu einer Tagesstätte und durfte deren Adresse als Postanschrift nutzen. Viele soziale Einrichtungen nehmen Briefe für Leute ohne eigene Adresse entgegen. „Damit man sich wieder ein bisschen wie ein Mensch fühlen kann“, erklärt Dennis.

Er weiß: Auch in Zeiten von WhatsApp und E-Mail bleibt die Postadresse lebenswichtig. Etwa damit Freunde ein Paket schicken können. Wenn jemand plötzlich seine Wohnung verliert, wissen Freund:innen und Verwandte womöglich gar nicht, dass ihre Post ins Leere läuft. Der schlimmste Fall: „Wenn ein Familienmitglied erkrankt oder verstirbt, und man erfährt es nicht, weil man obdachlos ist“, sagt Dennis. „Da macht man sich später Vorwürfe.“

Auch um wieder auf die Beine zu kommen, braucht man eine Adresse. Denn wer mit Behörden und Ämtern zu tun hat, kommt erst recht um die Post nicht herum. „Man muss wissen: Was steht an? Worauf muss ich mich gefasst machen?“

Sonst verstreicht Frist um Frist, Strafgebühren werden fällig. „Auch wenn es Rechnungen sind, die man nicht bezahlen kann, muss man ja reagieren.“ Im äußersten Fall wird irgendwann ein:e Gerichtsvollzieher:in eingeschaltet. „Wenn man wieder festen Fußes ist, kommt dieser Knall. Das kann man dann kaum aufhalten.“

Zurzeit ist Dennis wieder ohne feste Bleibe. Als Hinz&Künztler hat er eine Postadresse bei Hinz&Kunzt. So kann auch das Jobcenter ihn erreichen. „Wenn die Bewilligung für das Arbeitslosengeld durch ist, ist wieder ein Schritt geschafft“, sagt Dennis. Danach hofft er, in eine eigene Wohnung ziehen zu können. Mit eigenem Briefkasten. I

Wenn ein Familienmitglied erkrankt oder stirbt, erfährt man es auf der Platte nicht.

„Ich habe mehr als 30 Jahre lang auf der Straße gelebt. Da weiß man irgendwann, wo man zum Waschen hingeht.“

Achim

„Wo waschen Obdachlose ihre Kleider?"

Saubere Kleidung ist enorm wichtig, auch für Obdachlose. Doch wer keine Waschmaschine hat, muss viel Aufwand betreiben – denn Waschsalons sind teuer, wenn jeder Euro zählt.

Was dreckig ist, kommt in die Wäsche. „Ich achte ja auf mich selber“, erklärt Achim (51). „Wenn ich mit dreckigen Klamotten rumlaufen würde, würde ich mich nicht wohlfühlen.“ Doch so alltäglich das Waschen ist, so kompliziert wird es für Menschen, die keine Wohnung haben. Achim musste lange Zeit besonders erfinderisch sein: Als reisender Obdachloser musste er die nächste Waschmaschine immer erst suchen. Dafür lernte er, sich schnell zu orientieren. „Ich habe mehr als 30 Jahre auf der Straße gelebt. Da weiß man irgendwann, wo man hingeht“, sagt er.

Schwand der Vorrat an sauberer Wäsche in seinem Wanderrucksack, plante Achim einen Stopp bei einer der Hilfseinrichtungen ein, die eine Waschgelegenheit anbieten. „Auch auf dem Land gibt es das“, sagt Achim. „Natürlich nicht in kleinen Dörfern, aber in Kreisstädten habe ich oft was gefunden.“

In solchen Anlaufstellen kostete ihn das Waschen zwar auch Geld, aber viel weniger als im Waschsalon. „Da zahlst du oft vier Euro für eine Maschine“, sagt der Hinz&Künztler. „Und dann kommen noch ein oder zwei Euro für den Trockner dazu.“ Insgesamt etwa die Hälfte des Betrags, den Achim zur Verfügung hatte, um seinen Tagesbedarf inklusive Fahrtkosten zu decken. Mit anderen Worten: viel zu teuer.

In Hamburg organisierte sich Achim deshalb immer beim „Herz As" einen Termin zum Waschen. Einfach hingehen und die Trommel beladen geht nicht – es gibt Listen. Und der Bedarf ist groß: Für die geschätzten 2000 Obdachlosen gibt es lediglich 18 Waschmaschinen in den Hamburger Hilfseinrichtungen.

Inzwischen hat der Hinz&Künztler es leichter: In einer Kirchenkate hat er vorerst eine Bleibe gefunden, mit eigener Waschmaschine. „So einen Toplader, den man oben aufmachen kann“, erklärt er. Eine platzsparende Lösung. Trocknen kann er seine Kleider nun entspannt auf dem Wäscheständer. I

„Wo gehen Obdachlose mit ihrem Hund zum Tierarzt?"

Wenn der beste Freund des Menschen krank ist, kann das schnell teuer werden. Ein Problem, wenn man kein Geld hat. Aber es gibt Tierärzt:innen, die helfen.

King Louie hat es mal wieder erwischt. Eine dicke Entzündung am Hals, die blutet, wenn er sich kratzt. Sein Besitzer Kai (44) vermutet: ein Spinnenbiss. „Wir liegen an einer Ecke, in der so große Spinnen herumlaufen.“ Der Hinz&Künztler, der mit seinem Hund Platte macht, zeigt mit Hilfe seiner Finger etwa sechs Zentimeter. Weil King Louie kaum Fell hat, ist er für Bisse, Stiche und Erkältungen besonders anfällig. „Sein Papa war ein Powderpuff und seine Mama ein Chinese Crested“, erklärt Kai. Das kleine Tier mit dem charmanten Unterbiss ist also ein halbrassiger Nackthund.

Wenn es kalt wird, steckt Kai ihn in einen Hundeanzug. Trotzdem fängt sich King Louie immer wieder mal was ein. Normale Erkältungen kann Kai inzwischen selbst behandeln: Er schwört auf Kamille. Auch den Spinnenbiss hat er vorerst mit Kamillosan behandelt. Um Tierarztpraxen kommen die beiden trotzdem nicht herum.

So etwas kann schnell teuer werden, weiß Kai. „Normalerweise sind schon 20 Euro weg, wenn man nur Moin sagt.“ Als King Louie einmal in Lübeck von einem anderen Hund angegriffen wurde, musste Kai alle zwei Tage mit ihm in die Praxis. „Da hat der Tierarzt auf mein Bitten hin mal ‘ne Rechnung aufgemacht“, erzählt er. „Das wären 1200 Euro gewesen.“

Zum Glück gibt es Veterinär:innen, die für Menschen wie ihn Notlösungen finden: An jedem ersten Montag im Monat um 20 Uhr macht eine Tierärztin am Gerhart-Hauptmann-Platz halt, um ehrenamtlich die Tiere von Obdachlosen zu versorgen. Kai hat noch eine andere Adresse: Er geht zu einem Tierarzt auf der Uhlenhorst. „Der macht das für Leute, die Hartz IV bekommen, gegen Spende.“ Eine große Erleichterung für den Hinz&Künztler. Und die Medikamente? „Da gehe ich zum Krankenmobil für Menschen“, sagt Kai. Dort sagt er, dass er die Medizin für seinen Hund braucht. Und inzwischen kennt sich Kai recht gut aus. „Was etwa kleinen Kindern hilft, hilft oft auch kleinen Hunden.“ I

Für ihre Hunde sind Obdachlose auf kostenlose Behandlung angewiesen.

„Weihnachten feiern auf der Platte – geht das überhaupt?"

Wer ohne Herd, Kühlschrank und Geld ein Festmenü zubereiten will, braucht Leute, die mitziehen. Gerade Obdachlose haben es schwer, in Weihnachtsstimmung zu kommen.

Ein richtiges Weihnachtsfest mit besonderem Festessen und Geschenken – das kennt Patrick nur aus seiner Kindheit. Und die dauerte nicht lange, wie der 36-Jährige erzählt. Schon mit 13 verlor er den Draht zu seinen Eltern und landete auf der Straße. Ein festes Zuhause hat er seitdem nicht mehr gehabt. Weihnachten feierte er trotzdem noch hin und wieder. Besonders in Erinnerung sind ihm die Festtage, die er mit anderen Obdachlosen auf einem stillgelegten Werksgelände in Bruchsal bei Karlsruhe verbrachte. „Wir haben es uns immer irgendwie schön gemacht zu Silvester und Weihnachten“, erzählt der Hinz&Künztler. Auf Campingkocher und Grill bereiteten sie ein Festmenü zu. „Da hat jeder einen Teil des Essens besorgt“, erzählt Patrick. „Am Ende hatten wir Töpfe mit Hackfleisch, Kartoffeln ... was wir halt zusammenschnorren konnten.“ Geschenke gab es auf der Platte nicht, aber Musik – wenn auch nicht gerade „Stille Nacht“. „Wir haben auf Mülltonnen getrommelt und Gitarre gespielt. Das war immer eine schöne Sache“, sagt Patrick. →

Seit er in Hamburg Platte macht, sind solche improvisierten Weihnachtsfeiern selten geworden. Seiner Ratte Salomo habe er zwar an den Feiertagen immer etwas Futter extra gegeben, aber ansonsten blieb Patrick häufig allein. Draußen zu sein, wenn die meisten anderen mit der Familie feiern, ist hart. „Das habe ich auch schon oft erlebt“, sagt er. Wenn ihm am Advent nach Geselligkeit ist, geht er zu einer der Weihnachtsfeiern für Obdachlose – etwa zum Fest in der Fischauktionshalle, wo auch Hinz&Kunzt mitfeiert. Im vergangenen Jahr war Patrick in der Weihnachtszeit in einer Unterkunft des städtischen Betreibers „Fördern&Wohnen zu Gast". „Da haben sie für alle Leute Essen gekocht und das schön hergerichtet“, erzählt er. Was er dieses Jahr macht, weiß er noch nicht. Vielleicht verbringt er die Festtage bei Bekannten an den Landungsbrücken. „Die haben schon gesagt, dass ich Weihnachten zu ihnen kann“, erzählt er. „Aber ich leg mich da nicht so schnell fest.“ I

„Wie können Obdachlose Hartz IV empfangen?“

Obdachlos, keine Adresse, kein Bankkonto, aber Anspruch auf Hartz IV?
Wem es so ergeht, der muss sich helfen lassen, um an sein Geld zu kommen.

Ist der Scheck schon da? Rund um den Monatswechsel ist das für Dennis (44) eine der wichtigsten Fragen. Der Hinz&Künztler bekommt Arbeitslosengeld II vom Jobcenter in der Kleinen Reichenstraße. „Da ist das Jobcenter für Leute, die obdachlos sind“, erklärt er. Als er vor 24 Jahren zum ersten Mal auf der Straße landete, wollte er mit der „Arge“ noch nichts zu tun haben. „Die ersten anderthalb, zwei Jahre bin ich gar nicht hingegangen, weil ich Ämterangst hatte“, sagt Dennis. Ein Sozialarbeiter der Suchthilfeeinrichtung „Drob Inn" half ihm über die Schwelle – seitdem bezieht er ALG II.

Den monatlichen Scheck über 421 Euro schickt das Jobcenter direkt an Hinz&Kunzt. Er landet dann auf dem Schreibtisch von Susanne Wehde, die sich um das Rechnungswesen kümmert. Fast jeden Tag steht ihre Tür offen für Verkäufer:innen, die sich Hartz IV oder Rente in Form von Bargeld abholen wollen. „Ist der Scheck da, unterschreibe ich, und dann gibt sie mir das Geld“, sagt Dennis. Auch andere Einrichtungen zahlen Sozialleistungen an ihre Stammgäste aus.

Theoretisch könnte Dennis den Scheck auch bei der Postbank einlösen. „Aber das würde mich immer fünf Euro kosten“, sagt er. Die Bearbeitungsgebühr für die Auszahlung spart er sich lieber. „Und ich müsste einen Ausweis haben. Sonst könnte ich ja den Scheck von irgendjemandem einlösen.“

Einen Personalausweis hat Dennis aber seit Jahren nicht. Er behilft sich stattdessen mit einer laminierten Kopie. „Ein Ausweis kostet 50 Euro, mit allem Drum und Dran“, erklärt er. Viel Geld für ein Dokument, das schnell verloren geht oder geklaut werden kann. Susanne Wehde dagegen kennt alle Hinz&Künztler:innen, die Geld bei ihr holen, persönlich. Dennis ist seit 1996 Verkäufer, inzwischen wohnt er einer Hinz&Kunzt-WG. Bei so viel Vertrauen geht es auch ohne Perso.

Inzwischen hat übrigens jede:r, auch ein:e Hartz-IV-Empfänger:in, Anrecht auf ein eigenes Bankkonto. Aber dazu hat Dennis bislang keine Lust. Er kennt sich zu gut. „Da würde ich viel zu schnell mein Geld abheben“, sagt er. „Susanne hilft mir, mein Geld einzuteilen. So komme ich zwei Wochen mit dem aus, was ich sonst in kürzester Zeit ausgeben würde.“ I

Hinz&Kunzt und andere Einrichtunegn zahlen Sozialleistungen an Obdachlose aus.

„Wer hilft Obdachlosen, wenn sie krank sind?"

Wer krank ist, braucht Bettruhe und im Ernstfall ärztliche Hilfe. Für Obdachlose ist beides schwierig. Etliche sind nicht krankenversichert. Trotzdem gibt es Menschen, die helfen.

Als sie noch auf der Straße lebte, habe sie sich um ihre Gesundheit wenig Gedanken gemacht, sagt Elena (50). „Ich hatte andere Sorgen.“ Ihre Tage verbrachte sie bettelnd auf der Straße, um ihre Kinder unterstützen zu können, die damals noch in Rumänien lebten. Nachts schlief sie am Hauptbahnhof, im Park oder im Winternotprogramm.

Sie habe oft Rückenschmerzen oder Schmerzen in den Beinen gehabt, sagt sie. Elena wusste damals nicht, dass sie auch ohne Krankenversicherung Hilfe bekommen hätte, etwa in der „Praxis ohne Grenzen" (Bauerberg 10), in der Schwerpunktpraxis der Caritas (Norderstraße 44) oder in der „Krankenstube" für Obdachlose (Seewartenstraße 10), wo 20 Betten für Obdachlose bereitstehen. Anderthalb Jahre lang ignorierte Elena die Schmerzen so gut sie konnte oder behalf sich mit Tabletten. Verschreiben lassen konnte sie sich in Hamburg nichts, als arbeitslose Rumänin erhielt sie auch keine Absicherung über das Jobcenter. Erst als sie Verkäuferin bei Hinz&Kunzt wurde, fand Elena Zugang zu medizinischer Versorgung. „Hier habe ich das Krankenmobil kennengelernt“, sagt sie.

Die rollende Praxis der Caritas versorgt Obdachlose kostenlos – egal, ob sie versichert sind. Das Team aus Krankenpfleger:innen und ehrenamtlichen Ärzt:innen half auch Elena. Die sechsfache Mutter litt unter extremen Kopfschmerzen – Bluthochdruck, so die Diagnose. Elena bekam Tabletten verschrieben. Inzwischen ist sie auch krankenversichert: Seit einigen Jahren arbeitet sie fest angestellt bei Hinz&Kunzt als Reinigungskraft – und kann regulär zum Arzt gehen.

Mehr Infos zur Krankenversorgung auf Seite 73.

Elena lebt heute mit Mann und Kindern in Stade, die Familie hat einen Hausarzt. Auf Anraten ihrer Kinder will sie sich dort einen Termin geben lassen. Aus Verbundenheit zu Annette Antkowiak, Leiterin des Krankenmobils, werde sie aber auch weiterhin in die rollende Praxis gehen, sagt sie. I

„Wie wichtig ist ein Stammplatz?"

Ins Gespräch kommen, Kontakte pflegen – das ist für Obdachlose oft nicht leicht. Umso wichtiger ist es für Hinz&Künztler:innen, wenn sie Stammkundschaft gewinnen.

Seit 17 Jahren steht Fred (56) vor dem Kaufhaus Nessler in Ahrensburg und verkauft Hinz&Kunzt. Jeden Mittwoch und Samstag von 7 bis 13 Uhr – darauf kann sich die Kundschaft verlassen. Und er sich auch auf sie. „Ich weiß, wann wer kommt. Da kann ich die Uhr nach stellen“, sagt Fred. Rund 200 treue Stammkund:innen habe er im Laufe der Jahre gewonnen, schätzt er, mit einigen ist er befreundet. „Es gibt zwei Damen, mit denen ich seit Jahren regelmäßig Kaffeetrinken gehe. Die machen gemeinsam einen Termin und dann sagen sie mir Bescheid. Die wissen ja, wann ich da bin“, erzählt der Hinz&Künztler. Ist Fred mal unerwartet nicht an seinem Platz, fragen die Kund:innen beim nächsten Mal nach: Es sei doch hoffentlich alles in Ordnung? „Ein Tag geht vielleicht noch. Aber spätestens am zweiten machen die sich 'nen Kopf“, meint Fred. Er sagt es so schnoddrig daher, aber wer ihn kennt, merkt: Das bedeutet ihm was. „Meine Kunden würden es auch lieber heute als morgen sehen, dass ich eine Wohnung bekomme.“ Inzwischen lebt Fred in einer WG von Hinz&Kunzt. Als er vor fast 20 Jahren zu Hinz&Kunzt kam, suchte Fred sich noch Tag für Tag einen anderen Platz aus. Oft macht das die Arbeit schwerer, wie Vertriebschef Christian Hagen erklärt: „Das Geschäft unserer Verkäufer:innen lebt davon, dass sie zu ihrem Umfeld eine gute Beziehung aufbauen. Wer immer wieder woanders steht, fängt jedes Mal bei null an.“ Als Erstes gehe es also darum, den richtigen Verkaufsplatz zu finden. Hinz&Kunzt hilft dabei: Kommt jemand neu dazu, überlegen die Mitarbeiter:innen im Vertrieb, welcher Platz zum jeweiligen Menschen passt. Für Ahrensburg etwa wurde damals jemand gesucht, der auch gerne mal mit den Kund:innen redet, erinnert sich Fred. Das passte. „Eine halbe Stunde Klönschnack zu halten, ist das geringste Problem." I

Aus manchen Stammkund:innen werden sogar Freund:innen.

„Wo lassen Obdachlose im Sommer ihre Winterkleidung?"

Der nächste Winter kommt bestimmt. Das müssen Obdachlose auch im Sommer bedenken. Denn wer warme Kleidung nirgends verstauen kann, muss sich notfalls komplett neu ausrüsten.

Ganz schön schwer, so ein rollender Kleiderschrank

„Drei volle Reisetaschen mit Winterkleidung, die kannst du nicht ständig mitschleppen."

Norbert

Sonnige Tage und milde Abende – da können die meisten Hamburger:innen ihre Wintermäntel hinten im Schrank oder auf dem Dachboden verstauen und getrost ein paar Monate lang vergessen. Obdachlose dagegen stellt das warme Wetter erst einmal vor ein Problem: „Im Sommer braucht der Mensch natürlich nicht so viel Ausrüstung wie im Winter", erklärt Norbert (39). Die dicke Jacke und die Extra-Decke, die er in kalten Nächten über seinen Schlafsack gebreitet hat, sind dann nur noch sperriger Ballast: „Drei volle Reisetaschen mit Winterkleidung, die kannst du nicht ständig mitschleppen."

In solchen Momenten war Norbert früher auf Freund:innen und Bekannte angewiesen, die nicht auf der Straße lebten. „Meistens hatte ich das Glück, die Sachen irgendwo unterbringen zu können", sagt er. Oder er bunkerte seine Winterkleidung in der Nähe seiner Platte. Da hatte Norbert ein gutes Versteck: Eine überdachte und umzäunte Nische, die von außen nicht einsehbar war. „Da ist nie jemand vorbeigekommen", sagt der Hinz&Künztler. So ein gutes Versteck sei ein Glücksfall. „Aber dann muss man trotzdem regelmäßig nach den Sachen schauen." Selbst wenn er sie nicht benutzte, musste Norbert Winterjacken, Pullover, Thermohosen oder Decken zwischendurch zum Waschsalon bringen. „Die Nässe vom Boden kommt hoch, da muss man aufpassen, dass die Sachen nicht kaputtgehen", erklärt er. Mehr als einmal seien ihm so gebunkerte Klamotten verschimmelt. „Dann musste ich alles entsorgen."

Manchmal habe er seine warme Kleidung vorsichtshalber verschenkt, sagt der Slowake. „Das Dumme ist: Du hast eine Ausrüstung, an die du dich gewöhnt hast. Und dann musst du sie aufgeben und dir im nächsten Winter alles wieder neu besorgen."

(Norbert ist inzwischen verstorben. Wir haben uns entschieden, seine Geschichte trotzdem zu veröffentlichen. Wir sind sicher: Das wäre in seinem Sinne gewesen.)

Q&A

Wer darf Hin&Kunzt verkaufen?

Obdachlose und Wohnungslose, die ihre Bedürftigkeit zum Beispiel durch eine Bescheinigung oder einen Eintrag im Personalausweis nachweisen können, und Menschen in prekären Lebenslagen. Wenn Verkäufer:innen eine Wohnung gefunden haben, dürfen sie trotzdem weiterverkaufen, bis sie eine Arbeit gefunden haben, die sie ernährt. Außerdem müssen Verkäufer:innen 18 Jahre alt sein und etwas Deutsch sprechen.

„Was brauchen Obdachlose, wenn sie eine Wohnung finden?"

Bett, Schrank, Fernseher – wer nach langer Zeit auf der Straße eine Wohnung findet, muss vieles neu anschaffen. Doch manches gibt es nicht zu kaufen.

Einzug in eine neue Wohnung, das bedeutet für die meisten: Möbel schleppen. Wer von der Straße kommt, hat aber keine Möbel. Hinz&Kunzt-Leserin Gynna B. hat uns geschrieben: „Welche Dinge sind für ehemals Obdachlose besonders wichtig – und wo bekommen sie sie her?"

Hinz&Künztler Flummy (36) kann aus Erfahrung antworten: Nach fast 14 Jahren auf der Straße bekam er 2016 endlich eine Wohnung. „Da habe ich erst mal ein vernünftiges Bett gebraucht", sagt er. Für alleinstehende Grundsicherungsempfänger zahlt der Bezirk für eine Erstausstattung an Möbeln und Hausrat maximal 809 Euro, zusätzlich gibt es Geld für Herd, Kühlschrank und Spüle. Wer Hartz IV bekommt, erhält dieselben Pauschalen vom Jobcenter. Wie viel Flummy damals bekam, weiß er nicht mehr. Klar war: Im Möbelhaus würde er damit nicht weit kommen. „Letztendlich bin ich zu 'Spenda Bel' gegangen."

Im Sozialkaufhaus beschaffte er sich ein Bett mit Matratze, einen Tisch, zwei Stühle und einen gebrauchten Kleiderschrank. Nach unzähligen Nächten auf der Isomatte war ihm das Bett besonders wichtig. Es habe aber nicht lange gehalten: „Nach sieben Wochen ist es zusammengeklappt." Seitdem liegt die Matratze auf dem Boden.

In anderen Fällen hatte Flummy Glück: Im Sperrmüll fand er einen Schrank. Seinen Teppich schenkte ihm eine Nachbarin, einen Fernseher bekam er aus einem Nachlass einer Bekannten. Dass er überhaupt eine Wohnung fand, verdanke er anderen, sagt Flummy. Zwei Hilfsbereite aus der Nachbarschaft stellten Kontakt zur Wohnungsgenossenschaft her und halfen beim Einrichten. Seine Betreuerin reichte die nötigen Anträge ein.

An den ersten Moment in der Wohnung erinnert sich Flummy noch genau: „Faszinierend. Aber ich war auch schockiert." Die leeren Räume fühlten sich fremd an. „Und die Alltagsgeräusche, die man draußen immer hört, waren plötzlich weg. Mit dieser Stille klarzukommen, das ist schwer." Selbst heute wird es Flummy noch manchmal zu eng: „Was ich vor allem gebraucht hätte: eine richtige Integrationshilfe."

Wer obdachlos war, muss sich an das Alleinsein und die Stille oft erst gewöhnen.

Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Gruppenarbeit: Fragen an Obdachlose

- Bevor du die Texte gelesen hast, hast du drei Fragen beantwortet. Präsentiere deiner Gruppe deine Fragen und Antworten. Diskutiert über die Antworten.
- Lies nun die passenden Texte zu deinen Fragen und vergleiche sie mit deinen Ideen.
- Diskutiert in der Gruppe Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen euren Antworten und den Antworten aus den Artikeln.
- Untersucht, welche Gemeinsamkeiten sich durch die Texte ziehen.
- Formuliert eigene Fragen, die ihr zum Alltag von Obdachlosen habt. Schickt diese Fragen an H&K.

Kreativauftrag: Alltag in der Obdachlosigkeit

(Anmerkung: Für mehr Informationen zu dieser Aufgabe kann zusätzlich das folgende Kapitel genutzt werden.)

- Stelle den Tagesablauf eines obdachlosen Menschen dar. Die Form ist dir überlassen – es könnte zum Beispiel ein Tagebucheintrag, ein Comic, ein Film oder eine Radioreportage sein. Bedenke dabei folgende Punkte:
  - Schlafstätte
  - Hygiene
  - Mahlzeiten
  - Geld
  - Soziale Kontakte
  - ...

Die Realität

Krankheit, Diskriminierung, Vertreibung, Wohnungsnot

Auf der Straße zu leben hat Folgen. Nahezu immer führt Obdachlosigkeit zu medizinischer Unterversorgung und zu Krankheit. Betroffene vermeiden Arztbesuche, weil sie häufig nicht krankenversichert sind und/oder sich schämen: Wer seinen:ihren Körper und die Wäsche nicht gut pflegen kann, befürchtet prüfende Blicke im Wartezimmer. Daraus können Krankheiten entstehen. Die Mangelernährung und unruhiger Schlaf schwächen den Organismus zusätzlich. Betroffene haben eine niedrige Lebenserwartung. Auch die mangelnde Hygiene bringt ein erhöhtes Krankheits- und Infektionsrisiko mit sich. Oft spielt auch Alkoholismus eine Rolle: Er kann eine Ursache für Obdachlosigkeit sein oder durch das Leben auf der Straße verstärkt werden.

Obdachlose müssen täglich ums Überleben kämpfen. Sie haben zum Beispiel kein Geld, um sich etwas zu essen zu kaufen oder ihr Gepäck unterzubringen. Und sie haben keine Möglichkeit, im Warmen oder Trockenen zu schlafen. Insbesondere im Winter kommt es sehr häufig zu Erfrierungen und als Folge davon zum Tod. Darüber hinaus sind Menschen ohne Dach über dem Kopf häufiger Opfer gewalttätiger Übergriffe, insbesondere Frauen.

Neben diesen alltäglichen Problemen sind Obdachlose immer wieder Opfer von Diskriminierung. Die Herabsetzung von Menschen aufgrund bestimmter Merkmale erklärt das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, das zu Beginn des folgenden Kapitels erläutert wird. Ebenfalls findest du in diesem Kapitel Schilderungen darüber, wie sich Obdachlosigkeit auf das Leben der Betroffenen auswirken kann.

Diskriminierung erleben alle Obdachlosen in ihrem Alltag.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Vorurteile führen zur Herabsetzung von Obdachlosen – bis hin zur Gewalt.

TEXT: PROF. HARALD ANSEN
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Risiken und Folgen für Obdachlose

Das Modell der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurde maßgeblich von der Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer an der Universität Bielefeld entwickelt. Untersucht wurden Einstellungen im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Islamfeindlichkeit, Abwertung Asylsuchender, Langzeitarbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Behinderungen, Homophobie, Sinti und Roma und der Betonung von Vorrechten der „Etablierten".

Eine isolierte Betrachtung von Obdachlosigkeit ist allerdings schwierig, schließlich sind die meisten Betroffenen auch langzeitarbeitslos und viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund, sie gehören also parallel unterschiedlichen Gruppen an, die von menschenfeindlichen Vorurteilen betroffen sind.

Grundverständnis Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist eng mit menschenfeindlichen Vorurteilen verbunden, die latent oder offen bekannt werden und bis zu feindseligen Verhaltensweisen reichen. In menschenfeindlichen Vorurteilen werden Personen oder Gruppen aufgrund der Zuschreibung von Eigenschaften und Lebensumständen als unterlegen und minderwertig angesehen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit basiert auf herabsetzenden Stereotypen und Kategorisierungen gegenüber Menschen, die als „anders" wahrgenommen werden. Aus Herabsetzungen resultiert nach diesem Modell die Rechtfertigung von Ungleichheiten bis hin zu strukturellen Benachteiligungen. Menschenfeindliche Vorurteile sind selten auf nur eine Gruppe begrenzt, sie tendieren bei den Träger:innen vielmehr zu einer breiter angelegten Bereitschaft, unterschiedliche Menschen und Gruppen abzuwerten und auch faktisch zu diskriminieren. Unterschiedliche Studien kamen zu dem Ergebnis, dass menschenfeindliche Vorurteile gegenüber Obdachlosen bei rund einem Fünftel der repräsentativ befragten Personen festgestellt werden. Hier zeigt sich, dass insbesondere an den Rand gedrängte Bevölkerungsgruppen mit geringen Teilhabechancen Gegenstand menschenfeindlicher Vorurteile sind. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit verengt die Wahrnehmung auf die zugeschriebenen negativen Merkmale und Kategorien, Betroffene werden als Individuen mit ihrem subjektiven Erleben und ihrem Reichtum an Erfahrungen und Verhaltensweisen gewissermaßen unsichtbar. Ein empathischer Umgang mit den stigmatisierten Personen und Gruppen findet nicht mehr statt. In einer solchen Situation, in der der Blick auf die Realität verstellt ist, gedeihen Wut und Hass. Es finden unter diesen Vorzeichen keine Gespräche mit obdachlosen Menschen statt, in denen deutlich würde, wie vielschichtig ihre Lebensgeschichten sind, was sie durchgemacht haben und über welche Bewältigungskräfte sie verfügen, um ohne Wohnung über die Runden zu kommen. Das Wissen über Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, zumal in seinen subtilen Varianten, sensibilisiert für die fatalen Wirkungen von Vorurteilen, derer man sich längst nicht immer bewusst ist. Die Vermeidung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit setzt mithin eine fortgesetzte Reflexion der eigenen Einstellungen und Wahrnehmungen anderer Menschen voraus, um nicht in die Falle verengender und feindseliger Sichtweisen zu geraten.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung von Obdachlosen

Herabsetzungen, Stigmatisierungen und Bilder von Minderwertigkeit, wie sie charakteristisch sind für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, führen zu weitreichenden Konsequenzen für betroffene Personen und Gruppen, die in statistischen Angaben nicht annähernd zum Ausdruck kommen. Aus menschenfeindlichen Vorurteilen werden Benachteiligungen bzw. Diskriminierungen, die durch intentionale Handlungen wie die Vertreibung Obdachloser von Plätzen zum Ausdruck kommen.

Hierzu zählen auch offizielle Regeln und Ordnungen wie die Verweigerung von Sozialleistungen oder einer menschenwürdigen Unterkunft. Überdies erfolgen Diskriminierungen indirekt durch mangelnden Respekt in der Kommunikation und Interaktion, etwa wenn Privatsphären missachtet oder abfällige Bemerkungen gemacht werden. Diskriminierungen finden in ganz verschiedenen alltäglich relevanten Lebensbereichen wie dem Bildungssystem, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, im Privatleben, in der Öffentlichkeit und Freizeit, im Gesundheits- und Pflegebereich, in Ämtern und Behörden sowie in den Medien statt. Von Diskriminierung betroffene Menschen berichten in Untersuchungen, dass sie dadurch bedingt ihre sozialen Kontakte einschränken, misstrauischer werden, psychisch und auch körperlich erkranken und sich insgesamt belastet fühlen. →

Hintergrund

Das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit basiert auf der Theorie von Wilhelm Heitmeyer, die davon ausgeht, dass Vorurteile und abwertende Einstellungen gegenüber unterschiedlichen Menschengruppen oft in Zusammenhang stehen. Wer rassistische Einstellungen hat, zeichnet sich also wahrscheinlich auch häufiger durch Sexismus, Antisemitismus oder Muslimfeindlichkeit aus. Alle „Fremden" oder „Anderen" werden als ähnlich oder sogar als identisch wahrgenommen und in eine Kategorie von Menschen, die man „nicht mag", gesteckt. Eigenschaften des „Anderen" werden pauschalisiert und verallgemeinert („Alle Frauen sind …", „Alle Muslime sind …"). Empirische Befunde lassen den Schluss zu, dass es zehn Elemente der Menschenfeindlichkeit gibt: Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit, Sexismus, die Abwertung von homosexuellen, behinderten, obdachlosen und langzeitarbeitslosen Menschen sowie die Demonstration von Etabliertenvorrechten gegenüber Neuankömmlingen.

- **https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/261254/gmf-bei-polnischstaemmigen**
- **https://www.bpb.de/mediathek/230610/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit**

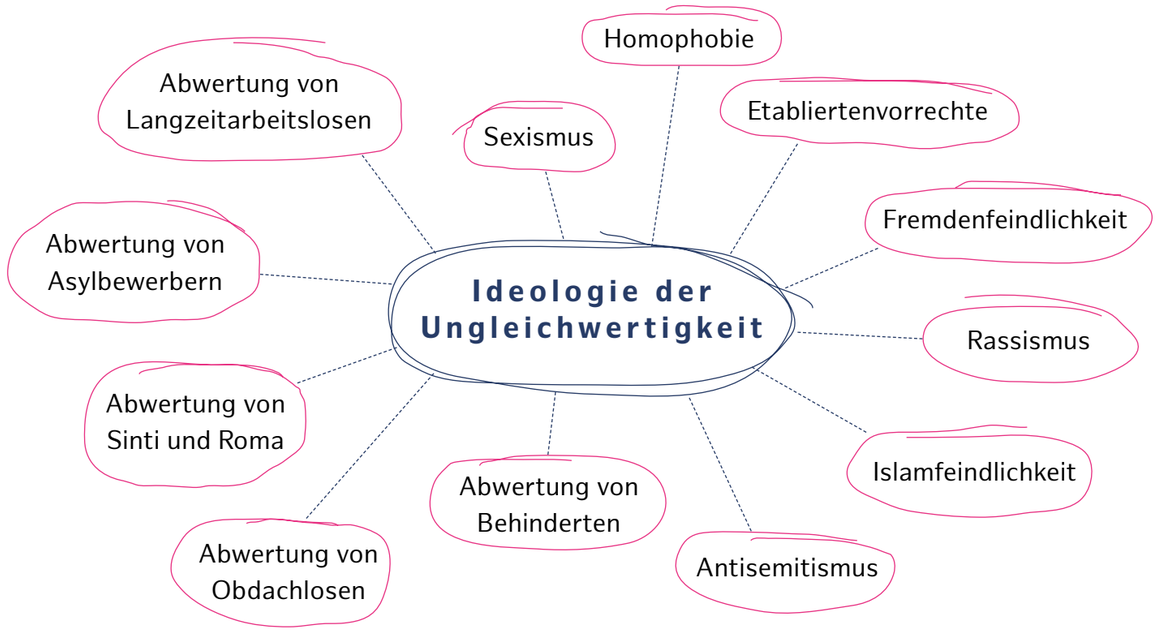
Eine kurze Zusammenfassung zum Konzept findest du in diesem Video:

Diskriminierung muss man an der Wurzel angehen.

Diskriminierende Verhaltensweisen gegen Obdachlose werden häufig damit legitimiert, dass die adressierten Personen und Gruppen für ihre Lebensumstände selbst verantwortlich seien und somit keinen Schutz oder besonderen Aufwand der Gesellschaft verdienten.

Auswirkungen auf Obdachlose

Obdachlose Menschen sind mit ihrer Abweichung von Normalitätsvorstellungen in besonderem Maß Diskriminierungsrisiken ausgeliefert. Sie können ihre sozialökonomische Benachteiligung unter den von Armut betroffenen Gruppen der Bevölkerung am wenigsten verbergen, sind sie doch den Blicken der Öffentlichkeit durch ihre prekären Lebensumstände ständig ausgeliefert. Für Personen mit menschenfeindlichen Vorurteilen stellen Obdachlose eine exponierte negative Projektionsfläche dar. Unterschieden werden affektive Reaktionen wie Wut und Hass und latent oder manifest feindselige Handlungsweisen sowie der Ruf nach Strafen oder die Wahl von Parteien, die diesen Repressions- und Strafbedürfnissen Rechnung tragen. Aus Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit resultieren für Obdachlose existenzbedrohende Risiken. Seit 1991 sind über 270 Menschen auf den Straßen Deutschlands erfroren. Von 1989 bis 2020 kamen mindestens 322 Obdachlose durch Gewalt zu Tode. Die durch Obdachlosigkeit bedingten Erkrankungen und die Verelendung sind Ausdruck struktureller Gewalt.



Interventionen gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Zum einen geht es in Bezug auf Interventionsüberlegungen darum, Personen zu unterstützen, die durch Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beeinträchtigt werden, zum anderen um Möglichkeiten, Träger:innen menschenfeindlicher Vorurteile zu stärken, sich davon zu distanzieren.

Obdachlose Menschen sind vielfach feindseligen Reaktionen im Alltag ausgeliefert, die auf Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit basieren. Sie suchen in der Regel keine auf Diskriminierungserfahrungen spezialisierten Beratungsangebote auf, insofern ist es wichtig, dass sie in Sozialberatungsstellen und in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe einen Ort finden, ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Voraussetzung dafür ist, dass menschenfeindliche Erlebnisse von den Fachkräften erkannt und in keiner Weise bagatellisiert werden. Gefordert ist eine eindeutig parteiliche Haltung im Unterstützungsprozess, der sowohl stellvertretende Handlungsweisen im Sinne der advokatorischen Interessenwahrnehmung der Betroffenen als auch empowermentorientierte Beratungsvarianten umfassen sollte, die Betroffenen den Weg ebnen, ihre eigenen Kräfte, Kompetenzen und Potenziale zu entdecken. Konkret folgt daraus u.a., dass Gewalttaten gegen Obdachlose zur Anzeige gebracht werden oder auf herabsetzende Umgangsweisen im Sozial- oder Gesundheitssystem mit formlosen oder förmlichen Rechtsmitteln reagiert wird. Einzelfälle sollten strukturiert aufbereitet werden, um damit öffentliche Kampagnen, stets unter Beteiligung der Betroffenen und der Einbeziehung möglichst vieler gesellschaftlicher Akteure, gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu organisieren. Beim Einsatz gegen einen menschenfeindlichen Umgang mit Obdachlosen ist auf den Schutz der Menschenwürde hinzuweisen, die sowohl im Grundgesetz als auch im Sozialrecht von fundamentaler Bedeutung ist. Die Achtung der Menschenwürde, so schon Immanuel Kant in der „Metaphysik der Sitten“, ist an keinerlei Vorleistungen gebunden. Diese Interpretation gilt bis heute. Durch das gemeinsame Engagement gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit werden Machtdifferenzen abgebaut, Obdachlose erleben, dass sie eine Stimme haben und gehört werden.

Q&A

Wie hilft Hinz&Kunzt den Verkäufer:innen?

- **Wir bieten umfassende Sozialarbeit**
- **Wir bieten Postadressen und bei Bedarf Geldverwaltung**
- **Freizeitangebote: derzeit Bowling, Skat und Laufen**
- **Sommerfest und Weihnachtsfeier**
- **Kostenlos Kaffee, Tee und Wasser in unserem Aufenthaltsraum sowie Produkte der Hamburger Tafel**
- **Kleidung und Schlafsäcke für Notfälle**
- **Unterstützung im Umgang mit Behörden**
- **Dusch- und Waschgelegenheit**
- **Weiterbildungsangebote in Einzelfällen**
- **Fahrtkostenzuschüsse in Einzelfällen**
- **Einzugs- und Umzugshilfen**
- **Kostenlose Erstberatung in Rechtsfällen**
- **Krankenhaus- und Gefängnisbesuche**
- **Organisation von Bestattungen**

Außerdem treten wir bei Vermieter:innen als Bürge oder Hauptmieter auf: Derzeit verwalten wir 11 Wohnungen für Hinz&Künztler:innen. Und wir initiieren Arbeitsprojekte mit Kooperationspartnern wie „Spende dein Pfand“ am Flughafen Hamburg und „BrotRetter“ mit der Bäckerei Junge.

Es reicht nicht, individuelle Hilfen zu leisten, selbstverständlich kommt es auch darauf an, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit an der Wurzel anzugehen. Für darauf bezogene Interventionen ist die Vorstellung bedeutsam, dass menschenfeindliche Vorurteile nicht statisch sind, sie unterliegen Veränderungen, Träger:innen können sich davon distanzieren. Zur Überwindung und vor allem auch zur Prävention Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind Bildungsangebote unverzichtbar. I

Für Obdachlolse bleibt der Vorhang geschlossen.

Immer außen vor: Obdachlose und ihr harter Alltag

Bahnfahrt, Kinoticket, Konzertbesuch kann sich nicht jede:r leisten.

TEXT: FRIEDERIKE STEIFFERT
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Digitale, soziale, kulturelle oder politische Teilhabe finden kaum statt. Obdachlose können aus den unterschiedlichsten Gründen nur stark eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Zum einen ist das Leben auf der Straße viel teurer als in der eigenen Wohnung, und zum anderen bestimmt die Organisation des Überlebens fast den gesamten Tagesablauf und kostet überdies viel Kraft.

Dinge, die für die meisten Menschen selbstverständlich zum Alltag gehören, sind für einen obdachlosen Menschen auf der Straße nur sehr schwer umzusetzen, wie die Nutzung eines Computers. Benötigt man zum Beispiel einen Termin beim Jobcenter, so wird dieser meist nur online vergeben. Auch wer ein Smartphone besitzt, muss sich erst um ein ausreichendes Guthaben kümmern und um eine Möglichkeit, das Handy regelmäßig aufzuladen.

Die Mobilität ist eingeschränkt, es fehlt das Geld für ein Ticket der öffentlichen Verkehrsmittel. Ein Problem ist auch das Gepäck, denn Obdachlose haben ihren gesamten Besitz bei sich. Es fehlen kostenlose Möglichkeiten der Gepäckaufbewahrung, denn in Hamburg stehen 24 Schließfächer für 2000 Obdachlose zur Verfügung. Es bleiben also nur zwei Möglichkeiten: Man verlässt seine Platte und riskiert, bestohlen zu werden, oder man zieht mit seinem gesamten Gepäck umher. Daher bleibt der Radius, in dem sich die Betroffenen bewegen, eher klein.

Noch offensichtlicher wird es bei Aktivitäten, die das Leben einfach bunter und schöner machen. Das Kochen mit Freund:innen, von vielen so gerne als Kochkunst zelebriert, die Zubereitung eines Lieblingsessens, verbunden mit Austausch und Wohlbefinden, ist auf der Straße nicht umsetzbar. Ein Obdachloser, der sich in Tagesaufenthaltsstätten oder Suppenküchen mit Nahrung versorgt, muss essen, was angeboten wird. Ähnliches widerfährt ihm bei der Kleidung. Auch da muss getragen werden, was die Kleiderkammer gerade im Angebot hat. Sich modebewusst kleiden bleibt ein Fremdwort.

Theater, Kino, Stadionbesuch, Lesungen, Ausstellungen, Fernsehen, über Serien oder Fußball reden kann nicht stattfinden, wer obdachlos ist, kann nicht mitreden. Die Wahlbeteiligung ist in dieser Gruppe sehr gering. Es gibt wenig Möglichkeiten sich über Parteien und deren Wahlprogramme zu informieren. Noch entscheidender ist jedoch, dass viele Obdachlose bereits entkoppelt sind und keine Hoffnung haben, dass sich nach einer Wahl etwas an ihrer Situation ändern würde. I

Warum immer mehr Obdachlose Opfer von Gewalt werden

Brandanschläge, Körperverletzungen, Vergewaltigungen: Gewalt gegen Obdachlose ist an der Tagesordnung.

TEXT: BENJAMIN LAUFER
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Der erste Schlag geht direkt ins Gesicht. Nach dem zweiten geht der Mann zu Boden. Acht oder neun weitere Male schlägt der Malerlehrling hart und gezielt auf den Kopf seines Opfers ein, der sich jetzt die Hände schützend vor das Gesicht hält. Erst Passanten können den 22-Jährigen stoppen, der im April 2017 in der Mönckebergstraße auf einen Obdachlosen losgeht. Dessen Platzwunde am Hinterkopf muss im Krankenhaus genäht werden. Der Schläger wird später zu acht Monaten Haft verurteilt, ausgesetzt zur Bewährung. „Einen nachvollziehbaren Grund für seine Tat gab es nicht“, befinden die Richter am Amtsgericht.

Es ist einer von zahlreichen Übergriffen auf Obdachlose im vergangenen Jahr auf den Straßen Hamburgs. Hinz&Künztler:innen berichten uns, wie sie im Schlaf ins Gesicht getreten oder auf einer Parkbank verprügelt wurden. Mindestens viermal sind Obdachlose in Hamburg 2017 sogar Opfer von Brandanschlägen geworden – zum Glück ohne tödliche Folgen. „Die Hemmschwelle scheint gesunken zu sein“, sagt Hinz&Kunzt-Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer. Und zwar bei Bürger:innen, die Obdachlose angreifen – scheinbar einfach so oder aber, weil sie sie verachten. Aber auch bei Obdachlosen selbst, die wegen des zunehmenden Konkurrenzdrucks auf der Straße oft vor Gewalt untereinander nicht zurückschrecken.

Ein Blick in die Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts bestätigt den Eindruck, dass die Gewalt auf der Straße zugenommen hat. Seit 2012 werden dort Straftaten gegen Obdachlose gesondert ausgewiesen. Es gibt immer mehr davon: Hatten die Kriminalbeamt:innen 2012 noch 258 Gewalttaten gegen Obdachlose gezählt, waren es 2017 schon 512. Das ist ein Zuwachs von 120 Prozent in nur fünf Jahren. In Hamburg schwanken die Zahlen zwischen 51 und 64 im Jahr, trauriger Höhepunkt auch hier das Jahr 2017. Sogar ein Mord und zwei Fälle von Totschlag waren in den vergangenen Jahren darunter. Und das sind nur die Fälle, die bei der Polizei angezeigt wurden.Wie kann das sein?

Eine mögliche Erklärung ist, dass immer mehr Menschen auf der Straße leben und dort zu Opfern werden können. Nach einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) hat sich ihre Zahl von 24.000 im Jahr 2012 innerhalb von vier Jahren mehr als verdoppelt: 2016 waren demnach 52.000 Menschen in Deutschland obdachlos. Und daher oft geschwächt und wehrlos, sagt die Kriminologin Daniela Pollich von der Kölner Fachhochschule für öffentliche Verwaltung. Damit wären sie für Gewalttäter:innen ein leichtes Opfer. Pollich hat untersucht, aus welchen Gründen Obdachlose Opfer von Gewalt werden. Oft sei es schlicht die Gelegenheit, →

Die Gewalt auf der Straße hat in den letzten Jahren zugenommen.

Fast ein Drittel aller Deutschen hat Vorurteile gegenüber Obdachlosen.

aus der heraus sie angegriffen würden. Dazu käme das Desinteresse, mit der die Gesellschaft Wohnungslosen begegne: „Wenn man seinen Nachbarn vermöbelt“, sagt Pollich, „muss man eher mit gesellschaftlichen Konsequenzen rechnen, als wenn man sich jemanden aussucht, der in einer dunklen Ecke sehr schutzlos und unbeachtet von der Gesellschaft lebt.“

Die Gewalttäter:innen kämen daher oft selbst aus Milieus, die gar nicht so weit weg von dem der Wohnungslosen seien. „Die suchen sich jemanden, an dem sie sich persönlich hochziehen können, indem sie ihn abwerten.“ So wie der Schläger von der Mönckebergstraße: Als Malerlehrling verdient der frühere Hauptschüler gerade einmal 370 Euro im Monat. Oft schlagen Täter auch zu, weil die Obdachlosen nicht in ihr Weltbild passen, weil sie sie für nutzlos halten, für faul, für Schmarotzer:innen.

Einige haben diese Vorurteile verinnerlicht, andere in ihr geschlossen rechtsextremes Weltbild fest eingebunden. Nach einer Zählung der Amadeo-Antonio-Stiftung sind seit 1990 mindestens 26 Obdachlose von Rechtsextremisten umgebracht worden, denen Obdachlose seit jeher als „unwert“ gelten. Hate Crime – oder vorurteilsmotivierte Kriminalität. Mit Vorurteilen kennt Andreas Zick sich aus. Er leitet das Bielefelder Zentrum für Konflikt- und Gewaltforschung und untersucht regelmäßig, welche Vorurteile in der deutschen Gesellschaft verbreitet sind. Es ist mitnichten so, dass nur Neonazis Vorurteile gegenüber Obdachlosen haben.

Seit Beginn der Untersuchungen vor 14 Jahren hat etwa ein Drittel der Deutschen solche Ressentiments, findet zum Beispiel, dass Bettler „aus den Fußgängerzonen entfernt werden“ sollten. Verändert hat sich in den vergangenen 14 Jahren, wer genau diese Vorurteile hegt. Anfangs waren es noch insbesondere ungebildete Menschen mit geringem Einkommen. Inzwischen finden die Forscher:innen solche Ressentiments in allen Schichten. Die Menschen geben den Obdachlosen selbst die Schuld für ihre Lage, unterstellen ihnen allgemeine Inkompetenz und emotionale Kälte. „Man möchte Obdachlose nicht sehen“, sagt Zick. „Und aus dem Vorurteil kann Handeln entstehen, wenn sich die Gelegenheit ergibt.“ Nach wie vor hat etwa jede:r dritte Deutsche diese Vorurteile, wie schon vor 14 Jahren – dennoch nehmen die Gewalttaten gegen Obdachlose zu. Der Forscher erklärt sich das mit einer generellen Entwicklung: „Die Gewalt gegen gesellschaftliche Randgruppen steigt an – und sie steckt an“, sagt Zick. Wer etwa gewaltbereit gegenüber Flüchtlingen sei, habe oft auch das Potenzial, Obdachlose anzugreifen.

Trotz der vielen Gewalttaten gegen Obdachlose auf Hamburgs Straßen blieb ein großer Aufschrei in der Stadt bislang aus. Dabei wäre es laut Kriminologin Pollich so wichtig, dass man diese Taten ächtet, weil die Schläger sonst von einer Art „sozialen Rückendeckung“ ausgingen. „Die Gesellschaft sollte sich deutlich dazu verhalten“, sagt sie. „Das würde sicher einige Täter davon abhalten, zuzuschlagen.“ I

Q&A

Sind alle Verkäufer:innen obdachlos?

Nein. Die meisten Hinz&Künztler:innen waren zu Beginn ihrer Verkäufer:innentätigkeit obdach- oder wohnungslos. Aber das bleibt zum Glück nicht so. Unser Ziel ist es, dass alle Hinz&Künztler:innen eine Wohnung bekommen. Nach unserer letzten Umfrage im Herbst 2014 sind noch 29 Prozent der aktiven Hinz&Künztler:innen obdachlos. 30 Prozent sind wohnungslos: Sie leben in einer Notunterkunft, in einem Wohnheim oder in anderen prekären Wohnverhältnissen. 41 Prozent der Verkäufer:innen haben eine eigene Wohnung, vermittelt von Beratungsstellen, von uns oder von Kund:innen.

Obdachlose Frauen werden häufig Gewaltopfer

Wer keine Wohnung hat, kann sich nur schlecht gegen Übergriffe schützen. Das gilt insbesondere auch für obdachlose Frauen, die besonders oft Opfer von sexualisierter Gewalt werden.

TEXT: SIMONE DECKNER
FOTO: BENJAMIN LAUFER

„Für viele Leute ist man auf der Straße nur Dreck“, sagt Maggy. „Wenn dir was passiert, kommt keiner und hilft.“ Frauen sind häufiger Gewalt ausgesetzt als Männer – vor allem sexualisierten Übergriffen. Maggy hat deswegen eigentlich nie alleine Platte gemacht. 2017 musste es allerdings doch einmal sein. Auf der Mönckebergstraße. Da passierte es: „Ich wurde auf der Straße vergewaltigt“, erzählt die 55-Jährige. „Zwei deutsche Typen. Mitten in der Nacht. Die haben mich gepackt, mir die Jogginghose runtergerissen, und dann ist einer über mich her.“ Anzeige hat sie nicht erstattet. Das hätte ja nichts mehr verändert, meint Maggy. Stattdessen hat sie Hilfe gesucht und inzwischen eine Bleibe gefunden.

Obdachlose Frauen sind gewalttätigen Übergriffen oft schutzlos ausgeliefert: „Ein Großteil unserer Besucherinnen hat Gewalterfahrungen“, sagt Sozialarbeiterin Tanja Lazarevic vom Frauentagestreff Kemenate. Rund 35 Frauen kommen an jedem einzelnen der fünf Öffnungstage in der Woche. Die Kemenate sei für sie nicht nur ein Treffpunkt, an dem sie Kaffee trinken oder Wäsche waschen können, sondern auch ein Schutzraum, „ein Schutz vor sexuellen Übergriffen“, so Lazarevic. Die Sozialarbeiterin sagt, dass viele Frauen bereits lange vor ihrer Obdachlosigkeit Gewalterfahrungen machen: „Sie kommen oft bei irgendwelchen Typen unter, die sie dann belästigen.“ Wie lange sie in solchen Abhängigkeitsbeziehungen stecken, weiß niemand. Ebenso wenig bekannt ist die Dunkelziffer von weiblichen Gewaltopfern – ob obdachlos oder nicht. Viele schämen sich und schweigen. Um eine ungefähre Vorstellung vom Ausmaß zu bekommen, muss man sich die polizeiliche Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts für ganz Deutschland genauer anschauen. Insgesamt wurden hier für 2017 1380 Gewalttaten gegen Obdachlose registriert. Zwar sind Männer insgesamt öfter Opfer (1109 versus 280 bei den Frauen), sie leben aber auch weitaus häufiger auf der Straße als Frauen, deren Anteil laut Schätzungen 27 Prozent beträgt. Tendenz: steigend. Vor allem, wenn es um sexualisierte Gewalt geht, schnellen die Zahlen der Frauen in die Höhe: So wurden 36 obdachlose Frauen im Jahr 2017 vergewaltigt (Männer: 10), 51 wurden sexuell genötigt (Männer: 10). Im Vergleich zu 2011 hat sich die Zahl der Sexualstraftaten, denen obdachlose Frauen zum Opfer fielen, vervierfacht. Und das sind nur die Fälle, die auch registriert wurden. Andrea Hniopek, die bei der Hamburger Caritas das Container-Wohnprojekt für Frauen betreut, geht davon aus, dass 90 Prozent aller obdachlosen Frauen mindestens einmal in ihrem Leben Gewalt erfahren. „Gewaltgeprägte Lebensumstände“ seien für sie eher Regel als Ausnahme: sei es körperliche oder psychische Gewalt und Demütigungen, vor allem aber sexualisierte Gewalt. Helfen würde ihnen vor allem: eine Wohnung. I

Tod auf der Straße

Obdachlose sterben früh:
Oft werden sie nur 49 Jahre alt.

TEXT: JONAS FÜLLNER/ULRICH JONAS
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Die medizinische Versorgung muss besser werden.

Zwischen November 2019 und Februar 2021 starben 60 Obdachlose in Hamburg auf der Straße oder im Krankenhaus. Diese alarmierenden Zahlen gehen aus parlamentarischen Anfragen der Linken, CDU und Recherchen von Hinz&Kunzt hervor. Damit gab es durchschnittlich fast vier Todesfälle pro Monat. Zum Vergleich: Im Zeitraum zwischen Herbst 2013 und 2019 gab es 75 Todesfälle – also im Schnitt nur eine:n Tote:n pro Monat.

Die Häufung der Todesfälle hängt allerdings auch damit zusammen, dass in die neue Auswertung des Senats zusätzlich Zahlen des Instituts für Rechtsmedizin einfließen. 25 der insgesamt 60 Obdachlosen starben demnach im öffentlichen Raum – sie wurden beispielsweise leblos auf einer Parkbank oder in einem leer stehenden Gebäude entdeckt. Allerdings werden nur Menschen ohne festen Wohnsitz erfasst. Wer also als Obdachlose:r zum Todeszeitpunkt noch eine Meldeadresse hatte, taucht in der Zählung der Rechtsmedizin nicht unbedingt auf.

Fest steht dagegen: Obdachlose sterben erschreckend früh. Laut einer 2018 veröffentlichten Studie werden Menschen, die in Hamburg auf der Straße leben, in der Regel nur 49 Jahre alt. Die Dramatik dieser Zahl zeigt sich erst bei einem Vergleich mit der durchschnittlichen Lebenserwartung in Deutschland: Die liegt inzwischen bei knapp 81 Jahren.

„Das ist bedrückend“, sagt Nina Asseln, die diese Zahl für ihre Doktorarbeit errechnet hat. Denn „Normalbürger“ leben statistisch rund 30 Jahre länger. Wie dramatisch die Zahl 49 ist, zeigt ein Vergleich mit Daten des Statistischen Bundesamts: Selbst in sehr armen Ländern wie Burkina Faso oder Angola werden die Menschen im Schnitt zehn Jahre älter. Grundlage von Nina Asselns Arbeit sind Daten von 263 Obdach- und Wohnungslosen, deren Leichname zwischen 2007 und 2015 im Institut für Rechtsmedizin untersucht wurden. 162 wurden obduziert, weil der Grund des Versterbens unklar erschien oder ein gewaltsamer Tod nicht auszuschließen war.

Erstmals geht eine Studie der Frage nach, an welchen Orten Wohnungslose ums Leben kommen. Demnach starb annähernd jeder zweite in einer Notunterkunft oder im Wohnheim. Und immerhin jeder fünfte, so Nina Asseln, im öffentlichen Raum, „etwa in einem Hauseingang oder einer Toilette“.

Wer auf der Straße oder in einer Unterkunft lebt, hat wenig Möglichkeiten, sich hinreichend zu pflegen: Gut drei Viertel der Gestorbenen befanden sich „in einem mäßigen bis schlechten körperlichen Zustand“. Rund 15 Prozent waren sogar verelendet, also etwa von Parasiten befallen. Vergleichsdaten aus älteren Studien fehlen leider auch hier.

Nina Asseln arbeitet als Zahnärztin. Sie habe ein Forschungsprojekt „mit Sinn“ gesucht, erklärt sie die Wahl des fachfremden Themas. Was ihr wichtig ist: „Viele hätten nicht so früh sterben müssen – auch wenn Wohnungslose oft schon in jüngeren Jahren schwerer krank sind als andere.“ Ihre Schlussfolgerungen: Die medizinische Versorgung muss besser werden, und: „Eine reiche Stadt wie Hamburg sollte sich stärker für ausreichend bezahlbaren Wohnraum einsetzen.“

Während der Coronapandemie hat sich die Situation weiter verschärft: Essenausgabestellen, Tagesaufenthaltsstätten, Arztpraxen und viele Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe haben ihr Angebot reduziert. Mitarbeiter:innen aus der Wohnungslosenhilfe beobachten eine zunehmende Verelendung der Obdachlosen. Ein Indiz: Die Zahl der auf der Straße Verstorbenen war so hoch wie noch nie. 13 Obdachlose starben allein in Hamburg während des Winters 2020/21 im Freien oder in verlassenen Gebäuden. I

Die Vertreibung führt auch zum Verlust von Kontakten.

Vertreibung von Obdachlosen

Zwei Räumungen von Obdachlosen pro Woche

TEXT: JONAS FÜLLNER
FOTO: SIMONE DECKNER

Zweimal pro Woche wurden 2019 im Hamburger Stadtgebiet Obdachlose durch die Bezirksämter vertrieben. Die Betroffenen verlieren nicht nur ihren Schlafplatz, sondern auch den Kontakt zu Sozialarbeitern, die ihnen helfen wollen.

In Hamburg gab es zwischen 2016 und 2019 durchschnittlich zwei Räumungen pro Woche. Das geht aus einer Kleinen Anfrage der Linksfraktion und Recherchen von Hinz&Kunzt hervor. So ging es auch den Obdachlosen Cristina (48) und Costel (50) und weiteren Rumänen, die ihre Platte in einem Altonaer Park räumen mussten. Mit dem Verkauf von Hinz&Kunzt oder Gelegenheitsjobs halten sich die Obdachlosen über Wasser.

„Wir Straßensozialarbeiter:innen verlieren den Kontakt zu den Obdachlosen."

Johan Graßhoff

Am 1. Juli 2019 bekam die Gruppe einen Platzverweis. Sie mussten ihren Schlafplatz abbauen, weil sich Anwohner:innen beschwert hatten. „Wir wollten keinen Ärger und sind gleich weggegangen", sagt Cristina. Das Bezirksamt bestätigt das. Zum Hintergrund: Das „Lagern" in Parkanlagen und an öffentlichen Plätzen ist in Hamburg verboten. Laut einer Studie der Sozialbehörde leben allerdings etwa 2000 Obdachlose in der Stadt. Sie haben oftmals keine andere Wahl, als draußen zu schlafen. Dort droht Vertreibung.

Dokumentiert wurden hingegen allein zwischen 2016 und 2019 insgesamt 314 Räumungen in Altona, Wandsbek, Harburg und Mitte. Für die Bezirke Eimsbüttel und Nord liegen keine Auswertungen vor.

Obwohl in Mitte sogar Obdachlosen-Platten an der Kennedybrücke und zeitweise an der Kersten-Miles-Brücke geduldet werden, führt der Bezirk mit Abstand die meisten Räumungen durch: Allein in den ersten sechs Monaten diesen Jahres gab es bereits 32 Einsätze des Bezirksamtes.

Durch die Räumungen verlieren die Obdachlosen nicht nur ihren Schlafplatz: „Wir Straßensozialarbeiter:innen verlieren den Kontakt zu den Obdachlosen und können ihnen dann nicht mehr helfen", kritisiert Johan Graßhoff von der Diakonie. Nachhaltige Sozialarbeit würde durch ständige Platzwechsel viel schwieriger. Interessant in diesem Zusammenhang: Eine Ausnahme bildet der Bezirk Bergedorf. Dort kam es von 2015 bis heute zu keiner einzigen Räumung. Weil die Obdachlosen offenbar gut verteilt im Bezirk ihre Schlafplätze hätten und keine Beschwerden vorlägen, gäbe es „keine Veranlassung", heißt es aus der Pressestelle des Bezirks. I

Kaum Hilfe für Menschen in Wohnungsnot

Die Zahl der Sozialwohnungen schrumpft.

TEXT: JONAS FÜLLNER

Bezahlbarer Wohnraum ist in Hamburg Mangelware. Vor allem Obdach- und Wohnungslose finden keine Wohnung und landen oftmals auf der Straße. Verschärft wird das Problem dadurch, dass immer mehr Sozialwohnungen verschwinden. Auch beim Wohnungsbau hapert es gewaltig.

Menschen, die akut wohnungslos sind und keine Möglichkeiten zur Selbsthilfe haben, haben in Hamburg einen Anspruch auf öffentlich-rechtliche Unterbringung. In Hamburg gehören dazu Übernachtungsstätten wie das Pik As, Wohnheime oder auch Wohnungen für vordringlich Wohnungssuchende. Inzwischen leben etwa 28.000 Menschen in einer solchen öffentlich-rechtlichen Unterkunft. Noch vor sieben Jahren lag die Zahl bei etwa 10.000. Dabei könnten die meisten Bewohner in einer normalen Wohnung leben. Auf dem Wohnungsmarkt haben sie aber keine Chance. Die Mietpreisexplosion und sinkende Sozialwohnungszahlen führen zu einem Stau im Unterkunftssystem. Bereits 2014 konstatierte Hinz&Kunzt: Die öffentlichen Unterkünfte in Hamburg sind seit Jahren verstopft.

Dabei baut keine andere deutsche Stadt so viel wie Hamburg. Trotzdem schrumpft die Zahl der Sozialwohnungen weiter zusammen. Aktuell gibt es in Hamburg weniger als 80.000 Sozialwohnungen.

2019 wurden in Hamburg insgesamt 9805 Wohnungen fertiggestellt. So hoch wie 2018 und 2019 war das Bauvolumen zuletzt vor mehr als 20 Jahren. 3717 der fertiggestellten Wohnungen waren Sozialwohnungen.

Trotzdem schmilzt der Anteil der Sozialwohnungen, die speziell für Menschen in Wohnungsnot vorgesehen sind, dramatisch zusammen. Anfang 2020 gab es noch etwa 36.000 Wohnungen mit Sozialpreisbindung. Allerdings warten etwa 13.000 Haushalte trotz Dringlichkeitsschein vergeblich auf Hilfe.

Der Senat will den Wohnungsbau für vordringlich Wohnungssuchende ankurbeln. 300 Wohnungen sollen pro Jahr fertiggestellt werden. Zu wenig, angesichts der Tatsache, dass in den kommenden Jahren stets mehr als 1000 Wohnungen aus der Bindung fallen. Allerdings: Die Zielzahl 300 wurde erst 2020 zum ersten Mal erreicht. 2019 hingegen wurden nur 55 Sozialwohnungen für Menschen in Wohnungsnot fertiggestellt.

Der Wohnungsbau scheitert bislang an mangelnden Flächen für den Wohnungsbau. Die sollten eigentlich die Bezirke bereitstellen. Aber bislang harrt dieser Plan des Senats noch seiner Umsetzung.

Gleichzeitig stehen Wohnungen leer. Laut Senat gab es im Sommer 2019 in Hamburg 1740 Wohnungen, die länger als vier Monate leer standen. Zwar müssen laut Hamburgischem Wohnraumschutzgesetz Leerstände von mehr als vier Monaten bei der sogenannten Wohnraumschutzdienststelle gemeldet werden – ansonsten drohen Bußgelder bis zu 500.000 Euro. Das Problem: Einer Vielzahl von Fällen stehen nur sehr wenige Mitarbeiter gegenüber, die die Leerstände verfolgen können. I

Q&A

Worauf müssen die Hinz&Künztler:innen beim Verkauf achten?

Alle Verkäufer:innen haben einen Ausweis, den sie sichtbar tragen muss, und verkauft nur an Plätzen, die mit dem Vertriebsteam vereinbart wurden. Beim Verkaufen dürfen die Hinz&Künztler:innen keinen Alkohol oder andere Drogen konsumieren. Grundsätzlich sollen sich unsere Verkäufer:innen so verhalten, dass Kund:innen sich nicht gestört fühlen.

Alle haben ein Anrecht auf Wohnraum.

Q&A

Dürfen Hinz&-Künztler:innen überall verkaufen?

Nein. Da wir gemeinnützig sind, haben wir von der Stadt Hamburg eine Ausnahmegenehmigung bekommen und dürfen in der ganzen Stadt verkaufen. Nur in U- und S-Bahnen nicht. Wir legen großen Wert darauf, die Verkaufsplätze einvernehmlich mit den Geschäftsleuten abzustimmen. Am häufigsten werden Sie die Hinz&Künztler:innen – mit Genehmigung der Filialleiter – vor Supermärkten antreffen. In Kneipen und Restaurants entscheidet der:die Hausherr:in, wer verkaufen darf.

Europaparlament will Obdachlosigkeit abschaffen

Bis 2030 soll es in Europa keine Obdachlosigkeit mehr geben – jedenfalls wenn es nach dem Willen des Europaparlaments geht. Auch die Bundesregierung hat sich diesem Ziel verpflichtet. Doch bei der Umsetzung hakt es noch.

TEXT: BENJAMIN LAUFER
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

So viel Einigkeit ist selten im Europaparlament: 647 Abgeordnete stimmten im November 2020 der Forderung zu, dass die europäischen Mitgliedsstaaten bis zum Jahr 2030 Obdachlosigkeit beseitigen sollen. Nur 13 Abgeordnete stimmten dagegen, 32 enthielten sich. Die Mehrheit fordert „entschlossene Maßnahmen“ zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit und hat eine lange Liste mit Maßnahmen vorgelegt, wie das Ziel erreicht werden könnte.

Obdachlose sollten demnach „ständig und kontinuierlich Zugang zu Notunterkünften“ haben – allerdings nur als befristete Lösung, wie die Abgeordneten betonen: Langfristig müsste allen Menschen „angemessener Wohnraum“ bereitgestellt werden. Um Obdachlose von der Straße zu holen, sollen die Mitgliedsstaaten mit dem „Housing First“-Ansatz arbeiten – ihnen also ohne Vorbedingungen direkt Wohnungen statt zunächst Zimmer in Sammelunterkünften zur Verfügung stellen. Dadurch könne „ein erheblicher Beitrag zur Senkung der Obdachlosenquote geleistet“ werden. Die Hamburger Bürgerschaft hatte im Januar hierzu ein Modellprojekt auf den Weg gebracht. Die Bundesregierung hat sich dem Ziel schon 2015 verpflichtet – ein Konzept hat sie bis heute nicht. Das Jahr 2030 hat das EU-Parlament nicht zufällig als Zielmarke gewählt: In der „Agenda 2030“ der Vereinten Nationen ist der Wunsch, bis dahin für alle „Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum“ sicherzustellen, ebenfalls festgelegt. Schon im September 2015 hat die Bundesregierung erklärt, die Agenda umsetzen zu wollen. Zuletzt hatten Grüne und Linke im Februar 2019 im Bundestag Maßnahmen vorgeschlagen, wie dieses Ziel erreicht werden könnte – unter anderem durch die Einführung von „Housing First“ und stärkere Regulierung von Zwangsräumungen. Allerdings lehnten alle anderen Fraktionen den Vorstoß ab, die Regierungsfraktionen kündigten ein eigenes Programm zur Überwindung von Wohnungslosigkeit an. Wann es vorliegen wird, ist unklar.

Dem Entschluss des Europaparlaments waren mehrere Petitionen von EU-Bürger:innen vorausgegangen. So hatte die Schwedin Julia Boehme (Volt) angeprangert, dass Obdachlose während der Pandemie nicht zu Hause bleiben könnten und durch die wirtschaftlichen Folgen von Corona noch mehr Menschen von Obdachlosigkeit betroffen wären. Das EU-Parlament betont nun, „dass Obdachlose und andere Menschen in prekären Wohnverhältnissen durch die COVID-19-Krise besonders gefährdet sind“. Die lokalen Behörden müssten sie deswegen „bei der Bereitstellung sicherer Orte und der Verhinderung von Zwangsräumungen“ unterstützen. I

Du willst den genauen Text des Beschlusses aus dem europäischen Parlament lesen? Folge diesem QR-Code.
https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2020-0314_DE.html

Kapitel 4

Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Frauen und Obdachlosigkeit:

- Erkläre, warum „Maggy (...) eigentlich nie alleine Platte gemacht [hat]“ ...

Lebensbedingungen von Obdachlosen:

- Sammle stichwortartig die Folgen, die Obdachlosigkeit mit sich bringen kann.
- Suche dir aus Kapitel 2 eine Momentaufnahme aus und arbeite heraus, welche der genannten Folgen in der Lebensgeschichte sichtbar werden.
- Diskutiere, warum Alkohol und Drogen im Leben von Obdachlosen oft eine große Rolle spielen.

Überleben und sterben auf der Straße:

- Der Artikel "Tod auf der Straße" stellt fest, dass 13 Obdachlose im Winter 2020/21 auf Hamburgs Straßen verstarben – das sind deutlich mehr als in anderen Jahren. Im Artikel werden einige Einschränkungen benannt, die die Coronapandemie für Obdachlose mit sich brachte. Analysiere, welchen Einfluss diese und weitere coronabedingte Einschränkungen auf das Leben von Obdachlosen hatten und inwiefern sie eine Auswirkung auf die hohen Todeszahlen gehabt haben könnten.
- Die Stadt Hamburg veröffentlicht bislang keine eigenen Zahlen zu Todesfällen von Obdachlosen. In einer großen, 2018 veröffentlichten Studie zu Obdachlosigkeit in Hamburg findet sich keine Angabe zu Todeszahlen – die einzigen öffentlich zugänglichen Zahlen kommen aus schriftlichen Senatsanfragen. Nimm Stellung hierzu.

Vertiefende Recherche:

- Im Jahr 2018 erschien eine umfangreiche, von der Stadt Hamburg beauftragte Studie zu obdach- und wohnungslosen Menschen in Hamburg. Diese Studie ist zu finden unter den Suchbegriffen “Befragung Obdachlose Hamburg” mit einer beliebigen Internetsuchmaschine. Eine Studie dieser Art wird von der Stadt ca. alle 6 bis 7 Jahre in Auftrag gegeben.
  - Überprüfe, inwiefern sich die in den Artikeln genannten Folgen von Obdachlosigkeit in der Studie wiederfinden.
  - Bewerte das Design und die Durchführung der Studie.
  - Nutze die Studie als Ausgangspunkt dafür, ein Thema für eine Facharbeit zu entwickeln.

Obdachlosigkeit und Politik:

- Entwerft in Partnerarbeit ein fiktives Gespräch zwischen einer:einem Vertreter:in der Sozialbehörde in Hamburg und einer:einem Sozialarbeiter:in, der:die sich mit den Gefahren des Lebens auf der Straße beschäftigt. Präsentiert euer Gespräch als Rollenspiel oder Audioaufnahme.
- Wie können wir es schaffen, dass Obdachlosen mehr gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird? Erstellt einen Katalog mit Forderungen an die Hamburgische Bürgerschaft.
- Verfasse einen Kommentar für eine Tageszeitung, in dem du deine Meinung zum Umgang mit dem Thema Obdachlosigkeit in Hamburg äußerst.

Obdachlosenfeindliche Architektur und Stadtgestaltung:

- In Hamburg findet man viele Orte, die bewusst so gestaltet sind, dass Obdachlose sich hier nicht aufhalten können. Bänke werden durch Armlehnen unterteilt, sodass man sich nicht hinlegen kann; helles Licht und klassische Musik am Hauptbahnhof vertreibt Drogenabhängige. Finde solche Orte und fotografiere beziehungsweise dokumentiere sie.
- Erstellt in eurer Klasse einen (digitalen) Stadtplan mit den von euch identifizierten Orten.
- Nimm Stellung zu diesen stadtplanerischen bzw. architektonischen Gestaltungsformen.

Gruppenarbeit: Obdachlosigkeit in den Parteiprogrammen:

- Bildet so viele Gruppen, wie es Parteien gibt, die in der Hamburgischen Bürgerschaft vertreten sind.
- Untersucht pro Gruppe das Programm einer Partei hinsichtlich der Frage, welche Ideen sie zum Themenfeld Obdachlosigkeit enthalten.
- Stellt die Ideen auf einem Plakat dar.
- Präsentiert euch gegenseitig die Ansätze der Parteien (zum Beispiel in einem Museumsrundgang).
- Diskutiert und bewertet die Programme der Parteien.

Weiterführende Arbeitsaufträge

(auch als Ausgangspunkt für Präsentationen geeignet):

- In einigen Städten (zum Beispiel in New York, Wien, Berlin) wird der Ansatz Housing First zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit verfolgt bzw. erprobt. Erkläre und beurteile dieses Konzept.
- Im Jahr 2019 stellte die Stadt Hamburg 3717 Sozialwohnungen fertig. Trotzdem schrumpft die Anzahl der Sozialwohnungen insgesamt. Recherchiere Gründe hierfür.
- Kommentiere die Strategie des sozialen Wohnungsbaus in Hamburg.
- Recherchiere und schaue dich in deiner Nachbarschaft um. Gibt es in deinem Viertel Sozialwohnungen, zum Beispiel von der Saga? Notiere den Ort und finde heraus, welche Voraussetzungen man erfüllen muss, um in diesen Wohnungen wohnen zu dürfen, und wie hoch die Miete ist.
- Hinz&Kunzt behauptet, die Politik zöge sich mit dem Hinweis auf Strukturen und Zuständigkeiten zurück, während die Zivilgesellschaft ein Wegschauen nicht aushielte. Nimm begründet Stellung zu dieser Aussage. Siehe auch nächstes Kapitel.

Rollenspiel

Eine Talkshow zum Thema Obdachlosigkeit

Ihr ladet zu einer Talkshow zum Thema "Obdachlosigkeit – Schicksal oder selber schuld?" ein.
Es kommen Gäste, die unterschiedliche Einstellungen und Berührungspunkte hierzu haben.
Bereitet auf Grundlage der Rollenkarten in Kleingruppen Argumente bzw. Fragen vor.
Benennt in eurer Gruppe eine:n Vertreter:in, der:die eure Rolle in der Diskussion vertritt.

Moderation:

- Begrüßt und stellt die Diskussionsteilnehmer:innen kurz vor
- Holt sich von jedem:jeder Teilnehmer:in ein Eingangsstatement ab
- Entwickelt und stellt Fragen
- Sorgt dafür, dass alle in der Diskussion zu Wort kommen
- Fasst zusammen und strukturiert die Diskussion
- Mögliche Themen:
  - Maßnahmen zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit
  - Housing First (--> Recherche)
  - Sozialer Wohnungsbau
  - Krankenversorgung
  - Menschen können sich von Obdachlosigkeit gestört fühlen
  - Verantwortung für Maßnahmen: Politik oder Zivilgesellschaft

Politiker:in aus der Sozialbehörde:

- Hinweis: Überlegt euch zuerst, welcher Partei der:die Vertreter:in angehört und formuliert/bezieht entsprechende Positionen
- Vertritt eine parteipolitisch geprägte Position
- Hat ein begrenztes Budget für die Bekämpfung von Obdachlosigkeit zur Verfügung
- Zieht Vergleiche zu anderen Städten und Ländern
- Betont, dass es sehr viele Angebote für Obdachlose in Hamburg gibt und viel Geld dafür ausgegeben wird
- Weist immer wieder darauf hin, dass Politik und Zivilgesellschaft Hand in Hand arbeiten müssen

Anwohner:in des Hansaplatz in Hamburg/St. Georg:

- Erklärung: Der Hansaplatz ist ein Platz, an dem sich viele Obdachlose treffen, da sie am Hauptbahnhof oft vertrieben werden
- Lebt seit Jahren in einer Wohnung, die Situation wird immer schwieriger für ihn:sie
- Stört sich daran, dass oft Müll und kaputte Flaschen hinterlassen werden von den Menschen, die sich am Hansaplatz aufhalten
- Hat Kinder, die sich beim Überqueren des Platzes zunehmend unwohl fühlen
- Hat grundsätzlich keine ablehnende Haltung gegenüber Obdachlosen

H&K-Verkäufer:in:

- Lebt seit acht Jahren auf der Straße
- Hat starke gesundheitliche Probleme
- Meidet Massenunterkünfte, da er:sie Angst hat, dort beklaut zu werden
- Verkauft seit zwei Jahren Hinz&Kunzt und hat das Gefühl, dass sich hier das erste Mal seit Langem jemand für ihn:sie interessiert
- Bezieht Grundsicherung, hat aber große Probleme im Umgang mit Geld – kommt zum Beispiel von seiner:ihrer Spielsucht nicht los
- War früher drogenabhängig, jetzt spielt Alkohol eine große Rolle
- Leidet im Winter darunter, dass die Notunterkünfte im Winter tagsüber schließen und er:sie immer wieder auf die Straße muss

Vertreter:in des Einzelhandels in der Innenstadt:

- Möchte weniger Bettler:innen in den Einkaufsstraßen
- Sorgt sich um das Wohl der Kund:innen
- Warnt vor Kosten, die den Einzelhändler:innen entstehen, zum Beispiel durch Sicherheitsdienste und Reinigungskräfte
- Viele Gruppen von Obdachlosen übernachten in den Eingängen zu den Läden
- Wünscht sich ein möglichst sauberes Stadtbild
- Hat einige Vorurteile gegenüber Obdachlosen

Hilfe mit Herz

Engagement in Politik und Zivilgesellschaft

Es gibt viele Menschen in Hamburg, die sich ehrenamtlich oder in sozialen Einrichtungen für Obdachlose einsetzen. Sie spielen eine wichtige Rolle im Alltag der Betroffenen und setzen sich darüber hinaus auf politischer Ebene für die Rechte von Obdachlosen ein. Darüber hinaus existiert eine Reihe von staatlichen Maßnahmen, die im Politikfeld Obdachlosigkeit ergriffen werden, auf Landes-, aber auch auf europäischer Ebene.

Dieses Kapitel zeigt einige Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements, problematisiert aber auch das Spannungsfeld, das zwischen Politik und Zivilgesellschaft besteht. Die Position von Hinz&Kunzt hierzu ist klar: Die Maßnahmen, die die Stadt ergreift, reichen nicht aus. Es werden viele Versäumnisse beklagt, die von der Zivilgesellschaft aufgefangen werden müssen. Dennoch gibt es eine Reihe von Hilfsangeboten der Stadt Hamburg, zusammengefasst in einer Broschüre zum Sozialen Hilfesystem. www.hamburg.de/go/obdachlosigkeit

Legt die Politik die Hände in den Schoß?

Die Stadt Hamburg und Ehrenamtliche engagieren sich für Obdachlose. Nicht immer sind sie einer Meinung über die Fürsorgepflicht.

TEXT: CHRISTOPH BERENS/ FRIEDERIKE STEIFFERT
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Im Idealfall arbeiten Politik und Zivilgesellschaft zusammen und ergänzen sich. Oft gibt es aber unterschiedliche Auffassungen über Herangehensweise oder Finanzierung.

In Deutschland gibt es die staatliche Fürsorgepflicht, das heißt, die Grundversorgung muss in staatlicher und nicht in privater Hand liegen. Bürger:innen übernehmen in verschiedenen Organisationsformen Verantwortung für Mitmenschen und engagieren sich, um unsere Gesellschaft mitzugestalten. Im Idealfall arbeiten Politik und Zivilgesellschaft zusammen und ergänzen sich. Oft kommt es aber zu unterschiedlichen Einschätzungen bezüglich der Herangehensweise oder der Finanzierung von Projekten. Genau in diesem Spannungsverhältnis befinden sich die Stadt Hamburg und Projekte wie zum Beispiel Hinz&Kunzt.

Hinz&Kunzt beobachtet im Umgang mit den mindestens 2000 Obdachlosen in Hamburg häufig ein anderes Bild, als es die Politik in Hamburg darstellt. Dem Projekt entsteht vielfach der Eindruck, dass die Politik der Fürsorgepflicht nicht immer ausreichend nachkommt und sich auf das Engagement der Bürger und Bürgerinnen einseitig verlässt. Es gibt Einrichtungen von Diakonie und Caritas, ergänzt durch private Vereine und Initiativen, die sich um die Ärmsten der Gesellschaft kümmern und unverzichtbar für das Hilfesystem geworden sind. Wo die Politik sich mit dem Hinweis auf Strukturen und Zuständigkeiten zurückhält, interpretiert die Zivilgesellschaft dieses Verhalten als Wegschauen, so die Meinung von Hinz&Kunzt. Die Politik hingegen sieht das Wirken von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und Maßnahmen vielmehr als eine gemeinsame Aufgabe an. Einige Beispiele im folgenden Kapitel sollen dieses Spannungsfeld thematisieren.

Das Kapitel zeigt darüber hinaus politische Maßnahmen, die im Politikfeld Obdachlosigkeit ergriffen werden, auf Landes-, aber auch auf europäischer Ebene. Es wird hierbei ebenfalls deutlich, welche Maßnahmen laut Hinz&Kunzt bisher nicht ergriffen bzw. versäumt wurden. Dennoch gibt es eine Reihe von Hilfsangeboten der Stadt Hamburg, die zusammengefasst hier zu finden sind: I

Der neue Kältebus kann jetzt auch obdachlose Rollstuhlfahrer transportieren.

Helfen statt wegschauen

Viele Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements

TEXT: FRIEDERIKE STEIFFERT
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Seit 1996 sucht der Mitternachtsbus, durch Spenden finanziert und mit Ehrenamtlichen besetzt, nachts Obdachlose an ihren Schlafstellen auf, versorgt sie mit warmen Getränken, Brot, Decken und Kleidung und spendet menschliche Wärme. Ohne die rund 140 Ehrenamtlichen wäre der tatkräftige Einsatz in 365 Nächten nicht durchführbar.

Bereits im Winter 2018, nachdem es mehrere Kältetote auf den Straßen gab, wurde der Ruf nach einem Kältebus nach Berliner Vorbild laut. Der Kältebus fährt im Winter durch die Straßen der Stadt und sucht Obdachlose auf, die es nicht mehr aus eigener Kraft schaffen, eine Notunterkunft aufzusuchen, und bringt diese dort hin. Der massive Druck von Berichterstattung und Verbänden konnte die Sozialbehörde jedoch nicht von der Notwendigkeit überzeugen. Eine Gruppe von Freiwilligen hat sich der Organisation angenommen und den Kältebus ins Leben gerufen, wieder besetzt mit freiwilligen Helfer:innen, die Nacht für Nacht Bedürftige aufsuchen. Der Kältebus ist jetzt an das "Café mit Herz" angebunden.

Viele Hamburger Kleiderkammern werden durch freiwillige Mitarbeiter:innen betrieben. Sie sortieren die Kleiderspenden und bereiten sie zur Weitergabe an bedürftige Menschen vor.

Der Duschbus der Initiative GoBanyo konnte durch ein Crowdfunding realisiert werden. 3500 Menschen spendeten fast 170.000,- Euro. Heute bietet er in einem ehemaligen Linienbus des HVV drei voll ausgestattete Badezimmer. Betrieben wird der Duschbus durch zwei festangestellte Mitarbeiter:innen und ehrenamtliche Helfer:innen.

Die Coronapandemie im Winter 2020/2021 hat die Situation der Obdachlosen zusätzlich verschärft. Es wurde eine zunehmende Verelendung und Erschöpfung bei den betroffenen Menschen sichtbar und spürbar. Viele Einrichtungen des Hilfesystems haben ihr Angebot aufgrund der Pandemieverordnungen reduzieren müssen und hatten zeitweise sogar ganz geschlossen. Zudem gehören viele Ehrenamtliche zu den älteren Mitbürger:innen und somit selbst zur Risikogruppe. Aus Sorge um die eigene Gesundheit haben sich viele aus dem Ehrenamt zurückgezogen und fielen als Unterstützer:innen aus.

Über Monate forderten alle Einrichtungen des Hilfesystems, Presse und Bürger:innen durch Berichterstattung, Petitionen, Mahnwachen und Demonstrationen, die Obdachlosen einzeln, zum Beispiel in Hotels unterzubringen. Weil die Hotels ebenfalls durch pandemiebedingte Schließung um ihre Existenz ringen mussten und bereit waren, Obdachlose willkommen zu heißen, war dies eine für beide Seiten gute Lösung.

Die Sozialbehörde hielt eine Einzelunterbringung in Hotels für nicht notwendig und beruft sich darauf, dass eine dezentrale Betreuung vieler Menschen nicht umsetzbar sei. Sie bietet in den Wintermonaten das Winternotprogramm mit ca. 1400 Schlafplätzen an. Es sind Großunterkünfte für bis zu 300 Personen, mit sechs- bis Achtbettzimmern, die einen Erfrierungsschutz während der Nacht bieten. In der Pandemie war die Behörde um eine lockere Belegung mit maximal vier Personen bemüht. Tagsüber mussten die Menschen wieder auf die Straße oder sich in Tagesaufenthaltsstätten begeben, ebenfalls Einrichtungen für bis zu 200 Menschen. Angesichts der Pandemieverordnung, während derer Privathaushalte ihre Kontakte auf ein Minimum beschränken mussten, schien dieses für Obdachlose, eine besonders vulnerable Gruppe, nicht zu gelten und war geradezu zynisch.

Durch zwei Großspenden der Firma Reemtsma Zigarettenfabriken konnten Diakonie, Caritas und Hinz&Kunzt 120 Menschen in Hotelzimmern unterbringen. Weitere 50 Menschen kamen ebenfalls in Einzelzimmern unter, durch Privatspenden, das Bündnis Hotels for Homeless, den FC St. Pauli und andere. Greifen die Hilfen für Obdachlose nicht und bleibt das Elend auf der Straße weiterhin groß, droht ein Vertrauensverlust gegenüber dem Staat, was letztendlich zu Demokratieverdruss führen könnte, befürchtet Hinz&Kunzt. I

Q&A

Warum müssen Verkäufer:innen die Magazine kaufen?

Alle Hinz&Künztler:innen bekommen zum Einstieg zehn Magazine als Startkapital. Alle weiteren müssen sie für 1,10 Euro kaufen und verkaufen sie für 2,20 Euro weiter. Wir folgen damit einem Prinzip unseres englischen Vorbilds „The Big Issue“ in London. Dort hatte sich das Kommissionsprinzip nicht bewährt. Die Verkäufer:innen nahmen wesentlich mehr Magazine mit, als sie verkaufen konnten, und gaben diese dann in schlechtem Zustand zurück. Das können sich weder Big Issue noch wir uns leisten. Deshalb müssen die Verkäufer:innen die Magazine kaufen. So lernen sie außerdem, wieder mit ihrem Geld zu haushalten und die Magazine pfleglich zu behandeln.

Waschen ist Würde

Seit 2019 ist der Duschbus für Obdachlose auf Hamburgs Straßen unterwegs. Möglich gemacht hat das eine Crowdfunding-Kampagne. Damit haben die mindestens 2000 Obdachlosen in Hamburg eine weitere dringend benötigte Möglichkeit, sich zu waschen und zu duschen.

TEXT: LUKAS GILBERT
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Initiator Dominik Bloh (links) hat selbst auf der Straße gelebt.

Mithilfe eines umgebauten Busses bringt GoBanyo seit 2019 Duschen auf die Straße.

Duschen in voll ausgestatteten Badezimmern bietet der Duschbus für Obdachlose, der seit Ende 2019 durch Hamburg fährt. Weil das hygienische Angebot für Menschen auf der Straße vorne und hinten nicht reicht, startete die Initiative „GoBanyo" ein Crowdfunding – mit großem Erfolg: Knapp 3500 Menschen spendeten fast 170.000 Euro.

„Sehr schnell vermeidet man es, sich anderen Menschen zu nähern – weil man Angst hat, den Ekel in ihren Augen zu sehen", schildert Dominik Bloh die Perspektive von Obdachlosen. Der 30-Jährige ist der Initiator des Duschbusses. Weil er zehn Jahre seines Lebens immer wieder auf der Straße gelebt hat, weiß Bloh, was der Mangel an Waschmöglichkeiten mit Menschen macht: „Wenn man immer dreckig ist, wenn man als Dreck wahrgenommen wird, dann fühlt man sich irgendwann wie Dreck."

Der umgebaute ehemalige Hochbahn-Bus fährt an fünf Tagen die Woche aktuell zwei Standorte an. Den Steintorplatz (Ecke Brockestraße) vor dem Museum für Kunst und Gewerbe und den Harald-Stender-Platz vor dem Millerntorstadion. Das Duschdorf, das GoBanyo in Kooperation mit dem Bezirksamt Mitte zusätzlich zum Busbetrieb mit drei Badezimmer-Containern betreibt, be-

Q&A

Wie viel kann man mit dem Magazinverkauf verdienen?

Wir machen keine Vorgaben, und der Verkauf variiert zwischen 10 und 300 Magazinen im Monat. Allerdings sind nur wenige dazu physisch und psychisch in der Lage, lange zu stehen. Wer Hartz IV bekommt, darf 100 Euro anrechnungsfrei dazuverdienen. Wer mehr verdient, muss es beim Amt angeben. Das wissen die Verkäufer:innen, und sie bekommen bei uns auch das entsprechende Formular.

→

„Waschen ist Würde" lautet das Motto von GoBanyo. Duschen und Toiletten für Obdachlose sind leider Mangelware.

findet sich an der Ecke Glacischaussee – Sievekingplatz. Die Benutzung ist kostenlos, den Betrieb sichern zwei Festangestellte sowie ehrenamtliche Helfer:innen. „Waschen ist Würde", sagt Dominik Bloh. „Jeder sollte das Recht auf eine Dusche haben. „Wir wollen vor allem die Menschen erreichen, die gar keinen Anschluss haben", so Mitbegründerin Gülay Ulas.

Eine kleine Kleiderkammer im Bus bietet zudem frische Unterwäsche und Notfallkleidung. Ein Vorzelt soll Wartende nicht nur vor Regen und Kälte schützen, sondern auch vor den Blicken Neugieriger. Das Projekt verstehe sich nicht als Lösung aller Probleme, sondern als Brücke zu bestehenden Hilfsangeboten, sagt Mitgründerin Gülay Ulas: „Wir wollen vor allem die Menschen erreichen, die gar keinen Anschluss haben. Die so sehr in der Obdachlosigkeit stecken, dass sie den nächsten Schritt noch gar nicht gehen können."

Neben dem Angebot von GoBanyo standen den mindestens 2000 Hamburger Obdachlosen zuletzt 17 frei zugängliche Duschen in Tagesaufenthaltsstätten zur Verfügung. Das geht aus einer Bürgerschaftsanfrage der Linksfraktion aus dem Jahr 2019 hervor. Hinzu kommen die Duschen in den ganzjährig geöffneten Notübernachtungsstätten sowie im Winternotprogramm der Stadt. I

Hygiene für Obdachlose

Hygiene ist sehr schwierig, wenn man auf der Straße lebt. Schon allein eine Toilette zu finden ist manchmal eine Herausforderung. Häufig kostet der Toilettengang dann auch noch Geld.

Fragt man einen Betroffenen danach, was neben Nässe und Kälte schwer auszuhalten ist, dann erhält man meist die Antwort es sei die Hitze. Schwitzen und wenig Gelegenheit zur Körperpflege sind eine belastende Kombination.

Eine besondere Schwierigkeit stellt für Frauen die Monatshygiene dar. Es gibt kaum Gelegenheit, an kostenlose Hygieneartikel zu gelangen, dabei hat eine ungenügende Versorgung und damit einhergehend mangelnde Hygiene große gesundheitliche Folgen. Der Berliner gemeinnützige Verein Social Period setzt sich zum Ziel, das bundesweit zu ändern, und wirbt für Spendenboxen an frequentierten Plätzen, zum Beispiel Drogeriemärkten, in die man Hygieneartikel geben kann, die dann anschließend in Tagesaufenthaltsstätten an Frauen ausgegeben werden.

Social Period

Der Berliner Verein Social Period sammelt Periodenartikel für obdachlose Frauen. Außerdem möchten die Gründerinnen zum Diskurs über die Regelblutung einladen.

TEXT: SYBILLE ARENDT
FOTOS: SOCIAL PERIOD

Katja Dill (links) und Undine Mothes haben den Verein Social Period gegründet und sammeln Periodenprodukte für Obdachlose.

Für Deutschland gibt es keine Erhebungen zu den Kosten der Menstruation. Schätzungen gehen aber davon aus, dass für Tampons, Binden und ggf. Schmerzmittel rund fünf Euro pro Monat veranschlagt werden müssen. Für Menschen mit wenig Einkommen ist das nicht wenig. Undine Mothes und Katja Dill haben deshalb 2019 in Berlin den Verein Social Period gegründet.

„Die Regelblutung ist im gesellschaftlichen Diskurs noch immer ein großes Tabuthema. Der Austausch über die Regelblutung ist allerdings essenziell, wenn man erreichen möchte, dass jede Frau Zugang zu Menstruationsprodukten erhält", heißt es auf der Website.

Social Period sammelt mindestens einmal pro Monat die Spenden (Binden, Tampons) ein und bringt sie direkt zu den Anlaufstellen für Obdachlose. Übrigens bevorzugen die Frauen Binden: Um einen Tampon verwenden zu können, benötigt man frisch gewaschene Hände. Obdachlose haben aber oft nicht den Zugang zu einem Waschbecken und greifen aus diesem Grund meist lieber auf Binden zurück. I

Info: https://www.socialperiod.org

Kann ich einfach nur Trinkgeld geben, ohne das Magazin zu nehmen?

Die Verkäufer:innen freuen sich natürlich über ein Trinkgeld. Aber dann bleiben sie Menschen, die Almosen empfangen – und nicht Hinz&Künztler:innen, die ein Produkt verkaufen. Wir wollen ja gerade eine Alternative bieten zum Betteln. Langfristig gefährdet wäre natürlich auch das Projekt, wenn die Auflage sinkt.

„Die Situation ist dramatisch“

Der Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Asklepios Klinik Nord, Matthias Nagel, beklagt die mangelnde Versorgung psychisch Kranker auf Hamburgs Straßen. Die Lage spitze sich immer weiter zu.

TEXT: LUKAS GILBERT
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Prof. Matthias Nagel fordert außerklinische Unterstützung.

Immer wieder müssen psychisch kranke Obdachlose in Hamburg aus der Psychiatrie zurück auf die Straße geschickt werden. Das beklagt Matthias Nagel, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Asklepios Klinik Nord in Wandsbek, im November 2020 in Hinz&Kunzt. „Die Situation in Hamburg ist dramatisch. Es fehlen geeignete Einrichtungen für psychisch kranke Menschen zur Verhinderung von Obdachlosigkeit“, kritisiert der Psychiater und ergänzt: „Wir brauchen geeignete Einrichtungen der Eingliederungshilfe, also Wohnplätze und betreutes Wohnen in WGs. Und wir brauchen geschlossene beziehungsweise hoch strukturierte Formen der Unterbringung, in denen die Patienten intensiv betreut werden können.“

Weil eben solche Einrichtungen in Hamburg fehlen, seien Ärzt:innen dazu gezwungen, Patient:innen in die Obdachlosigkeit zu entlassen, die von Richter:innen in die geschlossene Psychiatrie eingewiesen werden. Deshalb bleibe keine andere Möglichkeit, „als die richterlichen Beschlüsse aufheben zu lassen und die Menschen zurück in die Obdachlosigkeit zu schicken“, sagt Nagel.

Des Weiteren beklagt der Chefarzt in dem Interview, dass immer mehr Menschen unter Zwang in die Klinik kämen. „Wir erleben in Hamburg eine Psychiatrie der Fünfziger-Jahre. Das heißt: immer mehr Menschen kommen unter Zwang zu uns. Dabei wollen wir das nicht. Wir wollen eine offene Form der Psychiatrie“, so Nagel. Doch wegen mangelnder Kapazitäten sei das nicht möglich. „Die Lage in Hamburg spitzt sich so immer weiter zu.“

Mehr Einzelunterbringungen und eine bessere medizinische Versorgung für psychisch kranke Obdachlose, wie es von der Hamburger Regierungskoalition noch in der vergangenen Legislaturperiode auf den Weg gebracht und im Koalitionsvertrag festgehalten wurde, sieht Nagel zumindest als ersten richtigen Schritt, um die Situation zu verbessern. „Wir brauchen dringend mehr außerklinische Unterstützung für schwer psychisch kranke Menschen, also Menschen mit Psychosen, Demenz, auch für traumatisierte Flüchtlinge“, sagt der Psychiater. „Insbesondere aufsuchende Hilfen müssen verstärkt angeboten werden, damit die Menschen ihre Wohnungen gar nicht erst verlieren. I

Q&A

Was bedeutet der Name „Hinz&Kunzt“?

Wir wollen ein Magazin für alle sein, also für Hinz und Kunz. Und wir finden Kultur und Kunst als Ausdruck von Lebensfreude besonders wichtig. Deshalb haben wir ein „t“ an Hinz&Kunz angehängt.

Niedrigschwellige Angebote erreichen Menschen, die von der Straße kommen, am besten.

Krankenmobile

Ehrenamtliche helfen Menschen auf der Straße.

MEDIZIN AUF RÄDERN
Für wohnungs- und obdachlose Menschen steht grundsätzlich das normale medizinische Hilfesystem zur Verfügung. Aber sie nehmen aus Scham oder anderen Gründen das bestehende Gesundheitssystem nicht oder nur unzureichend in Anspruch. Für sie gibt es einige niedrigschwellige Angebote, wie Sprechstunden in Tagesaufenthaltsstätten, die Krankenstube für Obdachlose oder die sogenannten Schwerpunktpraxen. Teilweise sind die medizinischen Teams sogar mobil unterwegs.

KRANKENMOBIL CARITAS
Das Krankenmobil ist seit 1995 auf den Straßen Hamburgs unterwegs, um kranken und wohnungslosen Menschen eine ambulante medizinisch-pflegerische Versorgung anzubieten. Das Team aus Krankenpflegekräften und ehrenamtlichen Ärzt:innen hat monatlich rund 600 Behandlungen. Die rollende Arztpraxis fährt wochentags nach einem festen Tourenplan die Treffpunkte und Einrichtungen der Obdachlosenhilfe an.

ARZTMOBIL HAMBURG
Seit 2017 ist außerdem das ArztMobil unterwegs. Das ist ein Team aus ehrenamtlichen Ärzt:innen, Krankenschwestern und -pflegern sowie anderen engagierten Menschen, die auf der Straße nach einem festen Tourenplan notwendige medizinische Hilfe leisten.

GESUNDHEITSMOBIL DER ALIMAUS
Ein Team von Ehrenamtlichen bietet sonntags am Hauptbahnhof und auf der Reeperbahn regelmäßig wohnungslosen Menschen und Menschen ohne Zugang zum Regelsystem der Krankenversicherungen eine ärztliche Notversorgung an.

ZAHNMOBIL
Obdachlose und verarmte Menschen erhalten auf dem Zahnmobil der Caritas seit 2008 eine kostenlose zahnmedizinische Behandlung. Das Team besteht aus einer Zahnarzthelferin, einem Fahrer des Fahrzeuges sowie ehrenamtlichen Zahnärztinnen und Zahnärzten. I

Hilfsangebote:

- **https://www.hinzundkunzt.de/wir-haben-eine-luecke-im-system/**
- **https://www.caritas-hamburg.de/hilfe-und-beratung/arme-und-obdachlose/krankenmobil/krankenmobil**
- **https://www.hinzundkunzt.de/auf-tour-fur-gute-zahne/**
- **https://www.hinzundkunzt.de/poliklink-veddel/**
- **https://www.hamburg.de/obdachlosigkeit/895384/krankenhilfe-obdachlose/**

Jung, entkoppelt, obdachlos

Junge Obdachlose erzählen von Druck, Stress und Gewalt.

TEXT: BIRGIT MÜLLER
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

Tausende Jugendliche in Deutschland leben „entkoppelt“. Sie sind wohnungslos, viele wachsen auf der Straße auf – ohne Eltern, ohne Schule oder Job. Muss das sein? Der Eindruck, der im Vorbeigehen entsteht, ist oft ein anderer. Scheinbar haben diese jungen Leute bloß keine Lust auf Arbeit, wollen sich nicht anpassen und provozieren ohne Not. Schnelle Urteile, die sich zu bestätigen scheinen, wenn junge Obdachlose sagen: Es ist meine freie Entscheidung, so zu leben. Doch bevor ein junger Mensch auf sich allein gestellt lebt, ist viel passiert. Jede Geschichte ist individuell, aber Druck, Stress und Gewalt haben fast alle erfahren – zu Hause oder in Einrichtungen, die ein Zuhause ersetzen sollten. So kommen etliche auf der Straße an, gehen eigene Wege, kämpfen sich durch. Wer mit dem Gefühl aufwächst, nirgends gut aufgehoben zu sein, hat kaum eine andere Wahl.

Der Fotograf Mauricio Bustamante und die Autorin Annabel Trautwein haben junge Menschen getroffen, ihnen zugehört und sie porträtiert. In der Ausstellung „entkoppelt“ erzählen 20 Jugendliche von ihrer Erfahrung vom Leben auf der Straße. Wann sie an den Punkt kamen, es alleine schaffen zu wollen. Wie sie die Kraft dazu fanden. Wo sie sich Hilfe organisierten. Wie sie sich neue Chancen erarbeiten. Wovon sie heute träumen. Drei von ihnen aus Hamburg stellen wir hier vor. **I**

Alle Infos über das Projekt gibt es hier: https://www.deutschebahnstiftung.de/projekt/entkoppelt.html

Rebekka 21

„Was mir immer am wichtigsten war: Mich bei dem ganzen Mist nicht selber zu verlieren.“

In der ersten Zeit am Hauptbahnhof bin ich abends noch nach Hause gefahren. Oft hatte ich aber auch keine Lust. Als ich 16 war, hat es zu Hause einfach nicht mehr funktioniert. Meine Mutter und ich haben ständig gestritten. Komplett eskaliert ist es aber nie. Es war halt eine pubertäre Phase. Auf der Straße habe ich viel gelernt. Zum Beispiel, eine Haltung zu Ausgrenzung und Rassismus zu entwickeln. Zu Hause war das nie Thema, erst am Hauptbahnhof bei den Punks bin ich politisiert worden.

Mein Traum war damals, mit meinen Leuten selbstbestimmt in einem besetzten Haus zu leben. Später habe ich von einem Bauwagen geträumt, ein Rückzugsort nur für mich. Da war ich schon an dem Punkt, dass ich vor allem Ruhe brauchte. Einen Sommer lang haben wir auf einer Brachfläche gewohnt. Da mussten wir weg, weil die Stadt meinte, wir könnten da im Winter erfrieren. Ich bin dann in besetzte Häuser gezogen.

Später hab ich über eine Freundin ein Zimmer gemietet. Ich hab vom Kindergeld gelebt und hier und da gejobbt. Manchmal hab ich auch geschnorrt oder Lebensmittel geholt beim KIDS, einer Anlaufstelle für Straßenkinder. Total unangenehm. Ich wollte es ja alleine schaffen – und dann musste ich da klingeln. Was mir immer am wichtigsten war: Mich bei dem ganzen Mist nicht selber zu verlieren. Auch dabei haben mir die Menschen am Hauptbahnhof geholfen. Wir konnten uns aufeinander verlassen. Uns war wichtig, nicht die eigenen Leute zu beklauen, sich nicht so wegzuschießen, dass man nichts mehr mitkriegt, sich nicht gegenseitig auf die Schnauze zu hauen. Wir waren halt aufeinander angewiesen.

Meine Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistentin habe ich weitergemacht, aber damit kein Geld verdient. Ich hatte auch keinen Anspruch auf Bafög. Also wollte ich beim Jugendamt nach einer Finanzierung fragen. Da hieß es aber gleich: Sie haben ja noch eine Schwester, wie ist denn die Situation zu Hause? Ich bin dann abgehauen. Ich wollte nicht, dass meine kleine Schwester in irgendwas reingezogen wird. Um für die Ausbildung zu lernen, bin ich kurzzeitig sogar noch bei meinen Großeltern eingezogen. Ich glaube, ich hätte auch immer zu meinen Eltern zurückgehen können. Prinzipiell. Aber ich hätte es im Leben nicht getan.

Schon um nicht eingestehen zu müssen, dass ich doch noch nicht so weit war.

Mittlerweile habe ich meinen Weg gefunden. Früher habe ich bei anderen auf der Couch geschlafen, heute kann ich selbst Leute aufnehmen. Über die Einrichtung Basis & Woge haben mein bester Freund und ich eine Wohnung gefunden. Jetzt mache ich Bundesfreiwilligendienst bei MOMO, einer Organisation von und für Jugendliche. Es kommen oft Menschen zu mir, die Hilfe brauchen. Kein 16-Jähriger hat Bock, draußen zu pennen bei Minusgraden. Aber den staatlichen Stellen trauen viele nicht mehr. **I**

Update: Rebekka ist es wichtig, dass ihre Geschichte hier erscheint. Aber fotografieren oder interviewen lassen wollte sie sich nicht, da sie im Bereich Soziale Arbeit tätig ist und dort weiter unerkannt arbeiten möchte. →

Blondi hat gelernt, dass es keine Schwäche ist, Gefühle zu zeigen.

Blondi 24

„Ich bin reifer geworden – um einen verdammt hohen Preis.“

Meine bisher beste Zeit war im Allgäu. Da hab ich mir eine Ausbildung gesucht, als Koch in einem schicken Vier-Sterne Hotel. Ich war 18 und wollte ein neues Leben anfangen. Es ging auch gut los: Ich hatte ein Zimmer in der Villa des Hotels, vor dem Balkon ragten die Alpen hunderte Meter in die Höhe. Total geil. In dem Ort war ich eine kleine Berühmtheit. Jeder kannte mich. Aber im Hotel gab es nach einigen Monaten Stress.

Nach einer langen Schicht hab ich etwas zu doll gefeiert, da ist in der Küche was schiefgelaufen. Rausgeflogen bin ich aber wegen eines Missverständnisses. Eine Kollegin hat einen Witz in den falschen Hals gekriegt. Wenige Stunden später saß ich im Zug zurück nach Hamburg. Ich habe meine Mutter angerufen, um zu sagen, dass ich zurückkomme. Aber als ich um 22 Uhr mit meinem Gepäck vor der Tür stand, hat sie mich nicht reingelassen. Das war krass: in der Villa aufgewacht und am selben Abend obdachlos. Am Ende habe ich mir beim Mitternachtsbus, der die Platten in der Innenstadt abfährt, Schlafsack und Isomatte besorgt und mich in einen Hauseingang gelegt.

Damals war ich sehr in mich gekehrt. Weil ich mir eingeredet habe, dass es eine Schwäche ist, Gefühle zu zeigen. Ich hab versucht zu schnorren, aber gefühlt habe ich mich dabei wie elendes Pack. Ich war ja vorher jemand, ich hatte mir was aufgebaut im Allgäu. Nun war ich obdachlos, bei Wind und Wetter, und keines von meinen vier Geschwistern hat sich gemeldet. Ich habe erst später erfahren, warum.

Zum Glück wurde ich von Leuten auf deren Platte aufgenommen. Die haben mir unter die Arme gegriffen. Ich habe damals auch viel mit Punks abgehangen. Bei Off Road Kids habe ich mir Hilfe bei den Behördensachen geholt. So was hat mir ja nie jemand beigebracht.

Am Ende hatte ich einen Platz in einer Wohngemeinschaft – und einen neuen Job. Ich hab im Sicherheitsdienst angefangen. Da funktioniere ich gut. Wenn man mir einen Auftrag gibt, dann wird der erledigt. Ich hatte auch Gefallen an dem Job. Es war aber auch anstrengend, ich hatte bis zu 300 Stunden im Monat. Lange konnte ich das wegstecken. Dann habe ich während einer Schicht erfahren, was in der Familie für Scheiße über mich erzählt wurde. Das hat mich so verletzt, da hat der Burn-out seinen Anfang genommen und am Ende richtig zugeschlagen. Zurzeit verkaufe ich Hinz&Kunzt, das Hamburger Straßenmagazin. Nicht das, was ich mir wünsche, aber es ist besser, als nur rumzuhängen. Heute finde ich den Mut, mich meiner Vergangenheit zu stellen. Ich bin reifer geworden – um einen verdammt hohen Preis. Wenn ich schuldenfrei wäre und wieder eine Bindung hätte zu meiner Familie, dann wäre ich glücklich. **I**

Update: Blondi geht es heute mal besser, mal schlechter. Er hat inzwischen eine Wohnung, manchmal einen Job und verkauft Hinz&Kunzt. Sein bester Freund ist sein Hund Paco. Warum das so ist, erzählt er im Video.

Ihre Tochter, ihr Freund und ihr Modelabel geben Linchen jede Menge Kraft.

Linchen 20

„Wir hatten keine Ahnung vom Modegeschäft. Trotzdem haben wir es gemacht.“

Heute verstehe ich mich wieder richtig gut mit meiner Mutter. Sie hat mich sehr selbstständig erzogen und es locker genommen, wenn ich nachts nicht nach Hause kam – solange ich Bescheid gegeben habe. Das habe ich aber oft nicht gemacht. Als Jugendliche hab ich ziemlich viel Alkohol getrunken und Drogen genommen. Irgendwann bin ich nur noch zum Essen und Duschen nach Hause. Verständlich, dass meine Mutter genervt war.

Eines Tages kam ich nicht mehr in die Wohnung rein. Da bin ich total ausgerastet. Ich wurde von der Polizei abgeführt und in eine Auffangstelle für obdachlose Jugendliche gesteckt. Zehn Minuten später bin ich da abgehauen und zu meinen Leuten nach Hamburg gefahren. Beim Hamburger Hafengeburtstag habe ich mich in den Kiez verliebt. Seitdem hatte ich da meine feste Gruppe. Als ich nicht mehr nach Hause gegangen bin, habe ich mit denen Platte gemacht. Wir haben alles geteilt: Essen, Alkohol, wir hatten sogar einen Tabakbeutel für alle.

Die Leute auf dem Kiez waren immer sehr offen. Da gibt es auch welche, die sich mal dazusetzen und sich deine Geschichte anhören. Manchmal habe ich aber auch Sachen gehört wie: Komm mal mit, kriegst auch Geld dafür.

Als junges Mädchen bekommst du solche Sexangebote immer wieder. Einige Typen denken, nur weil du auf der Straße bist, machst du für Geld alles. Zum Glück konnte ich die immer loswerden. Aber wenn es mir zu viel wurde, konnte ich eben nicht mehr nach Hause gehen, so wie früher. Ich bin erst raus aus dem Ganzen, als ich meinen Freund kennengelernt hab. Wir wollten beide weg von der Straße. Aber wenn du angeben musst, dass du obdachlos bist, ist die Wohnungssuche schnell vorbei. Sehr geholfen hat mir damals meine Betreuerin. Der bin ich echt dankbar. Auch als ich noch getrunken und Drogen genommen habe, hat sie mich wie einen normalen Menschen behandelt.

Heute bin ich von Alkohol und Drogen komplett weg. Es hat sich so viel verbessert in meinem Leben: Mein Freund und ich haben endlich eine Wohnung gefunden. Und kurz darauf ging es los mit unserem eigenen Modelabel. Es kam alles ganz plötzlich. Mein Freund hatte die Idee dazu, er hat von nichts anderem mehr gesprochen. Im ersten Moment dachte ich: Mode? Ich weiß nicht. Ich hab zwar früher schon meine Klamotten selbst genäht oder mit Edding bemalt, aber vom Modegeschäft hatten wir ja gar keine Ahnung. Trotzdem haben wir es gemacht. Wir haben eine Designerin kennengelernt, die hat uns in ihrem Co-Working-Space aufgenommen und uns alles gezeigt, was wir wissen mussten. Im Sommer 2017 haben wir uns angemeldet beim Gewerbeamt. Der Name für unser Label stand von Anfang an fest: Middlefinger Streetwear. Wir haben so viele Rückschläge erlebt. Der Mittelfinger ist unsere Antwort auf dieses System, das einem immer wieder Steine in den Weg legt. **I**

Update: Inzwischen lebt Linchen in einer kleinen Stadt in Norddeutschland am Meer. Sie hat eine kleine Tochter, ist selbstbewusst und zufrieden. Im Video erzählt sie, wie es ihr auf der Straße und danach ergangen ist.

Man geht vorbei. Man schaut weg.

Gesellschaftliche Verhältnisse hinterfragen und verändern

Man fragt sich „Hätte ich in der Situation nicht anders reagieren müssen? Kann ich nicht irgendwas machen?" Nur mit einem schlechten Gewissen durch die Gegend zu laufen ist auch keine Lösung. Dabei ist Hilfe zu leisten nicht immer einfach und muss gut geplant werden, auch die Hilfe muss passen. Dafür sind Planungen und Gespräche notwendig, damit die Hilfe nicht ins Leere läuft oder sogar als übergriffig wahrgenommen werden könnte. Konkrete Hilfe zu leisten ist ein wichtiges Element. Aber auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Obdachlosigkeit entsteht, zu hinterfragen und zu verändern ist Teil des demokratischen Selbstverständnisses unserer Gesellschaft. Wir fordern euch also auf, eure Komfortzone zu verlassen und für mehr Gerechtigkeit zu streiten.
Im Folgenden findet ihr einige Ideen, wie ihr aktiv werden könnt.

Dilemmata

Manche Situationen lassen sich nicht einfach klären, und es fällt schwer, einfache Antworten auf komplexe Fragen zu finden. Wie funktioniert Hilfe richtig, ohne zu bevormunden?

Bevor ihr euch mit eigenen konkreten Aktionen beschäftigt, möchten wir euch für dieses Spannungsfeld sensibilisieren. Hierzu haben wir einige Situationen vorbereitet, in denen ihr euch im Alltag vielleicht schon mal wiedergefunden habt. Diskutiert in Kleingruppen oder in der Klasse, wie ihr euch in den Situationen fühlt, und welches Verhalten ihr für richtig haltet.

- Ein Obdachloser kommt in die Bahn und fragt nach Kleingeld. Du möchtest kein Geld geben, hast aber noch ein belegtes Brot dabei. Du bietest es an, der Obdachlose möchte es aber nicht.
- Es ist Monatsanfang, und du siehst eine Obdachlose betteln. Du wunderst dich, dass sie jetzt schon kein Geld mehr hat – es bekommt doch jede:r in Deutschland Geld vom Staat. Zumindest für ein, zwei Wochen sollte man damit doch wohl auskommen, denkst du.
- Auf dem Weg in den Supermarkt gibst du einem Obdachlosen 2 Euro – und siehst ihn danach an der Kasse stehen, auf dem Band liegen vier Dosen Billigbier.
- Eine Obdachlose sitzt in der Fußgängerzone und hantiert an einem Smartphone. Vor ihr steht ein Becher mit der Bitte um Kleingeld.
- Eigentlich würdest du einem Obdachlosen, der häufig in deiner Nachbarschaft rumhängt, gerne helfen. Du möchtest dich aber nicht nähern, da er sehr unangenehm riecht. So wechselst du doch meistens die Straßenseite, wenn du ihm begegnest.
- Eine Gruppe Obdachloser sitzt in der Fußgängerzone, vor ihnen ein Schild auf dem „wir haben Hunger" geschrieben steht. Viele haben Hunde, die wohlgenährt erscheinen.
- Im Supermarkt beobachtest du eine Obdachlose, die du aus deiner Nachbarschaft kennst, beim Klauen einer Tafel Schokolade. Die Kassiererin hatte es offensichtlich auch mitbekommen – sie spricht die Frau an und fordert sie auf, die Schokolade herauszugeben. Die Obdachlose leugnet die Tat und weigert sich, die Schokolade herauszugeben. Es entbrennt ein Streit, in dem alle Beteiligten sich sichtlich unwohl fühlen.
- Du läufst mit einem Freund durch die Innenstadt und gibst einem Obdachlosen 2 Euro. Dein Freund sagt danach, dass die doch alle in Banden organisiert sind und dass er gesehen habe, dass die abends von den Bandenbossen im Mercedes abgeholt werden. Das erbettelte Geld müssen sie dann an die Bosse abgeben. Mit den 2 Euro hilfst du also niemandem, sondern unterstützt eine kriminelle Bande, die mit dem menschlichen Leid und Mitleid auf illegale und verwerfliche Art und Weise Geld verdiene. (Hinweis: Die Hamburger Polizei konnte Bettelbanden auch bei mehreren Anfragen der Hinz&Kunzt-Redaktion nicht bestätigen.)

Warum sind Festplätze für die Verkäufer:innen so wichtig?

Möglichst alle Hinz&Künztler:innen sollen einen sogenannten Festplatz haben. Dort können sie ihre Kund:innen kennenlernen. Durch regelmäßige Gespräche werden Vorurteile überwunden, und die Verkäufer:innen können so wieder ein Teil der Gesellschaft werden. Viele Verkäufer:innen haben auf diese Weise wieder Bekannte und Freunde gefunden, manche sogar einen Job, eine Wohnung oder gar die Frau oder den Mann fürs Leben.

Mögliche Aufgaben zum Bearbeiten

Call-to-Action

- Ladet Politiker:innen in die Klasse ein und arbeitet die Standpunkte der jeweiligen Partei zum Thema Obdachlosigkeit heraus.
- Organisiert eine Podiumsdiskussion mit Politiker:innen verschiedener Parteien und Vertreter:innen aus der Zivilgesellschaft.
- Formuliert eine Stellungnahme, die Forderungen an die Sozialbehörde oder an die Innenbehörde beinhaltet. Veröffentlicht und versendet eure Stellungnahme an die entsprechende Adressatin.
- Nehmt Kontakt zu Hilfseinrichtungen auf und erforscht, wie diese Einrichtungen unterstützt werden könnten.
- Macht mit Straßenkreide auf dem Schulhof auf die Lebenssituationen von Obdachlosen aufmerksam.
- Versucht mit Passanten, Freund:innen und Familienmitgliedern über das Thema Obdachlosigkeit ins Gespräch zu kommen.
- Erstellt eine öffentliche Petition zum Thema Obdachlosigkeit.
- Entwerft einen Ratgeber „Möglichkeiten und Grenzen bei der Hilfe von Obdachlosen" (50 Ideen, was wir gegen Obdachlosigkleit tun können).
- Organisiert einen Flashmob, um auf die Situation von Obdachlosen hinzuweisen.
- Sammelt Geld- und Sachspenden im Rahmen eines Schulfests, eines Sponsor:innenlaufs, eines Musikabends oder Ähnlichem.
- Macht eine Sonderausgabe zum Thema Obdachlosigkeit in der Schüler:innenzeitung.
- Entwerft einen Blog zum Thema.
- Organisiert über die Schüler:innenvertretung eurer Schule Abos von Hinz&Kunzt – entweder ihr kauft die Magazine bei den Verkäufer:innen auf der Straße oder ihr erkundigt euch nach den Möglichkeiten eines Abos direkt bei Hinz&Kunzt.
- Du hast im Verlauf der Arbeit mit dieser Broschüre viele Artikel aus der Hinz&Kunzt gelesen. In den Artikeln wird deutlich, welches Selbstverständnis das Magazin verfolgt: Das Projekt sieht sich als Lobby für die Armen. Setze dich in einem Leserbrief an die Redaktion kritisch mit dieser Position auseinander.

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

HAMBURG

Landesinstitut für Qualifizierung und Qualitätsentwicklung in Schulen ■ www.li.hamburg.de